

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabenden).

Inserate kosten die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Blockdruck 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluss der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Aufnahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

In Zürich ist gestern die Gattin des Genossen Sebel gestorben.

Im Reichstag erklärte der Regierungsvorsteher, die Bevölkerung müsse sich mit der Fleischnot abfinden, die Regierung werde zu ihrer Bekämpfung nichts tun.

Der Verband Südwestdeutscher Industrieller forderte seine Mitglieder zur Sammlung von Material gegen das Streikpostenstehen auf.

In Wien protestierte die Sozialdemokratie durch Straßendemonstrationen gegen den Fleischwucher.

Der Präsident von Mexiko, Diaz, soll von den Revolutionären hingerichtet worden sein.

In der brasilianischen Hauptstadt sollen ebenfalls erste Anzeichen politischen Charakters ausgebrochen sein.

## Die Auflösung des Parlaments.

Leipzig, 21. November.

Die lang erwartete Ueberraschung ist endlich eingetroffen: die englische Regierung hat ihren Beschluß verkündet, das Parlament am 28. d. M. aufzulösen und noch vor Weihnachten die neuen Wahlen abzuhalten. Es mag seltsam erscheinen, eine Ueberraschung als langerwartet zu bezeichnen, aber wer sich erinnert, daß nach den letzten Januarwahlen die Liberalen nur mit einer Mehrheit von zwei Mandaten über ihre konservativen Gegner zurückgekehrt waren, so daß die Regierung gänzlich auf die Unterstützung ihrer Bundesgenossen, der irischen Nationalisten und der Arbeiterpartei, angewiesen war, der konnte bereits damals voraussehen, daß die liberale Herrschaft nicht lange dauern werde. Tatsächlich schrieben wir am 2. Februar an dieser Stelle in einer Betrachtung über die parlamentarischen Aussichten, wie sie von dem Ausfall der Wahlen beeinflusst worden waren, wie folgt:

Es ist nicht ausgeschlossen, daß wenigstens das Budget von der Lordskammer angenommen wird. Dann aber, wenn die Regierung zum zweiten Punkte ihres Programms übergeht, nämlich zur Einschränkung der Vetorechte der Lordskammer, wird der Kampf wieder ausbrechen und zu einer zweiten Auflösung des Parlaments und neuen Wahlen führen. Das kann wohl binnen sechs, höchstens zwölf Monaten geschehen.

Wohr aber die Ueberraschung? Diese liegt in den Umständen, unter denen die Regierung ihren jetzigen Beschluß gefaßt hat. Noch vor zwei Wochen dachte kein

Mensch in England daran, daß eine Parlamentsauflösung so nahe bevorstehe. Die famose Konferenz nahte zwar ihrem Ende und der Gedanke, daß der Kuhhandel scheitern würde, war keineswegs ausgeschlossen. Aber selbst im schlimmsten Falle fiel es niemanden ein, zu erwarten, daß das Ende der Konferenz auch das Ende des Parlaments bedeuten werde. Warum sollte das Schicksal des Parlaments vom Schicksal irgendeiner Privatkonferenz abhängig sein? Wenn die Friedensverhandlungen nicht gelungen waren, so stellte man eben den früheren Zustand wieder her, die von der Regierung im April eingebrachte Vetorevorlage wurde erledigt und dann gemäß den Verpflichtungen der Regierung, vor die Lordskammer gebracht. Wozu diese Eile, wozu diese Vorwegnahme der Entscheidung der Lords, die doch die Position der Regierung nur schwächen kann, wozu diese Anberaumung der Wahlen am Ende des Jahres, wo die neuen Wählerlisten noch nicht aufgestellt worden sind? Daß die Regierung alle diese konstitutionellen, politischen und wahltaktischen Momente außer Acht gelassen und die sofortige Auflösung des Parlaments auf der Stelle beschlossen hat. — darin besteht die Ueberraschung, die so lebhaft auf allen Seiten empfunden wird.

Und doch! Wer sich nicht von dem Schall der bürgerlichen parteipolitischen Losungen irreführen läßt und die Dinge auf ihren Kern prüft, wird sich kaum von dieser „Ueberraschung“ überraschen lassen. Wie gestaltete sich die Politik der liberalen Regierung, seitdem die Lordskammer am 30. November v. J. die Annahme begangen hatte, das Budget zum erstenmal in der englischen Geschichte zu verwerfen? Die Regierung löste auch damals das Parlament auf, obwohl sie gar nicht dazu genötigt war und noch, ein Jahr vorher offiziell hatte erklären lassen, daß sie unter keinen Umständen das Recht der Lords, eine Parlamentsauflösung zu diktiert, anzuerkennen werde. In einer gewaltigen Demonstrationsversammlung in London am 10. Dezember gab dann der Premierminister Asquith namens des gesamten Kabinetts die feierliche Erklärung ab, er werde, falls die Liberalen eine Mehrheit erhalten sollten, die Regierung nicht wieder übernehmen, wenn ihm die Krone die notwendigen Garantien — gemeint war, die Vollmacht, neue Peers zu ernennen — verweigern werde. Als aber das neue Parlament zusammentrat, da stellte sich gleich am ersten Tage heraus, daß die Regierung nicht nur ihr Amt übernommen hatte, obwohl sie von der Krone Garantien weder erhalten noch erbeten hatte, sondern daß sie auch gar nicht die Absicht hegte, den Kampf mit den Lords anzunehmen. In der Thronrede wurde verkündet, daß die Regierung zuerst das Budget erledigen und erst dann die Frage der Lords aufrollen würde, wobei unter der letzteren nicht die Beschränkung der Befugnisse, sondern die Umgestaltung in der Zusammensetzung der Kammer gemeint war.

Es bedurfte einer fast offenen Auflehnung der liberalen Gefolgschaft und besonders der irischen Bundesgenossen, bis diese sich entschloß, die bekannten Resolutionen über das Vetorecht der Lordskammer aufzustellen. Aber auch dann noch versuchte die Regierung, ihrer unangenehmen Aufgabe aus dem Wege zu gehn, indem sie noch immer darauf beharrte, das Budget vorerst zu behandeln. Es bedurfte wieder einer Drohung der Iren, um die sofortige Einbringung der Vetoresolutionen zu erzwingen. Erst nachdem diese vom Unterhause angenommen worden waren, erlaubten die Iren, die erste Lesung des Budgets vorzunehmen; die anderen Lesungen aber machten sie davon abhängig, ob die Regierung eine auf diese Resolutionen gestützte Vorlage in die Lordskammer einbringen und, falls sie von dieser verworfen werden sollte, den Kampf weiter führen würde. Es schien, als ob die Regierung damals keinen Ausweg mehr hätte, — entweder spielte sie va banque, oder sie erklärte sich bankrott und demissionierte. Zum Glück starb in jener Stunde der König Eduard, und die Regierung war gerettet. In der außerordentlichen Stunde der nationalen Trauer gleme es sich an „Ausöhnung“, nicht an Zwietracht zu denken, und so ging man auf den vom neuen König selbst angeregten Gedanken einer Friedenskonferenz ein.

Dies war die Politik der Regierung während der zehn Monate, die seit den Januarwahlen verfloßen sind. Ist es überraschend, daß, nachdem es auf der Konferenz zu keiner Ausöhnung gekommen war, die Regierung jetzt zum zweitenmal ihre Verpflichtungen über Bord wirft und noch einmal einen Versuch macht, der Stunde des endgültigen Konflikts auszuweichen? Die Bemühungen der Regierung waren das ganze Jahr hindurch darauf gerichtet, ihre in einer unglückseligen Stunde unternommene Aufgabe los zu werden, und da es nicht mehr anders ging, so haüt sie den gordischen Knoten mittels einer Parlamentsauflösung durch.

Es ist klar, daß die liberale Regierung gar nicht daran denkt, die Vorrechte der Lordskammer wirklich ernsthaft anzutasten. Warum, so fragte am vorigen Freitag im Unterhause der radikale Abgeordnete Martin, warum soll jetzt eine Auflösung stattfinden? Die Regierung besitzt doch eine bedeutende Mehrheit, deren sie im nächsten Parlament nicht sicher ist. Die einzige Erklärung für die Haltung der Regierung ist, daß sie gar nicht die Absicht hat, die Lordskammer zu bekämpfen oder die „Garantien“ von der Krone einzuholen. Ihr ganzes Ziel ist, der Verpflichtungen, die sie gegeben hat, ledig zu werden. Wenn so etwas offen im Parlament von den liberalen Vätern ausgesprochen wird, so können wir getrost annehmen, daß das im Lande verstanden wird, und wer Gelegenheit hat, die Stimmung in den liberalen Reihen, wie sie in intimen Kreisen zum Ausdruck kommt, kennen zu lernen, der weiß, weld, ein fürchterlicher Kagenjammer dort

## Seuilleton.

### Rutland.

Ergählung von Jonas Lie.

Aus dem Norwegischen übersezt von Emilie Stein.

10) Nachdruck verboten.

So wurde es Abend. Wir hatten die Laternen aufgezogen. Der Regen fiel dicht und wir klingelten ab und zu mit der Schiffsglocke. Die See ging hoch, wie es unter Land nicht anders zu erwarten war, und es blies ein steifer West. Wir hatten zwei Mann am Steuer, Licht im Kompaßhaus und schweren Segeldruck. Wir trieben mit doppelgerestem Marssegel, gereiftem Fock und Vorktagsegel.

Kapitän Sivertsen sah gerade mit dem Nachtsichtrohr hinunter in Lee und beobachtete die Sturzwellen, da hörte ich hinter mir ein wunderliches Säusen; es war der Ramm einer schweren See, die sich mit einem schäumend weißen Gipfel über den Luv-Billen türmte. Sie war wie mit einemmal aus der schwarzen Nacht herausgeschossen. Ich hatte gerade Zeit, mich unter die Kajütentreppe zu stecken, als ich sie über Deck dröhnen hörte mit einem Gewicht, daß die Schute knakte.

Eine Weile blieb's ganz still, es schien, als wollte die Schute nicht gleich wieder in die Höhe kommen, und ich hörte Rufe, daß das große Boot zerschmettert sei. Als ich den Kopf heraussteckte, standen die beiden Rudergäste da und handhabten das Steuer nach Kräften; das Kompaßhaus aber war fort. Da sah ich den Bischof! — er stand ganz groß und weiß im Dunkel und leuchtete hinab zu uns, und war es nun die Angst von voriger Nacht, oder war es wirklich etwas ähnliches, genug, mir schien es, als schüße er nach uns mit einem weißen Laten. In

diesem Augenblick kam der Kapitän so jäh auf mich zu, daß ich vor ihm her die Treppe hinauflaufen mußte. Unten in der Kajüte holte er in großer Eile einige Papiere und Geldscheine hervor und wandte sich eben zum Gehen, als sein Blick auf die Silberuhr fiel, die drüben an der Wand hing. Er ging hin und nahm sie vom Nagel, um sie zu sich zu stecken, blieb aber plötzlich stehen, als habe ein Blitz ihn durchfahren.

„Fünf Minuten über halb drei!“ — er reichte mir die Uhr hin.

„Wieviel Uhr siehst du, Nils?“

„Fehlen fünf Minuten auf halb drei, Kapitän!“

„Na, dann behüte unser Herrgott die Schute... und einen alten verfloßenen Schiffer dazu!“

Er stürzte hinauf auf Deck und ich war nicht faul, ihm zu folgen.

Droben war an Luv alles voll Wasser und schwarze Nacht. Wir warfen das Lot aus und Kapitän Sivertsen kommandierte beim Sprachrohr. Wir kreuzten und waren nun bloß nordöstlich durch einige Schären vom Bischof entfernt, wo die See mehr nach vorn trieb. Der ungeheure Segeldruck trieb uns dahin; nun ging es entweder daran vorüber oder drauf los. Eben dämmerte ein Tagesstreifen, als die Sturzsee kam, die Schute vom Achter aus von Pfosten, Schanzverkleidungen, Roof, Füllten, Booten und allem im Wege Stehenden reinsetzte und die Kajüte füllte. Die Leute, die das Lot warfen, hatten es beizeiten gesehen und waren nach vorn gesprungen und hatten sich an die dicken Pöller und Balken der Schanzverkleidung angeheilt, um den Wogen zu widerstehen.

Als die Sturzsee vorbei war, wurde bei Lee Unterklargemacht, um über Stag zu wenden. Ich hatte mich angebunden wie die andern und dachte an die Holzladung, mit der wir ja schließlich schwimmen konnten.

Da hör ich durch das Sprachrohr: „Klar zum Wenden! Hart in Lee!“ — Laßt Unter fallen!“ — Der Anker

klirrte so rasch aus der Klüse, daß die Ketten heulten und schrien und die Funken wie Blitze umherstoben. Etwas war entzwei gegangen oder das Schiff hatte gestoppt, denn es schien plötzlich, als hätten wir das ganze Vorderende untergraben und im Dämmerlicht sahen wir eine blinde Klippe zischend und saugend auftauchen. Die Kette lief ein Stück weiter, aber die Klippe wuchs und stieg höher als die Sahling.

Es zweifelte wohl keiner von uns, daß seine letzte Stunde gekommen sei! Ich höre rufen und schreien, sah Kapitän Sivertsen das Sprachrohr von sich werfen — es knakte und knakte, und dann weiß ich für mein Teil nichts mehr. Es war, als würde ich in einen Wasserfall gezogen und dann jäh wieder hinausschleudert. Jeder von uns hat wohl nach etwas Schwimmendem gegriffen, um sich dran zu klammern, und eine Weile lagen wir, die ganze Mannschaft, zwischen lauter Stümpfen und Stücken, so daß wir Mühe hatten, uns vor ihnen zu retten. Jede Welle war voll von Planen. Mitunter kam eine Wassertonne, ein gebrochener Spant, eine Sahling oder ein Roof daher, so daß es ein Gotteswunder war, daß wir nicht zerschmettert wurden. Der arme Schiffshund schwamm von einem zum andern und leckte uns,ehrte aber immer wieder zum Kapitän zurück. Ich sah, wie er zuletzt von einem Bretterhaufen des Meers getroffen wurde und sein Ende fand.

So lagen wir da und trieben dahin, bis wir einer den andern nicht mehr sahen. Ich lag niedrig im Wasser auf einer Planke und starrte den Leuchtturm an, der durch den Nebel zu blinken begann und wartete auf den Tag. Als es dann hell wurde, erhob ich mich, so hoch ich konnte und sah mich um nach den Seglern und Booten; wo nur in der Ferne eine Wöde sich zeigte oder ein Schaumlopf sah, hob, wurde ich toll vor Freude, sah ich aber, daß es niemand war, so meinte ich sterben zu müssen.

(Fortsetzung folgt.)



herrscht. Von diesem Standpunkte aus hat die Handlung der Regierung nur einen praktischen Sinn: sie hofft bei den Wahlen eine Mehrheit zu gewinnen, die ihr erlauben wird, ohne Rücksicht auf irgendwelche Bundesgesetze, den ganzen „Kampf“ mit den Lords in die Rumpelkammer zu werfen. Sie hat offenbar dabei das Ergebnis der 21. Februarwahlen, die seit Januar stattgefunden haben, im Auge, das den Ministerien keinen einzigen Verlust gebracht habe. Sie vergißt aber, daß dieses Ergebnis nur dadurch herbeigeführt wurde, daß die Wählerschaft noch an den Ernst der Regierung glaubte, — eine Stimmung, die jetzt gänzlich verschwunden ist. Es ist vollkommen ausgeschlossen, daß die Regierung ihre Mehrheit in irgendeinem nennenswerten Umfange stärken würde. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird sie nach den Wahlen in eine noch größere Abhängigkeit von den Iren geraten. Das Resultat wird der völlige Bankrott der liberalen Partei sein, die Demission des Kabinetts eine neue Auflösung, neue Wahlen, und vielleicht dann eine Koalitionsregierung als der einzige Ausweg aus der Versumpfung des politischen Lebens, in die der feige Liberalismus das Land gebracht hat.

## Julie Bebel †

Zwei treue Augen haben sich geschlossen: die Gattin unseres Genossen Bebel, Frau Julie Bebel, ist nicht mehr. Sie ist gestorben in Zürich, wo sie bei ihrer mit dem praktischen Arzt Genossen Dr. Simon verheirateten einzigen Tochter weilte, im Alter von 87 Jahren gestorben. Ihr Mann hatte sich während der letzten Wochen ununterbrochen um die Pflege seiner schwer leidenden, treuen Lebensgefährtin bemüht. Die Einäscherung soll am Freitag nachmittag im Krematorium zu Zürich vor sich gehen.

Für unsern Genossen Bebel ist der Tod seiner Julie ein furchtbarer Schlag. In nahezu fünfundsiebzigjähriger Ehe war er mit der Entschlafenen in treuer Gemeinschaft verbunden, die durch die Not des Lebens, durch die vielen Bitternisse und Schicksalschläge, die die beiden durchmachen mußten, nur noch inniger und fester wurde. Wie viel unser alter Vorkämpfer seiner lieben Frau verdankte, wie hoch er sie stellte und mit welcher dankbarer Liebe er ihr stets zugetan war, dafür haben wir in den Memoiren des Genossen Bebel, die im Frühjahr dieses Jahres erschienen, ein Zeugnis, das für beide gleich glänzend ist. Ihr ist der erste Band gewidmet und mit folgenden herzlichen Worten schließt Bebel, wie er zu seiner Frau kam:

Mir einen Mann, der im öffentlichen Leben mit einer Welt von Gegnern im Kampfe liegt, ist es nicht gleichgültig, was seines Kindes die Frau ist, die an seiner Seite steht. Je nachdem kann sie eine Stütze und eine Förderin seiner Bestrebungen oder ein Weigewicht und ein Demutis für denselben sein. Ich bin glücklich, sagen zu können, die meine gehörte zu der letzteren Klasse. Meine Frau ist die Tochter eines Bodenarbeiters an der Leipziger-Graben-Brücke, der schon gestorben war, als ich sie kennen lernte. Meine Braut war Arbeiterin in einem Leipziger Wollwarengeschäft. Wir verlobten uns im Herbst 1864, kurz vor dem Tode ihrer braven Mutter, und heirateten im Frühjahr 1868. Ich habe meine Ehe nie zu bereuen gehabt. Eine liebevollere, hingebendere, allezeit opferbereitere Frau hätte ich nicht finden können.leistete ich, was ich geleistet habe, so war dieses in erster Linie nur durch ihre unermeßliche Pflege und Hilfsbereitschaft möglich. Und sie hat viele schwere Tage, Monate und Jahre so durchkosten gehabt, bis ihr endlich die Sonne ruhigerer Zeiten schien.

Nun ist die Sonne untergegangen. Mit Schmerz und dankbarer Wehmut steht die Partei am Sarge der treuen Frau, deren Leben eine stete Hingabe im Dienste anderer war. Dessenhalb hervorgetreten ist sie nie, sie wehrte Zumutungen in dieser Richtung ab: wenn ich für August sorgte, diene ich der Partei besser, als ich es sonst könnte, pflegte sie mich zu ihrer Rechtfertigung zu sagen. Sie war schlicht und mild, dieses Leipziger Proletarierkind, und ihrer Herzengüte sind viele Kundig geworden.

Dem im innersten Herzen getroffenen Manne aber, unserm Genossen August Bebel, drückt die deutsche, drückt die internationale Sozialdemokratie in schweigender Trauer die Hand. Das war der herrliche Schlag. Aber auch er wird unserm Genossen nicht zu Boden drücken. Ueber Gräber vorwärts! ruft Goethe den Trauernden zu. Im Dienste der Partei, in dem großen Freiheitskriege, dem Bebel sein Leben geweiht, wird er den schweren Schlag verwinden lernen.

## Kewerkchaftsbewegung.

### Badische Scharfmacher an der Arbeit.

Der Verband Süddeutscher Industrieller treibt Sammelpolitik. Die in Mannheim sitzende Leitung fordert in ihrem Rundschreiben Nr. 56 vom 16. November die sämtlichen Mitglieder zur Hilfe in der Not auf. Jeder Arbeiter ist gebeten, „noch weitere Angaben über einzelne Fälle von Ausschreitungen von Streikposten und von Beschimpfungen und Bedrohungen Arbeitswilliger zugehen zu lassen“. Als Muster solcher Bausteine für ein Gesetz gegen die Koalitionsfreiheit der Arbeiter wird angeführt, was unterm 23. Oktober ein Braundustrieller einsandte:

Wir haben unglaubliche Zustände während des letzten Boykotts erlebt; das Vorgehen der oft in einer Anzahl von 3 bis 4 von einer Wirtschaft streichenden Streikposten war ungemein schädlich. Die Postenstreicher verfolgten die Leute bis in die Wirtschaftsgänge hinein und hielten selbst Bauerleute vom Lande ab, die Wirtschaften zu besuchen. Der Schutz vom Bezirksamt war gleich Null bei diesen schweren Schädigungen.

Wenn diese Klagen über Einzelitäten nicht genügen, gibt es kein Mittel mehr, die „möglichst ausführliche Begründung dementsprechender Anträge“ zu erreichen. Das Rundschreiben kennzeichnet den Zweck der Sammelpolitik also:

Das Direktorium unseres Verbandes ist daher gleich einer Reihe anderer Industrieverbände der Ansicht, daß den Ausschreitungen beim Streikpostenstreichen durch Aufnahme geeigneter Bestimmungen in das in Vorbereitung befindliche neue Reichsstrafgesetzbuch gesteuert und auf gleichem Wege auch gesetzliche Maßnahmen zum Schutze der Arbeitswilligen getroffen werden könnten.

Die Arbeiterschaft wird aber dafür Sorge tragen, daß all die zusammengeknurrten Anklagen gegen das Koalitionsrecht auf ihren tatsächlichen Wert untersucht werden.

### Leipzig und Umgebung.

#### Die wirtschaftliche Lage der Leipziger Schuhmachergehilfen.

Gleich den Gastwirtsgehilfen und Barbieren setzen sich auch die Schuhmachergewerkschaft, die moralische Unterstützung der Leipziger Arbeiterschaft in Anspruch zu nehmen. Gleich jenen sind auch diese durch die Umwälzung der Zeit zu Gelegenheitsarbeitern im wahrsten Sinne des Wortes geworden. Immer seltener findet der einzelne die Gelegenheit zu arbeiten. Nur einem kleineren Teile Gehilfen ist's vergönnt, dauernde, vielleicht das ganze Jahr über anhaltende Beschäftigung zu erhalten. Die meisten müssen sich mit Ausbittstellen, welche drei bis vierzehn Tage, in wenigen Fällen auch mal etwas länger dauern, begnügen. Zu welchen Bedingungen arbeiten aber diese „Glücklichen“ dann? Die Bezahlung ist sehr verschieden, oftmals von der Willkür der Meister abhängig, je nachdem wie es sich der Gehilfe leisten läßt; denn ein Tarif existiert nicht mehr. Die Arbeitszeit ist total unregelmäßig, weil einmal das Meister und das andere Mal der Geldbeutel für das Publikum bestimmend sind, an die Fußbekleidung zu denken und diese rechtzeitig zum Schuhmacher zu schicken. Daher kommt es, daß in den ersten Tagen der Woche überstunden und Nacharbeit verlangt werden. Regelmäßig ist in den letzten Wochen des Monats sehr wenig zu tun, so daß viele Gehilfen „aussetzen“ müssen. Eine Entschädigung dafür gibt's nicht; wie der Gehilfe sein Leben fristet, ist seine Sache. Notgedrungen versucht er daher mancher, wenn er die dazu nötigen Mittel aufzudecken kann, mit der Selbstständigkeit. Hat er Glück, so geht's. Er kommt dem Publikum entgegen, liefert schnell und billig. Letzteres, weil er geringfügig ist; er ist ja zufrieden, wenn's zum Essen, zur Miete und für die Elefanten reicht. Bei vielen reicht's dazu nicht, und wir treffen sie nach einiger Zeit wieder als Gesellen, vielleicht als Arbeitslose. Einige verstehen es aber, nachdem sie „Meister“ geworden, sich zu halten. Selber sind darunter auch verschiedene, die das Gejellenleben vollständig vergessen haben. Sie beziehen ihre Arbeitskräfte nicht vom unentgeltlichen Nachweis des Verbandes, schon um die Verpflichtung menschenwürdiger Bezahlung zu umgehen. Die meisten unterstützen bei Bedarf die „Neuesten Nachrichten“ durch Inzerate oder den Jüningsnachweis. Einige betreiben sogar eine ganz widerliche Pege gegen den Gehilfenverband. Ein eigenartiges Verhalten legen dabei einige der ehemaligen Geschäftsjahre und Filialverwalter der verachteten Produktgenossenschaft an den Tag. Diesen wurde es ja seinerzeit sehr leicht gemacht, sich den Zuspruch des Publikums, und der Arbeiterschaft besonders, zu erwerben. Im Laufe dieses Jahres ließen sich die meisten dieser ehemaligen Verbandeleiter wegen resignierender Beiträge entschließen. So die Herren: Hermann Felbig, Heinrich Teuchner, Franz Ebdorf, Emil Meuzel, Oswald Reiter, Edmund Hill. Eigenartig benahm sich Herr Adam Müller. Er erklärte wenige Tage nach Bekanntgabe des Konkurses als erster den Austritt. Seinen bei ihm beschäftigten Zurgenossen L. entließ er mit der Begründung, daß er keinen Gehilfen mehr brauche. Er inserierte jedoch wiederholt in den „Neuesten Nachrichten“ nach Gehilfen und beschäftigte auch einen unorganisierten. Wie er diesen entlohnte, entzucht ich unfeiner Kenntnis. Dies ist ein Fall, wie sich ein „Genosse als Meister“ gegen seine frühere Organisation bestimmt. Wir könnten eine längere Liste solcher Herren anführen, verziehen jedoch heute aus Rücksicht auf den Raum. An die Leipziger Arbeiterschaft richten wir nun das höchste Ersuchen, solchen nunmehr selbständigen Schuhmachern ihren eigenartigen Standpunkt etwas klar zu machen und im übrigen mit dafür zu sorgen, daß ihre Frauen oder sonst Beauftragte rechtzeitig zu solchen Schuhmachern gehen, welche organisierte Gehilfen beschäftigen und-unseren Verbandnachweis unterstützen. Möglichenfalls werden wir diese durch Listen, ähnlich den Barbieren, veröffentlichen.

#### Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands. Verwaltungsstelle Leipzig.

#### Zur Lohnbewegung der Tabakarbeiter in Burgen

ist mitzuteilen, daß die Firma C. H. R. (Inh. Robert Bräse) ihren Arbeitern gleichfalls Lohnzulagen bewilligt hat. Die Arbeiter haben die Kündigung nun zurückgezogen, wodurch die Sperre über diesen Betrieb aufgehoben ist. Die Firma Winkler hat leider nichts für ihre Arbeiter übrig, obwohl diese noch einmal vorstellig geworden sind. Da sie aber nicht der Organisation angehören, ist ihnen jede Macht, für ihre Lage zu kämpfen, benommen. Den Forderungen der Tabakarbeiter entgegengekommen sind bis jetzt folgende Firmen: Wilhelm Hartenstein, Paul Buschmann, Gustav Busch-Deuben und Robert Bräse.

### Deutsches Reich.

#### Ein schöner Erfolg des Landarbeiterverbandes.

Was die Geknechtesten des Proletariats, die Landarbeiter, mit ihrer Organisation zu erreichen imstande sind, zeigt eine Lohnbewegung, die die im Landarbeiterverband organisierten Pferde„knechte“ der beiden Güter in Halberstadt geführt haben. Sie forderten nach Ablauf ihres auf ein Jahr lautenden Arbeitskontrats am 10. November ds. Js. eine Lohn-erhöhung von 1 Mark pro Woche (bisheriger Wochenlohn 14 Mk.) und Bezahlung der Ueberstunden. Die Outdiesiger wollten eine Lohnerrhöhung für die Sommerzeit, vom 10. Mai bis 1. Oktober, bewilligen. Das genügte den Forderungen nicht. Mittags 12 Uhr am selben Tage führten die sämtlichen 88 Mann ihre Pferde nach den Ställen und stellten die Arbeit ein. Die Outdiesiger versuchten Tagelöhner und polnische Arbeiter unter Anbieten eines Tagelohns von 3.75 Mk. als Streikbrecher einzustellen. Aber nur drei zur Arbeit völlig Untaugliche fanden sich. Die deutschen und polnischen Outdarbeiter lehnten einmütig die Streikarbeit ab, trotzdem einige deshalb entlassen wurden. Schließlich blieben noch die Outdiesigern, die man früh 5 Uhr die Ribbenmagen lenken sah.

Nach 2 1/2 Tagen gaben die Outdiesiger nach und gestanden eine sofortige Erhöhung der Wochenlöhne von 14 auf 15 Mk. für das ganze Jahr zu. Während der Entzeit soll eine weitere Erhöhung eintreten. Die Bewegung hat somit für die Arbeiter einen glatten Erfolg gebracht und der Halberstädter Ortsgruppe des Verbandes ein halbes Hundert weiterer Mitglieder zugeführt.

#### Andechnung der Forzhelmer Gold- und Silberarbeiterbewegung.

Der Kampf in Forzhelm, den die dortigen Scharfmacher in stolzer Weise vom Zaune gebrochen haben, nimmt immer größere Dimensionen an. Buxzeit stehen circa 2500 Arbeiter und Arbeiterinnen im Kampfe, die zum Teil streiken, zum Teil ausgesperrt sind. Ende dieser Woche dürften noch circa 5000 bis 6000 Personen, wenn nicht mehr dazukommen. Damit wird die Industrie in Forzhelm ziemlich zum völligen Stillstand kommen. Bei den Unternehmern, die einen berartigen Widerstand nicht erwartet haben, sondern dachten, daß auf die Drohung der Aussperrung hin die Arbeiter der Organisation den Rücken kehren würden, herrscht das größte Durcheinander. Sie sehen jetzt langsam ein, daß der Rat, den ihnen ihre Oberscharfmacher gegeben haben, für sie die schwerste wirtschaftliche Schädigung bedeutet, und einzig und allein die Angst vor der moralischen Niederlage dürfte es noch sein, die sie hindert, das zu tun, was

vernünftig wäre: mit den Arbeitern Frieden zu machen. Die Arbeiter selbst, die zum erstenmal in Forzhelm in dieser Industrie in einem Streik bzw. in eine Aussperrung verwickelt werden, sind durch das brutale Vorgehen der Fabrikanten auf das äußerste erbittert, und statt Niedergelassenheit herrscht eine Kampfbestimmung, die Gewähr dafür bietet, daß der Uebermut der Scharfmacher gebrochen wird. Zugunach Forzhelm ist jedoch auf das strengste zu meiden.

#### Tarifabschluss in der rheinisch-westfälischen Braundustrie.

Nach langen Verhandlungen und nach Ueberwindung größerer Schwierigkeiten ist nun am 22. November der Tarifabschluss mit dem Boykottschuppenverband rheinisch-westfälischer Braundustrie erfolgt. Der Vertrag gilt für 122 Braundustriehilfen im Gebiet von Hamm bis Aachen, die zusammen gegen 6000 Arbeiter beschäftigen.

Das Schwerkergewicht bei den Tarifverhandlungen wurde auf die Verkürzung der Arbeitszeit gelegt, wovon die maßgebenden Unternehmer im Boykottschuppenverband, die auch die rückständigsten sind, nichts wissen wollten; von dem Prinzip der zehnständigen Arbeitszeit wollten sie nicht abgehen. Zudem mußten sie Konzessionen machen und die neunzehnstündige Arbeitszeit für das ganze Jahr zugelassen, was allerdings erst nach langem Festsitzen geschah. Auch die Arbeitszeit des Fahrpersonals, die bisher unregelmäßig war, soll im allgemeinen die gleiche sein wie die der im Innendienst Beschäftigten. Erreicht wurden ferner im allgemeinen wesentliche Verbesserungen im Lohn, die teils sofort und dann in weiteren Zeitabständen erfolgen, ferner tarifliche Festlegung des Urlaub, allgemeine Regelung und Verbesserung der Bezahlung der Ueberstunden, der Sonntagsarbeit, der siebten Schicht und noch mehrere andre Verbesserungen.

Die Hauptstelle Deutscher Arbeiterverbände hält ihre diesjährige Verbandsversammlung am Sonnabend, den 17. Dezember, in Berlin ab. Auf der Tagesordnung stehen u. a. der Geschäftsbericht, den Generalsekretär Bredt erstattet und in dem er namentlich auf die großen Arbeiterbewegungen des laufenden Jahres näher eingehen wird; ferner ein Vortrag über Lohnstatistik von Dr. Hoff-Düsseldorf und ein Bericht über die Streikversicherung, erstattet von Dr. Tänzler-Berlin. Der Verbandsversammlung geht eine Sitzung des Vorstandes und des Ausschusses voraus.

### Ausland.

Streikbewegung in Spanien. In Barcelona dehnt sich der Streik immer weiter aus; etwa 10000 Arbeiter haben die Arbeit eingestellt. Die Studenten unterstützen die Bewegung. In Puelva ist nach einer amtlchen Weisung die Auslandsbewegung allgemein; nur die Bergleute arbeiten. Nach dem Streikgebiet sind Truppen abgegangen. Man hofft aber auf eine baldige Beilegung des Konfliktes.

Kleine Gewerkschaftsnachrichten. Der Verband der Gastwirtsgehilfen hat im 3. Quartal 1910 eine Steigerung seiner Mitgliederzahl von 10074 (am Ende des 2. Quartals) auf 10400 zu verzeichnen. Seine Einnahmen betragen im selben Quartal 64177.56 Mk., seine Gesamtausgaben 55077.80 Mk., sein Vermögen 147752.15 Mk.

## Aus dem Stadtverordnetensaal

Sitzung vom 28. November 1910.

Eingegangen ist ein Schreiben des Rates, in dem mitgeteilt wird, daß der am 27. vorigen Monats verordnete Privatmann Kredit die Stadt Leipzig als Erbin seines gesamten, 1020 1/2 Mark 50 Pfennig betragenden Vermögens eingesehen hat. Die Zinsen sind für Wohlthatzwecke aufzuwenden und zwar sind 2000 Mark für die Weihnachtsgeschenke Kinder „würdiger“ Armer und 3000 Mark für die Ferienkolonien auszuwerfen.

Nach Eintritt in die Tagesordnung wurden zunächst einige Rechnungen über die Herstellung von Straßen und Schlofen richtig gesprochen.

Der Erweiterung der die Peterstraße umgebenden Anlagen mit einem Kostenaufwand von 3085 Mark wurde zugestimmt.

Eine Eingabe über die Fortführung der Karl-Vogel-Straße, sowie die Anlegung der Straßen VI und XIV wurde dem Rat zur Kenntnisnahme überwiesen.

Dann wurde in der Beratung des Haushaltplans für 1911 fortgefahren.

Bei den Sonderhaushaltspänen für das Rathaus und die städtischen Sparkassen

Stadtverordneter Sonnenfels (Ratsh.) die Verhältnisse im städtischen Rathaus. Zu tabeln sei der Mangel an Ueberblick beim Aufbewahren kleiner Sachen aus edlem Metall. Der Redner erinnert daran, daß die vom Koppius verfertigten Sachen nicht aufzufinden waren, bis der Verbrecher selbst die Fundstelle angegeben hatte. Auch in einem andern Falle, der ihn, den Redner, selbst betroffen habe, sei es nicht leicht gewesen, die bei ihm gestohlenen und im Rathaus versteckten Gegenstände auffindig zu machen. Dann habe er die Sachen für 80 Mark zurückkaufen können, sonst wären sie jedenfalls verkauft und verankauktioniert worden. Das seien Zustände, die höchst bedenklich und geradezu gemeingefährlich seien. Der zweite Vorwurf, den er machen müsse, sei die skrupellose Befolgung jeder angebotenen Sache im Leipziger Rathaus. Es sei kein Wunder, daß die Anzahl von Diebstählen gewissermaßen als „Gewerbeakt“ betrachtet würde. Das Bürgerliche Gesetzbuch sehe einen gewissen Schutz vor, indem es bei der Verleumdung den guten Glauben verlange und Fahrlässigkeit bestraft. Das städtische Rathaus habe sich von diesem Zwange befreit. Man habe den Eindruck, daß mit einer geradezu willkürlichen Verleumdungsgeschichte gemacht würden. Man fange auch andwärts schon an, auf Leipzig mit Fingern zu zeigen und der Verband der Juweliere und Gold- und Silbergeschmiede, sowie die Leipziger Goldschmiedelungen hätten bereits zu diesem System Stellung genommen. Der Redner hat über die Geschäftsgepflogenheiten verschiedener Verleumdungserkundigungen eingezogen und verlas verschiedene Zuschriften, aus denen hervorgeht, daß in einer ganzen Reihe von Rathshäusern beim Einlefern der Verleumdungsgeschichten verlangt und genaue Verhältnisse mit Beschreibungen gefordert werden. Es habe sich keine Stadt gefunden, in der auch nur annähernd die gleichen Verhältnisse beständen, wie in Leipzig. Hier müsse Abhilfe geschaffen werden; vor etwaigen Geldstrafen dürfe man nicht zurückweichen. Wenn ein Fabrikant an seinen Maschinen die vorgefährten Schutzvorrichtungen unterlassen wollte, weil sie Geld kosten, so würde das niemandem gefallen. Das Eigentum müsse geschützt werden. Der Redner beantragte, den Rat zu ersuchen, eine zeitgemäße Neuordnung der Verhältnisse im Rathaus vorzunehmen und dem Kollegium möglichst bald eine entsprechende Vorlage zu bringen.

Bürgermeister Roth bestrittet, daß die Verhältnisse in Leipzig schlechter seien als andwärts, wenn auch zugegeben werden müsse, daß nicht alles tadelloser sei. Doch bei der Aufnahme vorsichtig verfahren werde, gehe schon daraus hervor, daß ständig ein Kriminalkommissar im Rathaus anwesend sei und bei der Feststellung der Gegenstände anwesend sei. Von den einliegenden unliebsten Fällen könne man nicht auf eine Unzulänglichkeit des ganzen Betriebes schließen. Daß die betreffenden Gegenstände nicht gleich gefunden worden seien, liege daran, daß die Angaben mangelhaft und ungenau waren. Den Beamten könne in diesen Fällen kein Vorwurf gemacht werden. Den Legitimationen müsse man sehr skeptisch gegenüberstehen. Die



Leute, die etwas Verstoßes versehen wollten, würden sich schon Penitentionen verschaffen. Eine absolute Sicherheit gäbe es nicht. Den Penitentionszwang bis aufs äußerste zu treiben, würde ein Hemmnis für das Publikum bedeuten und den Zweck verfehlen. Dadurch würde man nur schädlich wirken und die Leute den gewerbmäßigen Wandlern in die Arme treiben. Man verleihe der armen Bevölkerung das Verpfändens, erleihe aber nichts dabei. Man solle das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Wegen einiger unliebhaften Fälle die Sache ändern wollen, sei nicht angebracht.

Polizeiinspektor Dr. Wagner empfahl, die Taxatoren anzuweisen, in den Strassen neben der Bezeichnung der Gegenstände auch die Nummern usw. anzugeben.

Stadtv. Sander (Mittelst.) trat für eine Erhöhung des Zinsfußes in den Leipziger Sparkassen ein, weil sonst zu beschränkt sei, daß die Abwanderung der Spareinlagen nach den Vorortspassen, die ein halbes Prozent mehr Zinsen zahlten, erfolgen werde.

Stadtv. Dr. Sonnenkalb bemerkte, er bedauere, daß man nicht mehr Entgegenkommen zeige, der Bürgermeister habe zuzugeben müssen, daß die Verhältnisse schlecht seien. Der Kriminalbeamte vor dem Reichshaus sei nur ein Dekorationsstück.

Bürgermeister Roth erwiderte auf die Anregung Sanders, daß an eine Erhöhung des Zinsfußes in Leipzig nicht gedacht werden könne. Den Leipziger Sparern sei schon dadurch eine große Vergünstigung gewährt, daß sie Rückzahlungen in jeder Höhe an allen Sparkassen ohne Zinsenabzug und Kündigungsfrei abheben könnten. Wenn der Zinsfuß erhöht werden sollte, so würde das eine so hohe Mehrbelastung bedeuten, daß nicht mehr daran gedacht werden könne, Ueberflüsse zu öffentlichen Zwecken zu verwenden.

Stadtv. Pollender (Soz.) erklärt sich für den Antrag Sonnenkalb, weil es nichts schaden könne, wenn die Leitung des Reichshauses eingesehen werde, einmal zu prüfen, ob die Einrichtungen den modernen Verhältnissen genügen. Er mache sich aber nicht alle Anschauungen Sonnenkalbs zu eigen und sei nicht in der Lage, ohne weiteres in die Lage einzustimmen. Es sei oft darüber gefragt worden, daß das Reichshaus beim Leipziger Reichshaus keineswegs leicht sei. Auch die Klagen der Innungen seien wenig von Bedeutung, weil da eine gewisse Konkurrenz mitspielt.

Nach weiterer belangloser Debatte wurden die Sonderhaushaltpläne genehmigt und der Antrag Sonnenkalb einstimmig angenommen.

Zum Konto Polizeiamt beantragten Finanz- und Verfassungsausschuss:

1. Ausgabe-position 80, Postgeld 10000 Mk. ordentlich, nur mit 8000 Mk. zu genehmigen;
2. zu Ausgabe-position 59, Ergänzung des Pferdmaterials (auf spätere Jahre übertragbar) 4500 Mk. ordentlich, die Uebertragbarkeit auf spätere Jahre abzulehnen;
3. Ausgabe-position 84, Mietzins für die Lokale der Polizeiwachen und Stempelsteuer von den Mietverträgen 21520 Mk. ordentlich, unter Einstellung von 1000 Mk. für die Räume im Grundstück Wurmser Straße Nr. 172 der 16. Wache gemäß dem Beschluß vom 28. September 1910 mit 22520 Mk. zu genehmigen;
4. das Konto im übrigen zu genehmigen

Die vorgesehene Einstellung von 24 neuen Schulzeuten ist im Ausschuss gegen 4 Stimmen beschlossen worden. In der Debatte beklagte Stadtv. Sander (Mittelst.), daß die Errichtung einer Polizeiwache im Franzosenviertel wieder bis 1912 verschoben worden sei. Er sei zwar für Sparfrugalität, aber wo das Eigentum gefährdet sei, müsse bewilligt werden. In der Vorkammer Strafrecht bekomme man oft zwei Stunden lang keinen Schutzmännchen zu sehen.

Stadtv. Lange (Soz.): Meine Freunde und ich werden für die Anträge 1 bis 3 stimmen, bitten aber um Gelegenheit zu geben, gegen den Antrag 4 stimmen zu können. Nach unserer Ueberzeugung ist die Polizei in ihrer gegenwärtigen Verfassung in erster Linie ein Machtmittel des Staats, damit den herrschenden Klassen, die in der Minderzahl sind, die sich aber dieses Machtmittels bedienen, ihre politischen und wirtschaftlichen Vorrechte zu sichern gegenüber der Arbeiterklasse, die nach Gleichberechtigung verlangt. Klar hat dieser Theorie der Abgeordnete Oplig im Landtag Ausdruck gegeben mit den Worten: „Es wird von der Polizei verlangt, daß sie, wenn die billigeren Gesellschaft in Gefahr ist, für diese Leben und Gesundheit in die Schanze schlage.“ Dieser Theorie entspricht auch die Anschauung der Leipziger Polizei. Ich brauche nur an das Eingreifen der Polizei in den wirtschaftlichen Kämpfen gegen die Arbeiterklasse und an die Vorgänge während der Beratung der Wahlrechtspetition zu erinnern, wo aus dem Rathaus eine Polizeiwache gemacht wurde. Wir Sozialdemokraten als Vertreter der Bürgerklasse, die wir die Mehrheit der Bürger hinter uns haben, sehen hierin einen Mißbrauch der Polizeigewalt. Aufgabe der Polizei soll sein, das öffentliche Recht, die Sicherheit und Ordnung für alle zu wahren. Wir billigen diese Handhabung nicht. Da wir das formale Recht nicht haben, den Polizeidirektor zur Verantwortung ziehen zu können, glauben wir keinen andern Weg zu haben, als Ablehnung des ganzen Kontos.

Polizeiinspektor Dr. Wagner vertritt den Stadtv. Sander auf das nächste Jahr. Im übrigen beschränkte er sich darauf, das Kollegium zu ersuchen, die Anträge unter 1 und 2 abzulehnen.

Damit war die Debatte beendet. Die Ausschussanträge 1 und 2 wurden abgelehnt, Antrag 3 einstimmig angenommen. Hieraus wurde das gesamte Konto gegen die Stimmen der Sozialdemokraten bemittelt.

Dem Erweiterungsplan über eine Straße von der Zweinaudorfer Straße nach der Denkmalsallee und der Aenderung des Bebauungsplans L. Schlusfeld-Nordwest, soweit die Abdeckstraße in Frage kommt, wurde zugestimmt.

Genehmigt wurde das Abkommen mit der kaiserlichen Staatseisenbahnverwaltung über die Kreuzung des Bahnareals mit elektrischen Kabeln und Schwachstrom-Freileitungen.

Beim Konto Feuerlöschwesen beantragten der Betriebs- und Finanz-ausschuss, die Einnahmen in Position 4 anstatt mit 4000 Mk. mit 5000 Mk. einzusetzen, die Ausgabe-position 34: Unterhaltung der 30 Pferde zur Bespannung der Feuerwehrscharfrage, nur mit 10000 Mk. (statt 10500 Mk.) zu genehmigen, im übrigen aber das Konto unverändert zu bewilligen. Das Kollegium beschloß demgemäß.

Das Konto Gesundheitsamt erfordert einen Zuschuß von 264 982,33 Mk., gegenüber dem Vorjahr 10 607,40 Mk. mehr. Der Finanz- und Verfassungsausschuss beantragten, das Konto zu genehmigen. Jedoch soll bei den Gehältern und Löhnen der Desinfektionsanstalten 4625 Mk. eingestellt werden für die Einstellung eines Aufsehers. Der Betrieb der Anstalt sei derartig angewachsen, daß sich der Inspektor um den Aufstand der Desinfektoren nicht mehr kümmern könne. Der Referent bemerkt weiter, daß der Rat sein Augenmerk auf die Schrebergärten richten möge. Die in die Gärten gebrachten Düngemittel seien der Vergroßerung der Mickenplage außerordentlich förderlich.

Der Stadtv. Dr. Vorkammer-Vorsteher richtet die Anfrage an den Rat, wie es mit der Erledigung des früheren Antrags betr. Wohnungsinspektion stehe.

Oberbürgermeister Dr. Dietrich führte aus, daß bei dem Mangel an kleinen Wohnungen sich der Erledigung des Antrags Schwierigkeiten in den Weg gestellt haben. Man könne nicht rigoros vorgehen. Soweit Mängel in sanitärer Hinsicht bestehen, werde alles getan, um Abhilfe zu schaffen. Der Rat werde alle Maßnahmen, die angezogen erscheinen, aufzusuchen und zu geeigneter Zeit eine Vorlage machen.

Stadtv. Jähne wünschte eine Auskunft vom Rat wegen der Vermietungen von Dachwohnungen. Ihm wurde zur Antwort, daß die Frage schon bei der allgemeinen Etatberatung berührt wurde.

Die Anträge des Finanz- und Verfassungsausschusses wurden angenommen.

Der Sonderhaushaltplan: Johannishospital nebst Anhängen wurde mit geringfügigen Änderungen angenommen.

Das Konto 28: Steinbruch bei Grassdorf, gab dem Referenten namens des Tiefbauauschusses Veranlassung, den Rat zu ersuchen, die Rentabilität des Bruchs zu heben. Der Betrieb hat in den letzten Jahren mehrfach Zuschuß erfordert. Die Schließung des Betriebes sei nicht angängig, weil viele langjährige Arbeiter dort beschäftigt sind. Die Stadtv. Ved und Günther plädierten für Schließung des Bruchs, während die Stadtv. Dr. Nth und Veyer, sowie der Stadtv. Vetter nachweisen, daß in früheren Jahren teilweise beträchtliche Ueberflüsse erzielt wurden. Das Konto wurde nach den Vorschlägen des Referenten genehmigt.

Es folgte eine nichtöffentliche Sitzung.

### Soziale Rundschau.

#### Ein belehrendes Beispiel.

„Wohltätige“ Stiftungen und Fabriksparzellen sind oft der Dummheit bei der Verbesserung der Lage der Arbeiter. Das bleibt aber in sehr vielen Fällen nicht das einzige Uebel. Ein geradezu skandalöses Vorkommnis wird aus Selskennersdorf berichtet, wo die Arbeiter nicht nur all der mit einer solchen Stiftung verbundenen Versprechen verlustig gingen, sondern auch die in einer Fabriksparzelle eingelegten Gebeir der Arbeiter noch stören gingen. Vorkauf hat die Arbeiter mindestens geschädigt und werden es zu einem Teil auch bleiben.

In dem genannten Ort hat eine seit 88 Jahren bestehende Firma Konrads gemacht. Zumeilen wurden dort über 1000 Weber und Weberinnen beschäftigt; das Fabriksgrundstück war von den kleinsten Anfängen zu diesem großen Betriebe angewachsen. Als das 50-jährige Bestehen gefeiert wurde, machte der damalige Besitzer, der vom Handwerksburgen zum Fabrikbesitzer und Kommerzienrat avancierte, eine Stiftung von 50000 Mk. Die alten Arbeiter wurden vertribet, daß sie nach zehnjähriger Beschäftigung einen Zuschuß zum Lohn und nach 20-jähriger Tätigkeit eine Rente bekommen sollten. Das Stiftungskapital blieb allerdings im Betriebe und wäre jetzt auf 55000 Mk. angewachsen. Der jetzt ausgebrochene Konrads hat nun den hoffnungsreichen Arbeitern und Arbeiterinnen eine harte Enttäuschung gebracht.

In dem Betriebe bestand ferner eine Fabriksparzelle Selbst Arbeiterinnen, die nur sechs Mark pro Woche verdienten, darunter ein Sparergroschen ab, um für ihr Alter etwas zu haben. Auch diese Gebeir wurden im Betriebe verwendet und sind nun zum großen Teil verloren. Die Arbeiter und Arbeiterinnen wurden jetzt vom Konradsverwalter aufgefordert, schleunigst ihre Forderungen anzumelden. Die mühsam und teuer verdienten Spargroschen machten die Summe von über 8000 Mk. aus. Die Arbeiter dürfen nur einen Teil des Geldes wieder bekommen, da die Passiven in der Masse eine beträchtliche Höhe erreichen.

Der Fall dürfte eine heilsame Lehre für viele Arbeiter sein, die wegen solcher sogenannten Wohltätigkeitsanstaltungen ihre Freiheit und unter Umständen auch ihre Arbeiterehre zu opfern bereit sind.

### Ein Kind im Jahr Gefängnis!

Dem Würzburger Jugendgerichtshof wurden zwei 15-jährige Knaben vorgeführt, die der Brandstiftung bezw. der Verleitung hierzu angeklagt waren. Beide sind Bürglinge einer unter Leitung von Klosterbrüdern stehenden bischöflichen Erziehungsanstalt in Karlsruhe am Main. Die Triebfeder zu der Tat war die Hoffnung, dadurch von der Anstalt loszukommen. Der eine Knabe steht schon 5, der andre 3 Jahre unter Klosterlicher Erziehung, beide sind ertornlos. Derjenige, der den Brand gelegt hat, hatte vor längerer Zeit von einem in- zwischen entlassenen Anstaltsgegnossen gehört, wenn einer die Anstalt anzünde, komme er hinaus. Anscheinend haben die Verhältnisse in der Anstalt die Sehnsucht, hinauszukommen, geweckt und genährt; einmal sprach der Junge mit seinem Zimmergenossen von Anzünden, dieser rieth ihm, es zu tun. Der Knabe schlich sich an das Futterhaus und steckte ein brennendes Streichholz durch ein Klotz der Bretterwand. Der Brand wurde alsbald entdeckt und gelöscht, ob er das nennenswertere Schaden entstand. Das Gericht verurteilte den Kleinen Brandstifter zu der entsetzlichen Strafe von einem Jahr Gefängnis, der andre wurde freigesprochen. Keinem der Knaben fiel es ein, nach dem Grunde zu forschen, warum die Knaben nach einem Mittel suchten, aus der Anstalt zu kommen.

### Aus der Partei.

Kommunalwahlen. In Stettin wurden am Montag die regelmäßigen Ergänzungswahlen der dritten Abteilung vorgenommen. Es waren sieben Stadtverordnete zu wählen; fünf Mandate waren in unserem Besitz. Obwohl die sozialdemokratischen Stimmen um über 1700 gestiegen sind, während die Gegner nur um etwa 750 Stimmen zunahmen, gelang es uns nicht, den alten Besitz zu sichern. Vier Bezirke blieben uns erhalten, in einem Bezirk findet eine für uns aussichtsreiche Stichwahl statt.

Aus der deutsch-österreichischen Sozialdemokratie. Dieser Tage fand der 18. niederösterreichische Landesparteitag statt. Die Organisation ist in der Umwandlung aus der losen Gemeinschaft der Abnehmer der Volksstimme in die Wahlvereinsorganisation begriffen. Es sind in Wien politisch organisiert an 46 000 Genossen, wovon schon 26 000 in den Vereinen, davon 2037 allein im 16. Bezirk (Stadtring). 10 108 organisierte Genossen weist das flache Land mit den Landstädten auf. Die Jugendorganisation (Reichsverband jugendlicher Arbeiter) hat in Wien 1765, in der Provinz 383 Mitglieder. Die Aufgabe des Landesorgans, der Volksstimme (Wochenblatt), beträgt 54 000. Es erscheinen ferner die Gleichheit in Wien, Neustadt in 6000, der Volksbote in Wien XXI und für die Marxfeldgemeinden in 7000 Exemplaren. Die freien politischen Frauenorganisationen haben in Wien 2416, auf dem Lande 1375 Mitglieder; in 4200 Nummern wird die Arbeiterinnenzeitung verbreitet. — In den Bezirksvereinsparolen Ferner, Korser und des Vertreters der tschechischen Landesorganisation Dolezal wurde der Hoffnung auf ein Gelingen der gleichzeitigen Prag tagenden Verständigungskongressen im Gewerkschaftswelt-Ausdruck gegeben. Aus dem Bericht des Landespartei-Sekretärs Bretschneider wäre zu erwähnen, daß in Wien 115 045 Gewerkschaftsmittelglieder sind. Die Partei hat in Wien 7, auf dem Lande in 80 Gemeinden 148 Gemeindevorsteher, die dann eine eigene Konferenz abhalten. In Wien sind unabhäftig 1500 Genossen organisierte tätig. Administrator E. M. Erling konnte mitteilen, daß eine bezirksweise Aktion der Arbeiterzeitung in den letzten Wochen 2000 neue Abonnenten gebracht hat.

Eine Voralberger Landeskonferenz konnte zur Kenntnis nehmen, daß das neue Parteiblatt Voralberger Wacht sich ziemlich gut entwickelt, ohne dem früher dort eingeführten Innsbrucker Parteiorgan viel Abbruch zu tun.

### Eingelaufene Schriften.

Der Ideenkampf gegen den Sozialismus. Festes Best der Volkshilfslehre Parvus: Der Klassenkampf des Proletariats. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Das soeben erschienene Fest hat folgenden Inhalt: Die göttliche Weltordnung — Das Staatsrecht des Geses — Die neue Beweismethode — Die freie Konkurrenz — Rechtertigung der Kapitalistenklasse — Die Sparfrugalität — Die Verschwendung — Die Unternehmerrätigkeit — Die Unternehmerrätigkeit — Die „Faulheit“ der Arbeiter — Die „Noth“ des Proletariats — Die Abtötung der Religion — Das nationale Argument — Die Fortschritt der Familie — Die Jugendzucht — Die Organisationschwierigkeiten — Die Abschaffung des Privateigentums — Das Erbrecht — Die Handwerker- und Bauernfrage — Der Handel und die Kaufmannschaft — Berufswahl und soziale Gleichheit — Die revolutionäre Methode.

Preis 20 Pf. In beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolportüre.

Arbeiter-Jugend. Die soeben erschienene Nr. 24 hat unter anderem folgenden Inhalt: Fort mit der Schundliteratur. Von E. Öring. — In Dalarna. Keisefestlagen aus Schweden. Von Engelberg Graf. — Ueber die Entstehung deutscher Städte (Schluß). — Die Pflanze kann es dir lehren! (Zusatz). — Wie ein Pastor über das Aestelreiben auf die freie Jugend urteilt. Von P. Nthau. — Jugendkonferenz in Schleswig-Holstein. — Aus der Jugendbewegung (Leipzig, Weihenfeld). — Jünglingsvereine und Internationalität. — Vom Kriegsghausplatz usw.

Beilage: Die Bestie Krieg. Von Emil Unger. — Vom Drachen (Illustriert). — Grachus Bades (mit Bild). Von H. Conrad. — Blücher für die Jugend (Literatur zur Gesundheitspflege). — Wie der Teufel ins Weihwasser fiel. Von Richard v. Rolfmann-Ceander. — Der Turnvater im Reich der Frösche (Bild).

Protokoll vom Internationalen Kongress in Kopenhagen ist erschienen. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Von der Tagesordnung sind von besonderer Bedeutung die Verhandlungen: Das Genossenschaftswesen. — Die Arbeitslosenversicherung. — Die Sicherung des Bestriedens. — Abschaffung der Todesstrafe. — Die Einheit der Gewerkschaftsbewegung. — Die Verwirklichung der internationalen Solidarität.

Das Protokoll kostet 1.50 Mk., gebunden 2 Mk. Vereinsausgabe 50 Pf. In beziehen durch alle Buchhandlungen.

### Von Nah und Fern.

#### Dorrevolution.

Röm, 24. November. Im Rheinlande kam es bei der Zerlegung von Grundstücken in Holzweiler zu schweren Ruhestörungen. Die Dorfbewohner griffen die Landmesser und Abschläger in Massen an, so daß diese flüchten mußten. Auch die Verdienste auf den Feldern ließen ihre Spannung sehen und schlossen sich dem Tumulte an.

#### Bierscher Mord.

Breslau, 24. November. In Wilschkin an der schlesischen Grenze wurde der Kaufmann Prager, seine Frau, der erwachsene Sohn und die verlobte Tochter nachts von zwei krsinnigen Russen, die aus einer Anstalt entwichen waren, ermordet.

#### Einbruch in einer Universität.

Göttingen, 23. November. Im chemischen Laboratorium der Universität wurde ein Platinapparat erbrochen, für 20000 Mk. Platinblech, Schalen, Retorten, Köhre, Trichter usw. wurden gestohlen. Die Diebe, zwei Ausländer, sind im Automobil nach der Bahnhaltstation Norddorf und von dort mit der Bahn in der Richtung nach Kassel gefahren.

#### Schiffstrand.

Piume, 24. November. Die Direktion der ungarischen-kroatischen Seeschiffahrtsgesellschaft erhielt von dem Kommandanten ihres Dampfers Vuda, der im Schwarzen Meer vor Anker liegt, die Meldung, daß an Bord ein großer Brand ausgebrochen sei, bei dem drei Mann der Besatzung infolge der furchtbaren Rauchentwicklung erstickt seien.

#### Flüchtiger Spelant.

Budapest, 24. November. Der Getreibehändler Max Berger aus Tata ist unter Hinterlassung einer halben Million Kronen Verbindlichkeiten, die aus mißglückten Getreibespekulationen stammen, flüchtig geworden. Budapest und die Provinz sind stark in Mitleidenschaft gezogen.

#### Die Rache des verschmähten Liebhabers.

Stettin, 24. November. Ein blutiges Liebesdrama ereignete sich gestern hier in einem Restaurant am Königsplog. Der Keller Emil Tante erschien plötzlich in der zum Restaurant gehörigen Wohnung, um ein schon gelöstes Liebesverhältnis mit der Tochter des Wirths wieder anzuknüpfen. Als er energisch abgewiesen wurde, zog Tante einen Revolver und gab drei Schüsse auf das Mädchen ab, das schwer verletzt wurde. Auch der Bruder des Mädchens, der seiner Schwester zur Hilfe eilte, wurde durch einen Schuß verletzt. Darauf stürzte sich Tante selbst durch einen wohlgezielten Schuß in die Schläfe.

### Lezte Nachrichten und Depeschen.

Mainz, 24. November. Bei den Stadtverordnetenwahlen erberten unsere Genossen zwei neue Mandate.

Mel, 23. November. Die heutige Stadtverordnetenwahl brachte der Sozialdemokratie einen glänzenden Sieg. Von acht zu wählenden Stadtverordneten wurden vier Sozialdemokraten gewählt. Die Sozialdemokratie behauptete einen und gewann drei Sitze. Vor dem gänzlichem Beifall hat die bürgerliche Partei nur die im vorigen Jahre geschaffene ungeordnete Bezirksabtheilung gerettet. Die Sozialdemokratie brachte 10 560 Stimmen auf, die Bürgerlichen 8700. Wäre noch wie früher durch die ganze Stadt gewählt worden, so wären die Bürgerlichen mit 1800 Stimmen gänzlich geschlagen worden. Gewählt wurden die Genossen Adler, Breuou, Adam und Vutmann.

London, 24. November. Nach einer Depesche aus Rio de Janeiro meinten die Mannschaften der meisten Schiffe der Flotte gestern Abend. Es scheint sich um Insubordination ohne politischen Charakter zu handeln. Die streng durchgeführte Jettur verhindert das Eintreffen weiterer Nachrichten. — Ein kirchliches Blatt veröffentlicht Privatmeldungen, nach denen die Lage in Rio de Janeiro bedenklich sei und jedes Geschäft stode. Es seien jedoch zwischen den Beoffizieren, die sich an Land befinden sollen, und den Meuturern Verhandlungen im Gange.

Aneca, 24. November. Während der gestrigen Sitzung der tschischen Nationalversammlung waren die mohammedanischen Abgeordneten nicht anwesend. Alle christlichen Abgeordneten un-erzeichneten eine Resolution, in der erklärt wird, die Nationalversammlung stehe fest und unwandelbar auf dem nationalen Programm und hoffe, daß die Schutzmächte durch ihre Zustimmung die Vereinigung Arelas mit dem Königreich Griechenland beständigen werden.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Alfred Herze in Leipzig.

Verantwortlich für den Inzeratentell: Friedrich Miller in Norddorf-Beilngries.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktien-Gesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten.



# Bekanntmachung wegen der Volks- u. Wohnungszählung

am 1. Dezember dieses Jahres.

Am 29. oder 30. November dieses Jahres wird jeder Haushaltung und jedem einzelnen, der nicht zu einer Haushaltung gehört, eine Haushaltungsliste und außerdem ein Wohnungsbogen und jeder Anstalt wird eine Anstaltsliste mit Wohnungsbogen zugestellt werden. Haushaltungsvorstände und Inhaber von Anstalten, die am Abend des 30. November noch nicht im Besitz solcher Listen sind, sind verpflichtet, sich deswegen bis zum 1. Dezember, mittags 12 Uhr, an das Statistische Amt, Töpferstraße 2, II., oder dessen Geschäftsstellen

L. Anger-Crottendorf, Zweinaundorfer Straße 1, Eingang Breite Straße,  
L. Stötterich, ehemaliges Rathaus, Zimmer Nr. 6,  
L. Gohlis, Neuere Hallische Straße 48, IV., höhere Bürgerschule, Zimmer Nr. 15,  
L. Lindenau, Känglerstr. 4, IV., Realschule, Zimmer Nr. 11, und  
L. Connewitz, Bornaische Straße Nr. 104, 81. Bezirksschule, Zimmer Nr. 13

zu wenden.  
Alle Zählbögen sind nach Maßgabe der Anleitung, die darauf gedruckt ist, gewissenhaft auszufüllen; zum Zeichen dafür, daß das Geschehen, eigenhändig zu unterschreiben und vom 1. Dezember, mittags 12 Uhr an, zum Abholen bereit zu halten. Sollten sie bis zum Abend des 3. Dezember nicht abgeholt worden sein, so sind sie am 4. Dezember an das Statistische Amt zu senden.

Zu widerhandlungen gegen diese Anordnungen werden mit 5 Mk. Geldstrafe geahndet werden.

Bei der großen Bedeutung, die die Volks- und Wohnungszählungen für die Verwaltung der Gemeinden, des Landes und des Reiches haben, vertrauen wir zuversichtlich, daß auch in diesem Falle alle unsere Mitbürger ernstlich bemüht sein werden, die Angaben, die von ihnen gefordert werden, so vollständig und gewissenhaft als möglich zu machen. Wir vertrauen ferner, daß sie den freiwilligen Zählern, die die Zählpapiere überbringen und wieder abholen werden, ihre Arbeit so viel als möglich erleichtern werden.

Die Zähler, die durch ihre Zählmappen dem Publikum gegenüber legitimiert sind, versehen ein Ehrenamt; ihre Arbeit dient den Interessen der Allgemeinheit, nicht etwa ihrem eigenen Vorteile. Sie haben das Recht und die Pflicht, die einzelnen Zählpapiere auf die richtige Ausfüllung zu prüfen und die zur Ergänzung der Angaben nötigen Auskünfte zu fordern. Sie sind, solange sie dem Zählgeschäft obliegen, als Organe der Behörde anzusehen.

Bei früheren Zählungen ist es vorgekommen, daß Zähler aus irgendwelchen Gründen von den Haushaltungsvorständen usw. unfreundlich und unhöflich behandelt worden sind. Derartige Vorkommnisse sind vor allem im Interesse der Sache lebhaft zu bedauern, und wir wollen auch hier der Hoffnung und dem Wunsche Ausdruck geben, daß bei der bevorstehenden Zählung solche Klagen nicht wieder laut werden möchten. Selbst wenn jemand Grund zu Mißmut über die Auskünfte, die von ihm gefordert werden, zu haben glaubt, soll er sich doch dessen bewußt bleiben, daß er nicht den geringsten Anlaß hat, diesen Mißmut dem Zähler entgegen zu setzen, der doch für die Unbequemlichkeit, die er vielleicht dem einzelnen verursacht, keineswegs verantwortlich gemacht werden kann. Die Zähler verdienen im Gegenteil besondere Anerkennung und besonderes Entgegenkommen, da sie bei dem großen Zählungswerk im öffentlichen Interesse eine weit größere Arbeitslast und Mühe übernommen haben, als sie dem einzelnen durch die Zählung zugemutet wird.  
Leipzig, am 21. November 1910. A 2217.  
21086\*] Der Rat der Stadt Leipzig.

## Deutscher Kranken-Unterstützungs-Verein zu Leipzig.

Eingeschriebene Hilfskasse Nr. 149.

Die in der außerordentlichen Generalversammlung vom 7. Juni 1910 beschlossenen und von der Königl. Kreisobermannschaft Leipzig genehmigten

### III. Statutennachträge

sind erschienen und können von den **Einkassierern** oder von der **Hauptverwaltung** Leipzig, Pachtstraße 3, verlangt werden. Dieselben treten ab 1. Januar 1911 in Kraft.

Der geschäftsführende Vorstand  
des Deutschen Kranken-Unterstützungs-Vereins zu Leipzig,  
Johannes Kallap.

22000]

## Für Festlichkeiten jeder Art

empfehle mein reichhaltiges Lager von schönen, praktischen und preiswerten Gegenständen zu **Tombola, Prämienkegeln u. Freischüssen**. Ferner empfehle **Spielwaren, Schokolade, Schnitt- u. Wollwaren, Humor- u. Buchhändler, Humor-Mützen u. Cotillon-Artikel**. [5615\*

Leipzig, Bayersche Str. 81 **Südvorstadt, Kaufhaus**

Herrnruf 4706. **Heinrich Lintzmeyer.**

Achtung! Ab 15. März 1911 Eisenstraße 30. Achtung!

## Köstlicher Geschmack u. feinstes Butteraroma

zeichnen die allorts beliebte und gern gekaufte Pflanzenbutter-Margarine

# Bonella

als anerkannt besten Butter-Ersatz aus.

**Bonella** wird aus dem reinen Pflanzenfett der Kokosnuss unter Zusatz von Sahne und Eigelb hergestellt.

**Bonella** stellt das Feinste dar, was in diesem Produkt in den Handel gebracht wird. ::

**Bonella** kommt in jeder Verwendungsart **bester Naturbutter** gleich. :: ::

Alleinige Fabrikanten:

**Wahnschaffe, Müller & Co., G. m. b. H., Cleve a. Niederrh.**

Filiale: Leipzig, Eutritzscher Str. 20. Teleph. 2952 und 1510.

## Ortsverein Schönefeld u. Umg.

Freitag, den 25. November

im Saale des **Sächsischen Hof**

### Großer Vortragsabend mit Luftschiffahrt.

von Herrn **Dr. K. Weigt, Hannover**, über

Eintrittskarten im Vorverkauf, à 20 Pfg., sind bei den Kollektanten, sowie bekannten Genossen zu haben; an der Kasse 25 Pfg. [21898

Nachmittags 5 Uhr:  
Großer Märchenvortrag mit Lichtbildern für Kinder.

Eintritt 5 Pfg.

Zahlreiche Beteiligung erwartet Der Vorstand.

Öffentliche politische Versammlung.

Sonntag, den 27. November, nachmittags 4 Uhr

## Grosse öffentl. Volksversammlung

im **Gasthof zu Störnthal**.

Tagesordnung: 1. Kaiserreden — Volksausbeutung — Volksunterdrückung. 2. Freie Aussprache.

Referent: Herr Sekretär **Bauzer, Leipzig**.

Arbeiter! Kleinbauern! Die Folgen der Volksunterdrückung machen sich auch in den kleinsten Gemeinden bemerkbar.

Ersteht alle in der Versammlung!  
21098\*] Der Einberufer: **Albin Reih, Göhren 20.**

Turnerabteilung  
des Ortsvereins  
: Thonberg :  
Neureudnitz



Sonnabend, den 26. November 1910  
im Etabl. Albertgarten, Leipzig-Anger

## Grosses Herbstfest

bestehend in  
**turnerischen Aufführungen und Ball**

Mitwirkende: Sängerkorps Leipzig-Thonberg  
und Leipziger Musikervereinigung (Schütze).

Einlass ... 7 Uhr. Gäste willkommen.  
Anfang ... 8 Uhr. Eintritt 25 Pfennig.

Ein grosser  
Posten **Emallewaren**  
eingetroffen. Verkauf zu Fabrikpreisen.  
Günstige Gelegenheit, sehr billig einzukaufen.  
22005] **R. Fehling, Eisenbahnstrasse 15.**

## Während des Umbaues Buchhandlung

befindet sich unsere

# Buchhandlung

im Hofgebäude links unseres  
Hauses **Tauchaer Strasse 19.**

## Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft

## 5.50 jedes Paar

Damen-Knopf- und Schnür-Stiefel, alle Sorten,  
im Preise teilweise die Hälfte herabgesetzt. [22024  
Schuhwarenlager **Thomasiusstraße 14, pt. (Rein Baden.)**

## Uhren.

100 getragene  
1300 neue  
Taschen-Uhren  
verkauft sehr billig [5955\*  
**Uhrmacher Hille, Reichsstr.**

## Pelzwaren

eigene Fabrikate [5896\*  
Stolas v. einfachsten bis feinsten.  
Anfertigung aller Pelzsachen.  
31jähriges Bestehen.

**K. Panzer, Kürschnermeister**  
Querstrasse 11, III. r.

**Prima  
ringfreie  
Salon-Briketts**

10 Ztr. frei Keller à 68 J  
25 " do. à 62 J  
50 " do. à 60 J [6137\*  
**H. Schlichting, Tel. 1917**  
Reitzenhainer Strasse 18c.

**Turn-Verein**  **Leipzig-Nord**  
:: M. d. A.-T.-B. :: **Gohlis** ::

Sonnabend, den 26. November 1910

## Grosser Familien-Abend

bestehend in **Instrumental- und Gesangs-**  
**Konzert, turn. Darbietungen u. BALL**  
im **Establissement**  
**Neuer Gasthof, Gohlis.**

Mitwirkende: Sängerkorps d. Ortsvereins L.-Gohlis  
L.-Gohliser Konzert-Orchester (Dir. Herr Max Beckmann).  
Einlass 7 Uhr [21902] Anfang 8 Uhr.  
Programm im Vorverkauf 20 Pfg., an der Kasse 30 Pfg.

## Urwald

28 Gr. Fleischergasse 28.  
**Täglich Varieté.**

Gutgepflegte  
**Rot- u. Weissweine**  
in grosser Auswahl,  
**Medizinal-Weine**  
:: **Alten Malaga** ::  
empfiehlt die Anger-Drogerie  
**Gustav Hoffmann**   
Zweinaundorfer  
Strasse 6. [21098\*]

Ein Posten gemustertes  
**Linoleum**  
200 cm breit  
zum Auslegen ganzer Zimmer  
Meter von 1.25 A an  
nur so lange der Vorrat reicht.  
**Läufer-Reste**  
unter Preis. [6150\*]

## Wachstuch

Großer Gelegenheitsposten  
70 cm breit, von 60 A an pro Meter.  
**Abgepasste Tischdecken**  
von 1 A an.  
**Jos. Schöffler, Burgstr. 26.**  
Schuhwaren kauft man bei  
bei **Linke, Gerborstr. Nr. 35**  
Reparaturen schnell und sauber.\*

## Verein zur Arbeitsbeschaffung für Bedürftige.

Gewandgäßen, Kaufhaus, Laden 9  
empfiehlt angelegentlich in bekannten guten Qualitäten billigt:  
Einfache wie auch elegante Wäsche aller Art.  
**Besonders starke Barchent-Hemden**  
Frauen-Jaden und Röcke, Unterröcke, Beinkleider usw.  
**Kindkleider, Schürzen** in großer Auswahl [21286\*  
alles aus bestem Material dauerhaft angefertigt. Jedem  
Barchentwäschestück ist ein Stoffrest zum Ausbessern beigelegt.

## Leipziger Buchdruckerei A. G.

Abteilung Buchhandlung  
**Tauchaer Strasse 19 21**

Ordnung lehrt dich  
Zeit gewinnen.

## Wir empfehlen Arbeiter-Notizkalender

:: 1911 ::  
Preis 50 Pfg.

Inhalts-Vorzeichnis.  
Kalendarium und Gesichtskalender. — Sonnen- und  
Mondfinsternisse. — Die Jahreszeiten. — Sonntag  
im Jahre 1911. — Die Ergebnisse der Reichstags-  
wahlen von 1907 und der Nachwahlen. — Die Sozial-  
demokratie in den einzelnen Provinzen und Staaten.  
— Stimmzahlen bei der Reichstagswahl 1907. —  
Biographische Notizen der sozialdemokratischen  
Reichstagsabgeordneten. — Aus den sozialdemo-  
kratischen Organisationen. — Masse und Gewicht.  
— Wie nutzen wir unsere arbeitsfreie Zeit? —  
Volksschule und höhere Schule. — Vom deutschen  
Genossenschaftswesen. — Sozialdemokratischer Par-  
teivorstand. — Frauenbureau. — Bezirke und  
Landesorganisationen. — Internationaler Sekretär.  
— Bildungsausschuss. — Partei-Archiv. — Jugend-  
zentrale. — Sozialdemokratisches Pressebureau —  
Sozialdemokratische Presse Deutschlands. — Die  
Gewerkschaften im Jahre 1909. — Die Gewerkschafts-  
kartelle 1909. — Die Arbeitersekretariate von 1901  
bis 1909. — Die Lohnbewegungen und Streiks im  
Jahre 1909. — Die internationale Gewerkschafts-  
bewegung 1908. — Generalkommission der Gewerks-  
chaften Deutschlands — Sekretariat für Bauarbeiter-  
schutz. — Die Vorkommnisse der deutschen Zentral-  
verbände. — Agitationskommissionen der Gewerks-  
chaften. — Gewerkschaftspressen Deutschlands. —  
Adressen der deutschen Arbeiter-Sekretariate. —  
Adressen der gewerkschaftlichen Landeszentralen. —  
Internationaler Sekretär der gewerkschaftlichen  
Landeszentralen. — Internationale Gewerkschafts-  
Sekretariate. — Adressen der deutschen Gewerbe-  
inspektoren. — Deutsche Vereine im Auslande. —  
Münztabelle. — Portotaxe.

Zu beziehen durch alle Filialen der  
Volkszeitung u. durch alle Zeitungs-  
austräger.

Ein Arbeiter-Notizkalender in der Tasche erspart viel unnützes Fragen,  
viel Arbeit und Mühe. — Preis 50 Pfg.

Unentbehrlich für jeden Arbeiter, notwendig für jeden, der viel beschäftigt ist.  
Preis 50 Pfg.



Politische Uebersicht.

Der neue Handlanger.

Seitdem das Zentrum wieder Regierungspartei geworden ist, übt sich sein Allerweltspolitiker Erzberger als Regierungsoffiziosus. Das macht diesem ultramontanen Heldenjüngling, der kaum erst noch eine Broschüre gegen ein Mitglied dieser Regierung, Herrn Dernburg, herausgegeben hatte, weiter keine Schwierigkeiten. Herr Erzberger ist, ähnlich wie sein Berufskollege Ullman, in allen Saiteln gereicht. Er hat in seiner parlamentarischen und journalistischen Praxis bewiesen, daß er über Hundert- und Tausenderteile zu schwächen versteht, über welche er also jetzt nicht auch die Rolle des Regierungsoffiziosus mit Virtuosität zu spielen versteht?

Die neueste Spezialität des ultramontanen Benjamins ist die Verteidigung des von Herrn Wermuth mit Ach und Krach zustande gebrachten Etats. Ueberall, wo er die Bastarde seines schriftstellerischen Zeugungseifers nur irgend unterbringen kann, verflücht der neue Regierungsanwalt, daß der Etat dank der „verdientvollen“ Reichsfinanzreform des Schnapsblods ganz vortrefflich geraten ist und daß nur parteiische Voreingenommenheit diese erfreuliche Tatsache zu bestreiten vermag. Nun, die Partei des Herrn Erzberger hat jetzt vor den Neuwahlen alle Ursache, die Finanzlage des Reiches im rosigsten Lichte zu malen, und da der brave Zentrumschmök außer dem für jeden noch so dürftigen Artikel, den er im Scherzlichen Tag veröffentlicht, vollgepöhlte hundert Märker ausgeht, so braucht man sich über seine Schreibfertigkeit nicht zu wundern. Wir hätten auch gar keine Ursache, von den Geistesprodukten des vielgeschwägigen Helden Notiz zu nehmen, wenn er dabei nicht die Dreistigkeit bestände, die Opfer seiner und seiner Freunde Finanzpulscherei noch unerhört zu verhöhnern. In Nr. 254 des Tag veröffentlicht er unter der Ueberschrift: „Die Gegner der Reichsfinanzreform auf dem Rückzug, einen Artikel, in der unter anderm die folgende unverkündete Behauptung vorkam:

Die Schäden in der Tabakindustrie sind so gut wie überwunden, die Einfuhr des Rohstoffs zeigt hohe Zahlen und die Arbeitslosigkeit verschwand in dem Moment, wo die reichsgesellschaftliche Tabakarbeiterunterstützung aufhörte.

Dieser eine Satz genügt zur Charakterisierung der Trivialisität und Leichtfertigkeit, mit der diese Zentrumsläusche ihre Behauptungen aufstellt. Herrn Erzberger scheint es völlig unbekannt zu sein, daß die Reichsunterstützung noch gar nicht eingestellt ist, wenigstens nicht in vollem Umfange. Nach den vom Bundesrat und Reichshofrat am 1. Juli d. J. erlassenen Grundrissen wird die Unterstützung für alle Arbeiter, die außer für sich selbst noch für mindestens einen Familienangehörigen zu sorgen haben, bis zum 3. Dezember — wenn auch zu reduzierten Sätzen — weiter gezahlt. Nur für die ledigen Arbeiter ist die Unterstützung am 1. Oktober d. J. ganz eingestellt worden. Ganz abgesehen von der Perfidie, die in der Unterstellung liegt, daß die Opfer der Schnapsblod-Finanzreform sich absichtlich auf die faule Haut legten, um sich die staatliche Unterstützung zu erschleichen, hat es also der freiwillige Regierungsoffiziosus nicht einmal für notwendig gehalten, bevor er seinen Artikel verbrachte, sich um die einfachsten Tatsachen zu kümmern. Dieses Treiben charakterisiert ein Fachorgan der Tabakindustrie, die Süddeutsche Tabakzeitung, treffend in den Worten:

Nun aber die Behauptung, daß die Arbeitslosigkeit in dem Moment verschwand, als die Reichsunterstützung aufhörte. Das diese Behauptung den Tatsachen durchaus nicht entspricht, hätte der Herr Abgeordnete von seinem Fraktionsgenossen Wiesber mit Leichtigkeit erfahren können, wenn er es für der Mühe wert gehalten hätte, sich über etwas zu informieren, was er in der Öffentlichkeit besprechen will. Aber — wie schon bemerkt — der vielbeschäftigte Herr hat keine Zeit zum Lernen, er muß zu viel reden und schreiben, gleichviel ob mit oder ohne Verstand. Sehen wir uns aber die vorstehende Keusehrung einmal genauer an; ist das nicht eine raffiniert verfaulterte Verächtlichmachung der Tabakindustriellen und der Tabakarbeiter? Wer würde wohl daraus nicht zwischen den Zeilen lesen, daß in der Tabakindustrie mutwilligerweise so lange gefeiert wurde, als das Reich Unterstühtungen zahlte? Ein derartiges Verfahren läßt sich beim besten Willen nicht entsprechend bezeichnen, ohne eine Verbalstrolche zu vermeiden, und deshalb überlassen wir besten Beurteilung den Angehörigen der Tabakindustrie.

Es bedarf kaum noch eines Wortes, um auch die Unrichtigkeit der weiteren Behauptung Erzbergers, die Schäden in der Tabakindustrie seien so gut wie überwunden, nachzuweisen. Dafür nur wenige Tatsachen. In einer Petition des Deutschen Tabakarbeiterverbandes und des Verbandes der Zigarrensortierer, die in der Unterstühtungsfrage dieser Tage dem Reichstage zugegangen ist, wird nach amtlichen Angaben festgestellt, daß allein die Mitglieder dieser beiden Verbände in der Zeit vom 18. Juli bis 5. November d. J. als Folge der Tabaksteuererhöhung 156 554 Arbeitstage einbüßten, wobei die Arbeitslosigkeit lediger Arbeiter nach dem 1. Oktober d. J. und die Arbeitszeiteinbuße infolge verkürzter Beschäftigungsdauer nicht mitgerechnet wurde. Hat sich auch jetzt infolge des Weihnachtsgeschäfts die Arbeitslosigkeit vorübergehend etwas vermindert, so muß doch nach Weihnachten der Rückschlag umso stärker einsehen, da die Tabakernte auf Sumatra schlecht ausgefallen und die auf Kuba infolge der letzten schweren Stürme fast völlig vernichtet worden ist. Dies hat zur Folge, daß die Tabakpreise weiter steigen und damit der Konsum noch weiter zurückgehen wird, was die Not der Arbeitslosigkeit notwendigerweise wieder verschärfen muß. Mit Recht sagt hierzu die erwähnte Petition:

Ohne den zu entrichtenden 40prozentigen Zinsewert wären solche auf Grund unglücklicher Entatehandlungen der Tabakpreise zu überwinden gewesen; der Zuschlag von 40 Prozent zu den hohen Preisen bewirkt, daß alle von den Fabrikanten aufgestellten Kalkulationen für die einzelnen Sorten auf den Kopf gestellt werden. ... Für Tausende von Tabakarbeitern wird keine Beschäftigung mehr vorhanden sein. Wir sind überzeugt, daß die nachteiligen Wirkungen des Zinsewertes weit über die vom Reichstag zur Festigung für notwendig erachtete Periode von zwei Jahren hinaus dauern wird.

Herr Erzberger, der neuerstandene Regierungskommitte, aber weiß es besser: die Reichsfinanzreform des

Schnapsblods hat sich glänzend bewährt und die etwa vorübergehend daraus entstandenen Schädigungen der betroffenen Erwerbskreise sind längst überwunden.

Deutsches Reich.

Parlamentsbrief.

Aus dem Reichstage.

Berlin, 23. November. Die allgemeine Lebensmittelleuerung, verschärft durch die exorbitant hohen Fleischpreise, ist nicht nur zu einer materiellen Plage für die Mehrheit der Bevölkerung geworden, vielmehr stellte sie sich auch als eine folgenschwere Gefahr für die Volksgesundheit dar. Unterernährung ist das Resultat der Teuerung, und andauernd ungenügende Ernährung wirkt direkt verheerend. Aber was schert sich um solche Gefahren unsere Regierung! Noch weniger die von den Agrariern in Botmäßigkeit gehaltene bürgerliche Mehrheit. Der gefüllte Geldbeutel der Agrarier, ihre Unterstützung bei Wahlen und bei den Rüstungen, sind ihnen wertvoller als die ernstlich gefährdete Volkskraft und die tatsächlich bittere Not, in die Millionen erwerbstätiger Menschen geschlagen worden sind.

Als heute Genosse E m e l eine reiche und beinahe graufige Fülle von Tatsachen anführte, um zu beweisen, daß schnelle und umfassende Abhilfe notwendig ist, verhielten sich die bürgerlichen Vertreter, als würde über die gleichgültigste Sache geredet. Nein, die Not der Volksmassen rührte sich nicht, die Wucherzöllner und Steuerplünderer, und Herr K u p p, ein konservativer badischer Bauer, vertieg sich zu der Trivialisität, von einem „Fleischkrummel“ zu schwagen. Dann mußte Herr D e l b r ü c k in einer langen Rede, deren Text offenbar erst vom deutschen Landwirtschaftsrat begutachtet worden ist, darlegen, daß Herr v. Bethmann weiß, was er den Agrariern und Junkern schuldig ist und wie liebevoll und eifrig die Regierung darüber wacht, daß die Agrarier auch fernhin nach profitierlicher Lust die Konsumenten ausplündern können. Der preussische Landwirtschaftsminister v. S c h o r l e m e r tat denn noch ein übriges, das Wohlwollen der Agrarier für die Regierung zu erwerben. Herr Hertel und der Bund der Landwirte können sich vergnügen die Hände reiben; die Regierung pariert, Junker und Pfaff klatschen diesem Gehorsam freudig Beifall. Herr H e r o l d vom Zentrum sekundierte der Regierung, natürlich mit einigen demagogischen Wenn und Aber, die je nachdem bei der Agitation verwendet werden können. Temperamentvoller nahm sich der Pfälzer S t a u f f e r der Agrarier an und er goß noch fetten Hohn über die Konsumenten aus. Daß sowohl die Regierungsvertreter wie auch Herold und Stauffer die fürchterlichsten, in Wahrheit gar nicht vom Auslande drohenden Seuchengefahren ausmalten, versteht sich am Rande. Wie könnte man sonst das Verbrechen entschuldigen, das systematisch durch Zolltäuberer und Grenzsperrern am deutschen Volke verübt wird.

Morgen geht die Debatte weiter, erst aber wird ein Vizepräsident gewählt.

Russisches Feldgericht in Moabit.

Nichts drohlicher, als wenn die Kreuzzeitung das Invalidenhospital ihrer Mitarbeiter öffnet, jener trefflichen pensionierten Obersteuerrats und Generalleutnants, die von Gott und der Welt nichts anderes kennen, als das preussische Exzerzierreglement und das Kirchengesangbuch für Hinterpommern. Wenn dann so ein Grande aus der Uckermark oder aus Bütow-Schlawa-Kummelsburg in der Kreuzzeitung das Wort ergreift, dann glaubt man sich immer in ein Kuriositäten-Kabinett versetzt, wo die schon längst ausgestorbenen Angeheuer der Vorzeit in vollendetem Konstruktions zu sehen sind. Leider haben im politischen Leben Deutschlands diese vorinfutifulichen Saurier noch keineswegs das Sterben gelernt. Sie sind noch sehr lebendig, und was sie sagen, gilt der Regierung als Richtschnur. Deshalb kann man auch die Ausfährungen, die sich die Kreuzzeitung von einem ihrer Mitarbeiter über den Moabiter Polizeikrawall-Prozess zulesen läßt, keineswegs bloß, wie man möchte, von der komischen Seite nehmen.

Daß die konservative Partei über den bisherigen Verlauf des Moabiter Prozesses von einer namenlosen Wut erfaßt ist, läßt sich begreifen. Man wollte Material gegen die Sozialdemokratie haben, es sollte ein großer politischer Tendenzprozeß werden, und nun stellt sich heraus, daß die Verhandlung zu einer zerschnitternden Anklage für die Staatsretter, die Polizisten und Kriminalbeamten wird. Es stellt sich heraus, daß die Polizei die Presse in ihren Dienst nahm, um eine skrupellose, grundverlogene Hege gegen die Arbeiter zu inszenieren, Nordsgelächsten aus freier Faust erfaßt, um schon im voraus die Brutalitäten der Polizei zu entschuldigen, daß sie allenthalben ihre Spitzel verstreut hielt, die mit Knütteln bewaffnet, über friedliche Passanten herfielen und sie entweder ganz oder halbtot schlugen. Damit aber auch das Satyrspiel dieser Tragödie nicht fehle, hat sich vor Gericht herausgestellt, daß zwischen den Kriminalbeamten in Zivil und den uniformierten Schutzleuten erbitterte Fehde herrscht, die bei diesen Brügelgeleiten herzhafte zum Austrag kam. Sie haben so kräftig aufeinander losgebrochen, daß sich eins dieser Opfer, der Kriminalbeamte Henz noch nach Tagen seine Schwielen rieb, und eine von den Polizisten verprügelte Frau damit zu trösten suchte, er selber habe von den Beamten noch viel mehr Prügel bekommen. Schade um jeden Hieb, der vorbeigeht, fühlt man sich versucht zu sagen, und unter diesem Gesichtswinkel macht das Bündel verbeulter Schutzmannschirme und zerrissener Waffenröcke, mit denen die Anklagebehörde den Zeugentisch belastet hat, allerdings einen ganz eigentümlichen Eindruck.

Man begreift, daß der Kreuzzeitungsinvalid über diese Ergebnisse der Beweisaufnahme höchst wütend ist, und todend bricht er aus:

Solange im Strafverfahren solche Machinationen möglich sind, wie jetzt in Moabit geübt werden, so lange insbesondere der Gerichtshof nicht die unbedingte Möglichkeit hat, alles, was zur Schuldfrage nicht im unmittelbaren klaren Zusammen-

hange steht, nach seinem freien richterlichen Ermessen, ohne daß dagegen Beschwerde eingelegt wäre, anzuschließen, so lange sind unsere Strafordnungsvorschriften von Grund aus reformbedürftig.

So sehen die vollendeten Rechts Garantien aus, mit denen das preussische Junkertum das deutsche Volk beglücken will. Da paßt es gerade, daß am Montag einer dieser konservativen Richter nach dem Herzen der Kreuzzeitung im Prozeß des Rittergutsbesizers Becker gegen den Landrat des Kreises Grimmen in Neuvorpommern von der Verteidigung wegen Befangenheit abgelehnt wurde unter einer Motivierung, wie sie gleich verächtlich bisher wohl noch keinem preussischen Richter ins Gesicht geschleudert wurde. Der Richter, Landgerichtsdirektor Frühmann, hatte allerdings bei der ersten Verhandlung vor einigen Wochen eine derartig eigentümliche Leitung des Prozesses bevorzugt, daß ihm die Verteidigung sagen konnte, er nehme den Standpunkt eines politischen Gegners des Angeklagten ein und sei zu einer objektiven Leitung der Geschäfte unfähig. Man denke sich nur, wenn derartige Richter die Macht hätten, die Beweisaufnahme nach Belieben einzuschränken, ohne daß dem Angeklagten dagegen ein Rechtsmittel zur Verfügung stünde! Die Justiz würde vollends zur Dirne der Gewalt, womit dann freilich die Herzenswünsche der Kreuzzeitung endlich erfüllt wären. Russische Feldgerichte, das ist es, was den edlen Junkern als Ideal vorsteht. Was? Der Angeklagte will sich verteidigen? An den Galäen mit ihm!

Freiwillige vor!

Die freikonservative Reichstagsfraktion hat den Parteien des Reichstages folgende Mitteilung zugehen lassen:

Nach der Auffassung der Reichspartei wohnt der Wahl des zweiten Vizepräsidenten des Reichstages zurzeit keinerlei Bedeutung bei. Es würde demzufolge auch nach der in solchen Fällen bisher üblichen Regel zu verfahren sein, daß die Besetzung der Fraktionen den Ausschlag gibt. Daher würde die Besetzung der Stelle des zweiten Vizepräsidenten zunächst den Nationalliberalen, und, sofern diese ablehnen, den vereinigten Fraktionen der Linken zukommen.

Nationalliberale und Freisinnige lehnen jedoch die ihnen angedachte Ehre ab, und einen Sozialdemokraten will die Mehrheit nicht wählen. Bleibt nur ein Pole oder ein Antisemit als würdige Ergänzung des Präsidiums des Schnapsblodes.

Berlin, 24. November. Die Aenderung des Bundesrats hat am 22. November dem Entwurf eines Gesetzes über die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres die Zustimmung erteilt, ferner den zweiten Nachtragsetat für die Schutzgebiete 1910 angenommen, ebenso den Etat für das Auswärtige Amt, das Reichsamt des Innern, das Reichskolonialamt und die Schutzgebiete.

In der sozialdemokratischen Fraktionsitzung wurden als Hauptredner zum Etat die Genossen S c h e i d e m a n n und D a v i d bestimmt. Zu der Interpellation der Freisinnigen über die Privatbeamtenversicherung soll Genosse S c h m i d t reden, zu dem Antrag R a n i t z wegen des Niederganges des Handwerks Genosse B r a h n e. In die Kommission, die das Gesetz zur Befestigung von Trieradavern vorberater, werden die Genossen B r e y n und U e b e r delegiert. Zur Zentruminterpellation über die Nebschädlinge endlich wird Genosse F ü b e r sprechen und zum Kurpfuschergesetz Genosse J i e t s c h.

Aus dem Reichstage. Das Zentrum und die Nationalliberalen haben im Reichstage Interpellationen über die Bekämpfung der Nebschädlinge und die Notlage der rheinischen Winger eingebracht, die in den nächsten Tagen zur Verhandlung kommen dürften.

Der Reichsetat wird dem Reichstage am 30. November oder 1. Dezember zugehen. Die erste Etatslesung wird nicht vor dem 6. Dezember beginnen. Die erste Lesung des Schiffahrtsgabengesetzes wird voraussichtlich am 28. November stattfinden. Die Zuwachsstenerkommission des Reichstages wird ihre Beratungen schon Anfang Dezember aufnehmen, um den Entwurf in dritter Lesung zu beraten und möglichst bald fertigzustellen.

Der verlorene Sohn des Zentrums. Die Zentrumsfraktion des Reichstages hat nach einer langen Sitzung, in der die Geister heftig einandergeplagt sein sollen, beschloßen, den neugewählten Professor M a r t i n S p a h n, Sohn des 1. Vizepräsidenten des Reichstages, als Mitglied auszunehmen. Der junge Spahn hat bekanntlich wegen seiner „modernistischen“ Gesinnung eine große Anzahl von „Freunden“, die schon seine Kandidatur in Waburg-Högter zu hintertreiben suchten.

Wahlvorbereitungen. Im zweiten Wiesbadener Wahlkreis sind die bürgerlichen Parteien total miteinander verfrachtet; auch die Einigung zwischen Fortschrittlichen und Nationalliberalen ist nicht zustande gekommen. Um das Mandat aber doch noch den Sozialdemokraten abnehmen zu können, ist man auf die Idee verfallen, dem Wiesbadener Regierungspräsidenten v. W e i t e r, der bekanntlich erst kürzlich gegen die Sonntagswahl in Frankfurt mobil machte, die Kandidatur anzubieten. Herr v. Weister ist auch bereit, sich aufstellen zu lassen, er verlangt aber, daß die Konservativen, das Zentrum, der Bund der Landwirte und die Nationalliberalen für ihn eintreten und sich außerdem damit einverstanden erklären, daß er im Falle seiner Wahl sich den Freikonservativen anschließt. — Der Mann hat die Notwendigkeit der Weimannschen Sammelpolitik begriffen. Ob er freilich damit Glück haben wird, ist doch sehr fraglich.

Im Kreise Friedberg-Vidtingen wird die Fortschrittliche Volkspartei, die bei der letzten Erntewahl mit den Nationalliberalen zusammenging, diesmal einen eigenen Kandidaten aufstellen.

Die „nationale“ Seuche. Nach einer Erklärung der Veterinärpolizei ist der Berliner Schlachthof als vollständig von der Maul- und Klauenseuche verschont anzusehen. Die Seuche ist in sehr vielen Stallungen ausgebrochen; alle diese Stallungen und die Schlachtkammern müssen einer gründlichen Desinfektion unterworfen werden.

Ganz ähnlich liegen die Dinge in M ü n c h e n. Dort hat der städtische Schlachthof bereits dreimal wegen der Seuche durch die Maul- und Klauenseuche geschlossen werden müssen. Die Seuche ist hier wie in den zahlreichen anderen Fällen, über die in den letzten Wochen berichtet wurde, durch deutsche Vieh eingeschleppt worden. Das beweist nach der Argumentation unserer Agrarier natürlich nur, daß die Sperre gegen das ausländische Vieh noch strenger durchgeföhrt werden muß.

Noch eine Sinekure. Im nächsten Jahre soll bei der deutschen Volkspartei in Stockholm die Stelle eines Militärattaches für die nordischen Länder geschaffen werden. Die Ausgaben da-



für dürften sich auf etwa 25 000 bis 30 000 Mark belaufen, welchen Sinn aber die Schaffung einer solchen Stelle haben soll, wird von dem Herrn v. Aiberlen-Wächter schwer planmäßig zu machen sein.

**Kleine politische Nachrichten.** Im englischen Unterhaus wurde die dritte Lesung der Finanzbill nach kurzer Debatte angenommen. — In London fanden neue Verhaftungen von demonstrierenden Suffragetten statt. — Der russische Reichsrat erließ in Abwesenheit der Vertreter der Reichsversammlung die Beschlüsse durch Erheben von den Plätzen. — Die freiliche Nationalversammlung ist im Namen des Königs von Griechenland wieder eröffnet worden. Die Kammer erneuerte ihre Anfragen an die Mächte wegen Vereinigung mit Griechenland; die türkischen Deputierten erhoben keinen Widerspruch. — Durch einen Erlass des Kaisers von China wurde der Bezirkschef Litschau wegen Opiumrauhens verabschiedet. Der Generalgouverneur Hsiliang und der Gouverneur Tschien wurden wegen Anstellung des Entlassenen dem Gericht übergeben.

## Oesterreich-Ungarn.

### Protest gegen den Fleischwucher.

**Wien, 24. November.** Gestern Abend fand in der Volkshalle eine von der sozialdemokratischen Partei einberufene, von etwa 8000 Menschen besuchte Protestversammlung gegen die herrschende Fleischsteuerung statt. Nach der Versammlung zogen die Teilnehmer unter Rufen gegen die Regierung am Parlament vorbei nach der Ringstraße. Der Straßenbahnverkehr stockte eine halbe Stunde. Die Polizei fand keinen Anlaß zum Einschreiten.

## Frankreich.

### Skandalöse Eisenbahnunfälle.

**Paris, 20. November.** Wie aus Epinal gemeldet wird, haben die Spinnereien und Webereien im Vogesen-Departement, die infolge Wagenmangels auf der Staatsbahn keine Baumwolle aus Le Havre erhalten, ihre Vorräte fast vollständig aufgearbeitet und dürfen genötigt sein, in kurzem ihre Betriebe zu schließen. Das Syndikat der Baumwollindustriellen hat die Ostbahngesellschaft ersucht, Baumwolle aus Le Havre mittels Sonderzügen zu beschaffen, doch wurde die hierzu erforderliche Erlaubnis von der Staatsbahn verweigert. Die Industriellen haben sich nunmehr an die Regierung um Abhilfe gewandt, da sonst 50 000 Arbeiter beschäftigungslos würden.

## Rußland.

### Gärung unter den Studenten.

**Petersburg, 24. November.** Wegen des Verbots des heiligen Synods, Seelenmessen für Totsol abzuhalten, macht sich an der hiesigen Universität eine starke Gärung bemerkbar. Auch andere Universitäten schließen sich der Bewegung an. Gestern versammelten sich vor der Universität 4000 Studenten. Die Demonstranten wurden von berittener Polizei auseinandergeprengt. Die Studenten verlangen als Ehre für Totsol die Abschaffung der Todesstrafe. Heute soll ein friedlicher Demonstrationsumzug stattfinden.

## Großbritannien.

### Die Wahlpolemik der Sozialdemokraten.

**London, 21. November.** Die sozialdemokratische Partei veröffentlichte ein Manifest mit heftigen Angriffen gegen beide Parteien. Das Manifest erklärt, die Liberalen seien noch heuchlerischer und verräterischer als die Konservativen und fordert die Angehörigen der Partei auf, beide kapitalistischen Parteien stets zu bekämpfen, diesmal aber gegen die am Nader befindlichen Männer zu stimmen, die die Angriffe auf die politischen Bestrebungen der Trades Unions unterstützt hätten.

## Brazilien.

### Noch eine Revolution?

**London, 24. November.** Aus zuverlässiger Quelle erhielt ein hiesiges großes Importhaus gestern nachmittags aus Rio de Janeiro die Kabelmeldung, daß die brasilianische Flotte gemeinert habe und im Lande ein Aufstand ausgebrochen sei.

**Berlin, 24. November.** Hier eingetroffene Privat-Kabelmeldungen bestätigen, daß in der brasilianischen Hauptstadt erste Unruhen ausgebrochen sind. Auf der brasilianischen Festschiffahrt in Berlin sind dagegen bis zur späten Nachtstunde keinerlei Meldungen eingetroffen, die diese Nachrichten bestätigen oder widerlegen.

## Mexiko.

### Die Revolution.

**Neuport, 24. Nov.** Aus der Grenzstadt El Paso in Texas ist die Meldung eingetroffen, daß der Präsident von Mexiko, Diaz, gestern von den Revolutionären ermordet worden sei. Eine Bestätigung der Nachricht von anderer Seite war bisher nicht zu erhalten, da die Telegraphenlinien zum Teil von den Revolutionären zerstört und auf dem anderen Teil die mexikanische Regierung die strengste Zensur ausübt. Im ganzen Süden der Republik breitet sich nach den letzten Nachrichten die Revolution bedeutend aus. Veracruz, die wichtigste Hafenstadt am Golf, steht vor der Einnahme durch die Insurgenten. Der größte Teil der Eisenbahnbrücken ist verbrannt oder in die Luft gesprengt worden. Die Zustände in der Armerie sind bedenklich. Gestern früh fanden neue Kämpfe vor Torreón statt.

**Neuport, 20. Nov.** Die Associated Press meldet, hat sich der Führer der mexikanischen Liberalen, Francisco Madero, zum Präsidenten der provisorischen Regierung von Mexiko erklärt. Der Kampf in Torreón, der gestern wieder begonnen hat, dauert heute noch an. Zehntausend Revolutionäre stehen 600 Soldaten gegenüber. Es heißt, die Revolutionäre hätten große Verluste erlitten, die Truppen aber zurückgeschlagen und etwa 100 Mann davon gefangen genommen. Chihuahua soll durch einen Angriff von acht bis zehntausend Revolutionären bedroht sein. Eine Depesche aus El Paso berichtet von einem schweren Kampf bei San Jidro in der Nähe von Chihuahua. Man meldet, daß Madero sich an der Spitze einer erheblichen Streitmacht zwischen Monterrey und Torreón befindet.

## Sächsische Angelegenheiten.

### Seine Nummern!

Die Reformen haben bekanntlich am Sonntag auf ihrem Parteitage beschlossen, im 3. (Bauhen), 4. (Dresden-Neustadt), 7. (Meißen) und 20. (Zschopau-Marienberg) sächsischen Reichstagswahlkreise eigene Kandidaten aufzustellen. In Bauhen wird selbstverständlich der bisherige Mandatsinhaber Gräfe wieder aufgestellt. Die Wiederwahl Gräfes ist jedoch so gut wie ausgeschlossen. Jetzt werden auch die Kandidaten für Dresden-Neustadt und Meißen bekannt. Im letzteren Wahlkreise ist der in Zschopau-Marienberg so schmächtig durchgerasselte Kurt Frische dazu ausersehen, den jetzigen antisemitischen Vertreter Göbel, der sich von den Antisemiten Zimmermannscher Couleur getrennt hat und deshalb von diesen fallen gelassen worden ist, abzulösen. Es gehört keine Prophezeie dazu, um vorauszusagen zu können, daß Herr Frische in Meißen nicht viel mehr Glück haben wird als in Zschopau-Marienberg, das die reformerischen Herrschaften, obgleich sie den Kreis mit einem eigenen Kandidaten besetzen wollen, doch bereits selbst aufgegeben zu haben scheinen.

Eine reformerische Ganznummer ist aber der für Dresden-Neustadt in Aussicht genommene Kandidat. Es ist der Staatsbahnvorarbeiter Richard Knorr in Dresden. Von diesem Knorr erzählte gestern unser Dresdner Parteiblatt eine interessante Geschichte. In Dresden war dieser Tage eine Eisenbahnerversammlung einberufen worden, in der Genosse Landtagsabgeordneter Wirt, bekanntlich ein gemäßigter Eisenbahner, sprechen wollte. Zu dieser Versammlung war durch Handzettel eingeladen worden. Ein solcher Zettel war auch dem Baurat Kuge, der früher in Chemnitz war und die letzte große Eisenbahnermaßregelung inszeniert hatte, in die Hände gefallen. Dieser Kuge wollte offenbar in Dresden eine zweite Auflage der Chemnitzer Affäre, die im Landtage so weite Kreise zog, veranstalten, denn er begab sich mit einer Schar seiner Getreuen, Werkführer und Arbeiter, darunter auch der „Kandidat“ Knorr, auf den Weg zur Versammlung. Vor dem Versammlungsort wurde Aufstellung genommen. Als Wirt zur Versammlung ging, sah er, daß ihm einige bekannte Kriminalbeamte mit anderen Herren folgten. Um den geplanten Streich zu verhüten, empfahl Genosse Wirt den bereits zahlreich erschienenen Eisenbahnern, auseinanderzugehen. Die Aktion großen Stils war nun zwar verunglückt, indes ein Arbeiter ist der Hege doch zum Opfer gefallen, nämlich der Eisenbahner Wittig, der Knoll und Fall entlassen wurde, weil er im Verdachte stand, Handzettel verbreitet zu haben. Eine große Rolle spielte bei dieser mißglückten Aktion der genannte Knorr. Und ausgerechnet diesen gelben Ehrenmann haben die Reformen in Dresden-Neustadt auf den Schild erhoben. Wird das einen Reinfall geben!

### Duellung.

Wegen Zweikampfs mit tödlichen Waffen wurde der Leutnant d. R. Gehrich vom Kriegssprek Dresden zu der gefährlichen Mindeststrafe von drei Monaten Festungshaft verurteilt. Der Angeklagte hat im Oktober d. J. in der Dresdener Parade mit dem Kandidaten Morgenstern ein Säbelduell mit den Bedingungen 60 Gänge resp. bis zur Abfuhr ausgefochten. Nach einigen Sänen mußte der Gegner Gehrichs erheblich verletzt vom Platze geführt werden. Wegen „Beschädigung militärischer Interessen“ verhandelte man hinter verschlossenen Türen.

Noch eine andere Duellgeschichte beschäftigte daselbe Kriegsgericht. Wegen Herausforderung zum Zweikampfs und Artell-tragens waren die Leutnants d. R. und Rechtsanwältin Lehmann aus Leipzig und Schubert aus Dresden angeklagt. Lehmann hat im Juli d. J. einen Offizier zum Pistolenduell mit dreimaligem Augenwechsel und 20 Schritten Distanz herausgefordert. Schubert hat dem Gegner die Herausforderung überbracht. Das Duell hat noch nicht stattgefunden. Das Gericht legte die Saite aus, weil es noch kein Urteil fällen wollte. Es steht noch nicht fest, ob das Duell nicht doch noch ausgefochten oder von beiden Seiten freiwillig aufgegeben werde. Wertwüchsig! Wegen Artelltragens haben sich die Angeklagten doch schuldig gemacht, ob das Duell nun stattfindet oder nicht.

In der Nähe des Kuer bei Moritzburg hat zwischen einem Offizier und einem Kaufmann, beide in der Nähe wohnhaft, ein Pistolenduell stattgefunden. Beim dritten Augenwechsel wurde der Offizier am Unterleibe leicht verletzt. Als Ursache der Herausforderung werden geschäftliche Differenzen (beide sind Inhaber eines Fabrikabstimmens) angegeben. Auch nicht abel!

### Eine verschlungene Meineldegeschichte.

Vor dem Schwurgericht Plauen hatte sich der frühere Forstinspektor Friedrich Brettschneider wegen Anstiftung zu einem Meineide zu verantworten. Der Angeklagte war in der Bezirks-Armenanstalt Voigtsberg, Delanitz seit 1. März v. J. Inhaftiert. Die Leitung der Anstalt lag in den Händen des Inspektors Müller. Schon nach kurzer Zeit hatte die Frau des Inspektors ein Auge auf den Aufseher geworfen, und es kam zwischen beiden zu einem intimen Liebesverhältnis. Die gewöhnlich merkte davon der Ehemann zu allerletzt etwas, während die Anstaltsinsassen ihre Blößen darüber machten. Obwohl das Gerücht durchaus begründet war, suchte der Aufseher Brettschneider sich durch scharfes Vorgehen gegen Bezirksbeamte vor Entdeckung zu sichern. Er meldete die angeblichen Missetaten seinem Vorgesetzten, und dieser ordnete darauf die Festhaltung der beteiligten Anstaltsinsassen an. Zum Teil wurden die Insassen von dem Inspektor selbst geprügelt, zum Teil vom Aufseher Brettschneider. Eines Tages entwichen nun zwei Anstaltsinsassen, und man hatte den Angeklagten im Verdacht, daß er nicht schuldig hieran sei. Er wurde deshalb entlassen und floht auf Gehalt und Entschädigung. In diesem Prozesse wurde das Verhältnis des Angeklagten zu der Inspektorsfrau gestreift, und dieser beschloß die Einnahme des Zeugnis der Frau Bezug zu nehmen und zu behaupten, daß das Gerücht unter den Anstaltsinsassen ganz unbegründet gewesen sei. Die Frau beschwor auch, daß sie niemals Beziehungen zu Brettschneider unterhalten habe, nahm dann aber, kurz nach ihrer Vernehmung, in selbstmörderischer Absicht zweimal Gift. In ihrer Todesangst erklärte sie dem behandelnden Arzt, daß sie vor Gericht einen Meineid geleistet habe und von dem Angeklagten Brettschneider angezettelt worden sei. Daraus wurde Frau Müller im August d. J. vom Schwurgericht zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, und ebenso der Mitangeklagte Brettschneider, der Anstifter zum Meineide, von den Geschworenen schuldig gesprochen. Das Gericht verwies jedoch die Sache Brettschneider an ein anderes Schwurgericht, da nach seiner Meinung die Geschworenen sich zu ungunsten des Angeklagten geirrt hatten. In der neuen Verhandlung beantragte der Staatsanwalt erneut die Bejahung der Schuldfrage auf Anstiftung zum Meineide gegen den Angeklagten, der jedoch vom Schwurgericht diesmal freigesprochen wurde, obgleich Brettschneider wie auch die Frau Müller in dieser Verhandlung ihren ehebrevierlichen Verkehr zugegeben haben.

Die Öffentlichkeit wird wahrscheinlich ein anderes Urteil fällen als das Volksgericht. An dem Prügeln der Anstaltsinsassen wird durch das freisprechende Erkenntnis auch nichts geändert.

**Dresden.** Der städtische Haushaltsplan für 1911 balanciert in Einnahme und Ausgabe mit 48990455 Mk. gegen 47340885 Mk. im Vorjahre. Die Gesamteinkommensteuer für Stadt und Schulgemeinde wird demnach auf 128 Prozent wie im Vorjahre festgesetzt. Der Ertrag an Einkommensteuer für 1 Prozent der Jahresfläche der Staatsinkommensteuer hat sich von 98500 Mk. im Vorjahre auf 101500 Mk. erhöht.

**Mitweida.** Bei den Stadtverordnetenwahlen hatten sich zehn Korporationen auf eine gemeinsame Liste vereinigt. Die Sozialdemokratie hatte unter solchen Umständen wenig Aussichten. Von ihrer Seite wurde nur ein Kandidat gewählt.

**Scheibenberg.** In der letzten Sitzung des Stadgemeinderates erklärte der Vorsitzende, Bürgermeister Klegler, daß in der Gemeinde eine Wohnungsnot herrsche, denn in 237 Wohnhäusern ständen nur 11 meist kleine Wohnungen leer.

Dieser Wohnungsmanuel habe sich wiederholt fühlbar gemacht. Einem Antrage, der Wohnungsfrage dadurch näher zu treten, daß ein Ausschuß mit den weiteren Erörterungen und Vorschlägen in der Sache betraut werden soll, wurde zunächst dem Spartausschusse zur Berichterstattung überwiesen.

**Kleine Nachrichten aus dem Lande.** Auf der Eisenbahnstrecke Görlitz-Pitzkau ließ kurz vor Ostern ein Personenzug auf eine Anzahl Güterwagen. Der Zusammenstoß erfolgte mit großer Gewalt. Die Lokomotive des Personenzugs wurde zertrümmert, der Materialschaden ist bedeutend. Eine Anzahl Personen ist verletzt. — Das Landgericht Dresden verurteilte den 34 Jahre alten, vielfach mit Gefängnis und Zuchthaus vorbestraften Zigarrenarbeiter und Agenten Ernst Richard Lorenz aus Freiberg abermals wegen Betrugschwindel zu einem Jahre Zuchthaus, 120 Mark Geldstrafe und drei Jahren Ehrenrechtsverlust. — Bei Erdbarbeiten in Hieslo wurde der Arbeiter August Rofe aus Gostewitz durch hereinbrechendes Erdreich verschüttet. Außer erheblichen Verletzungen am Kopfe, trug er Verstauchungen an den Beinen davon. — Auf dem Rittergut Senftitz a. E. ist ein 63jähriger polnischer Arbeiter namens Mikela verschwunden. Dieser pflegte sein erspartes Geld, gegen 100 Mk., stets bei sich zu tragen. Gleichzeitig ist aber auch ein seit drei Jahren auf dem Rittergut beschäftigt gewesener 21jähriger polnischer Pferdewechter ohne Abhebung des Lohnes verschwunden. Man vermutet nun, daß der alte Mann von dem jüngeren Arbeiter ermordet, das Geldes beraubt und die Leiche vielleicht in die Erde geworfen worden ist. — Im Erzgebirge ist Weg und Steg tief verschneit, und es gibt Stellen, an denen Schneeverwehungen von drei bis vier Meter Höhe anzutreffen sind. In den letzten Tagen traten im Zugverkehr infolge des Schneewetters erhebliche Verzögerungen ein. — In polnischer Umnächtigung stieß der Gutbesitzer Herrner in Untertriebel bei Delanitz i. V. seinem 27jährigen Sohne ein Messer zweimal bis an das Nest in den Rücken, wobei der junge Mann so schwer verletzt wurde, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Vater und Sohn wurden in das Krankenhaus gebracht.

## Aus den Nachbargebieten.

### Im Kampfe gegen die Arbeiterturnvereine.

Der 14 Jahre alte Handschuhmacherlehrling Pulvers aus Arnstadt hatte sich wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes vor der Versuchungskammer in Erfurt zu verantworten. Er ist beschuldigt, als Mitglied des Arbeiterturnvereins Freie Turner an den Versammlungen dieses Vereins teilgenommen zu haben. Er war als Fortbildungsschüler das Turnen bei der freien Turnerschaft verboten worden. Doch da er, dem Verbot zuwider, weiter an den Turnstunden teilnahm, erhielt der jugendliche Sünder vom Amtsgericht Arnstadt einen Strafbefehl. Die Anklage stütze sich auf die Bestimmung des Vereinsverordnungsgegesetzes, wonach Jugendliche unter 18 Jahren nicht an den Veranstaltungen politischer Vereine teilnehmen dürfen, der Arbeiterturnverein aber wurde als ein politischer Verein betrachtet. Das Schöffengericht Arnstadt sprach Pulvers frei. Der Staatsanwalt legte Berufung ein. Vor der Strafammer sagt der Angeklagte aus, daß er mit Erlaubnis seines Vaters am 1. Mai d. J. dem Verein beigetreten sei. Er habe an den Turnstunden und den gemeinschaftlichen Spaziergängen des Vereins teilgenommen. An den Vereinsversammlungen habe er sich nicht beteiligt. Der Junge Paul Kessel befindet, daß in dem Verein keine Politik getrieben werde. Bei der Aufnahme werde niemand nach seiner politischen Ueberzeugung gefragt. Ebenso sagt ein anderer Zeuge aus. Dann verliest der Vorsitzende ein vom Arbeiterturnerbund herausgegebenes Agitationsflugblatt, sowie einige Lieber aus dem Lieberbuch für Arbeiterturner, darunter auch die Arbeitermarzialliste. Ferner wird die Aussage Dr. Goch verlesen. Goch wurde seines Alters wegen in Leipzig in Gegenwart des Verteidigers Heine-Verlin vernommen. Goch sagte aus: Der Arbeiterturnerbund betrachtet es als seine Aufgabe, die Jugend zu Sozialdemokraten zu erziehen. In der Arbeiterturnzeitung und in Flugblättern werde die Deutsche Turnerschaft wegen ihrer vaterländischen Gesinnung verhöhnt. Die Jugendlichkeit der Arbeiterturnvereine zur Sozialdemokratie sei auch damit bewiesen, daß die Turnhalle des Arbeiterturnvereins in Leipzig der sozialdemokratischen Partei mitgehöre. Rechtsanwalt Heine weist darauf hin, daß das Lieberbuch, aus dem der Vorsitzende einige politische Lieber verlesen habe, 230 Lieber enthalte, wovon nur eine kleine Zahl politische Tendenz hätten. Die Behauptung des Zeugen Dr. Goch, daß die Arbeiterturnhalle in Leipzig sozialdemokratisches Parteieigentum sei, entspreche nicht den Thatsachen. Die Artikel der Arbeiterturnzeitung seien nicht politisch. Jedoch müsse sie häufig Stellung nehmen, um Uebergriffe der Behörden gegenüber den Arbeiterturnvereinen abzuwehren.

Der Staatsanwalt stütze sich auf die Aussagen Dr. Goch. Die Arbeiterturnvereine sind politisch, sie seien eine Vorstufe zur Sozialdemokratie. Verteidiger Heine: Die Behauptungen des Staatsanwalts seien durch die Verweigerung nicht gestützt. Der Verein habe statutarisch festgelegt, daß keine politischen Erörterungen stattfinden dürfen. Die Aussagen des Dr. Goch seien keine Zeugenaussagen, sondern eine partielle persönliche Meinung, ein Gutachten. Die Deutsche Turnerschaft verfolge in ihren Druckschriften politische Tendenzen, weil sie eine politische Partei, die Sozialdemokratie, bekämpfe. Wenn der Staatsanwalt Bezug auf das Lieberbuch genommen habe, so weise er darauf hin, daß ein jedes Kommersallieberbuch politische Lieber enthalte. Bei der Gründung der Arbeiterturnvereine hätten gewiss politische Momente mitgespielt. Man habe der Deutschen Turnerschaft entgegengetreten wollen, weil diese die sozialdemokratischen Arbeiter einfach aus ihren Reihen ausschloßen habe. Die Deutsche Turnerschaft unter der Führung des Dr. Goch habe immer eine politische, antisozialdemokratische Tendenz verfolgt. Wenn Arnstädter Arbeiterturner an der Waifeier teilgenommen haben, so ist das kein Beweis, daß der Verein politisch ist. Ein Teil der Mitglieder sind eben Sozialdemokraten, und das kann ihnen niemand verwehren. Der Verteidiger beantragt Verwerfung der Berufung des Staatsanwalts.

Das Gericht kommt zur Freisprechung des Angeklagten. Obwohl verschiedene Momente dafür sprächen, daß der Verein politische Tendenzen verfolge, so ist doch nicht festgestellt, daß der Arbeiterturnverein in Arnstadt ein politischer Verein sei. Pulvers habe nur an den Turnstunden teilgenommen. Es sei nicht bewiesen, ob politisch auf ihn eingewirkt worden sei. Außerdem habe dem Angeklagten wegen seines jugendlichen Alters das Bewußtsein gefehlt, daß er eventuell eine strafrechtliche Uebertretung begehe.

**Altenburg.** Im Landtage interpellierte Genosse Direktor die Regierung wegen Maßnahmen zur Bänderung der Fleischnot. Der Staatsminister entgegnete, daß sich die Anfrage wohl am besten bei der Beratung des Haushaltsplans beantworten lasse, wenn sie aber dringlich erscheine, werde er auch früher darauf zurückkommen. Für die altenburgische Regierung gibt es also noch keine Fleischnot!

Der Bürgerparlament hat einen Antrag des Stadtrats, die Talonssteuer auf die Stadt zu übernehmen, erneut abgelehnt. Nunmehr wird die Oberbehörde die Entscheidung treffen.

**Gera.** Der Gemeinderat lehnte für die obligatorische Fortbildungsschule die Errichtung eines Beirats aus Handwerkern ab. Der Beirat sollte mit Ratschlägen dem Schulvor-



hand an die Hand gehen im Interesse des Handwerks. Im Gemeinderat wurde von einer Seite betont, daß der Schulvorstand keiner Beihilfe bedürftig.

**Greiz.** Eine große Ueberraschung erlebten die bürgerlichen Parteien von Pohlitz bei der Gemeinderatswahl. Alle fünf Kandidaten ihrer Liste unterlagen unseren Kandidaten, die damit in dem zehn Mitglieder zählenden Gemeinderat des 4000 Einwohner umfassenden Ortes mit sieben Stimmen die Mehrheit wiedererlangt haben. Nur 28 Wähler sind der Wahlurne ferngeblieben.

**Roburg.** Auf der Straße Rodach-Roburg ist in der Nähe von Weiersdorf infolge Dammschlagens die Bahnbrücke eingestürzt.

## Aus der Umgebung.

### Zu den Gemeinderatswahlen.

In den nächsten Wochen finden die letzten diesjährigen Gemeinderatswahlen statt. In einer ganzen Reihe von Landgemeinden ist noch über die Zusammensetzung der Gemeindevertretung für die nächsten Jahre zu entscheiden. Ganz zu Unrecht wird den Vorgängen in der Gemeinde oft noch viel zu wenig Interesse entgegengebracht, obwohl gerade auf dem Lande die traffesten Bedürfnisse zu befriedigen sind. Hier ist es gerade, wo der rückständige, jeden Gemeinssinn bare Grundbesitz am unangenehmsten herrscht, wo eine kleine Minderheit Besitzender die Geschicke der Gemeinde zu ihrem eigenen Vorteil ohne Rücksicht auf das Wohlergehen der großen Masse der unbemittelten Wähler leitet. Diesenjenigen, die am allermeisten unter den mangelhaften Verhältnissen in den Landgemeinden, den elenden Verkehrsverhältnissen, dem mangelhaften Schulwesen, den ungenügenden sanitären und hygienischen Verhältnissen, einem miserablen Wohnungswesen usw. zu leiden haben, sind durch die ungerechtesten Wahlrechtsbestimmungen vom Mitbestimmungsrecht soviel als möglich ausgeschlossen. Dafür genießen sie das zweifelhafte Vergnügen, am meisten von den Gemeindeforderungen auszubilden zu bekommen. Diese unhaltbaren Zustände machen es geradezu zur Pflicht, heute in die Gemeinderäte zu wählen, die ohne persönliche und private Rücksichten und Voreingenommenheiten für die Interessen der Allgemeinheit eintreten.

Von einem eigentlichen Wahlkampf ist in den meisten Landgemeinden so gut wie nichts zu spüren. Wenn die Sozialdemokraten nicht in öffentlichen Einwohnerversammlungen Stellung zu den Dingen nehmen würden, würden die Gemeindeglieder nicht einmal unterrichtet von dem, was in den Gemeinderäten, meist unter Ausschluß der Öffentlichkeit, vor sich geht. Die bürgerlichen Vertreter haben nicht das geringste Bedürfnis, den Wählern über ihr Tun Rechenschaft abzulegen, weil dann ihr volksfeindliches Treiben offensichtlich würde. Das einzige, wozu sie sich unter Umständen aufraffen, ist, daß sie noch in letzter Stunde, wenn eine Möglichkeit ihres Schwindels vor der Wahl nicht mehr möglich ist, ihre einseitige Interessenspolitik durch ein Verleumdungsflugblatt gegen die Sozialdemokratie zu verhillen suchen und die bis dahin streng geheim gehaltenen Namen ihrer Kandidaten angeben.

Um so mehr ist es die Aufgabe der Arbeiterklasse, aufklärend zu wirken. Bei jeder Gelegenheit muß darauf hingewiesen und an den vielen vorhandenen Beispielen gezeigt werden, daß die bürgerlichen Gemeinderatsmitglieder das Gemeindeparlament in der Regel nur zum Tummelplatz für ihre eigenen Interessen machen, die Wünsche und Forderungen der Allgemeinheit aber sehr wenig beachten; daß sie es sind, die auf der einen Seite die große Masse der Einwohner vom Abstimmungsrecht ausschließen, auf der andern Seite aber den Rückbevollmächtigten und rechtlos Gemachten den größten Teil der Gemeindeforderungen aufbürden. Diesem volksfeindlichen Treiben ist entgegenzutreten, was die sozialdemokratischen Vertreter gestiftet haben, die allein für die Interessen der Entrechteten eingetreten sind. Dem es ernst ist um den Fortschritt in den Gemeinden, der muß nicht nur am Wahltag, sondern bereits vorher mit allen Kräften für die Wahl der sozialdemokratischen Kandidaten eintreten.

**Schönefeld.** In der Gemeinderatswahl vom 18. November wurde mitgeteilt, daß die Einwohnerzahl 1488 beträgt. Die baupolizeiliche Prüfung der Straßen- und Schienenbauten ist von der Amtshauptmannschaft an die hiesigen technischen Beamten übertragen worden. — Der Rat der Stadt Leipzig teilt auf eine Beschwerde wegen der Geruchs- und Flugaschenbelästigung durch die Wollkammer mit, daß er Maßnahmen ergriffen habe, damit die Belästigungen von Anfang nächsten Jahres möglichst unterbleiben. — Die Amtshauptmannschaft hat die Genehmigung zum Verkauf der Bauplätze am Rothplatz unter der Bedingung erteilt, daß der Erlös dem Stammvermögen der Gemeinde zugeführt wird. — Die Generaldirektion der sächsischen Staatsbahn hat den von der Gemeinde vorgelegten Plan über Anlegung einer Güterhaltestelle am Rohlweg als zweckmäßig anerkannt und eine dagegen eingelegte Beschwerde der Stadt Leipzig verworfen. — Die Gemeinde war bei der Mariannenstiftung vorstellig geworden, weil diese auf ihrem Stiftungsgelände an der Rohlwegstraße Land zur Errichtung eines Lust- und Sonnenbades verpachtet hat, wodurch die Gemeinde, die erst dieses Jahr ein Lust- und Sonnenbad errichtet hat, sich nun geschädigt glaubt. Die Stiftung hat nun mitgeteilt, daß der Pachtvertrag bereits unterzeichnet ist. — Die Reklame des Bauvereins und der Stadt Leipzig gegen ihre Einschätzung zur Grundsteuer sind von der Amtshauptmannschaft zugunsten der Gemeinde entschieden worden. — Die für nächstes Jahr vorgesehene Beschotterung des Theaters und des Sellenhäuser Weges ist von der Amtshauptmannschaft genehmigt worden. — Die Zinsen von Görnig und Dimpfel's Legat sollen wieder an die vorjährigen Empfänger verteilt werden. — Eine Arbeitslosenabzählung hat 78 Arbeitslose am Orte ergeben. — Die Wählerlisten zur Gemeinderatswahl sollen vom 25. November ab im Rathause zur Einsicht ausgelegt werden. — Auf eine Anfrage des Genossen Baug, wann die Gemeinderatswahlen stattfinden, erklärte der Vorsteher, Dr. Schmidt, daß er noch nicht in der Lage sei, den Tag bekannt zu geben, da er zu sehr mit Arbeit überlastet sei. — Weiter wurde noch mitgeteilt, daß die Amtshauptmannschaft genehmigt hat, daß die Hälfte der Sparfassenüberschüsse vom Jahre 1900 noch in diesem Jahre im Interesse der Gemeinde verwendet werden können. — Ein Antrag des Bauvereins auf Veränderung des genehmigten Bebauungsplanes wurde abgelehnt. — Ebenso ein Ansuchen der Firma Berger u. Witz, deren Doseinfriedigung die Gemeinde wegen höheren Einbaues der Waldbaurstraße auf ihre Kosten erhöhen soll. — In den Neubauten von Mäding und Raube hat die Amtshauptmannschaft auch Erlaubnis zur Errichtung von Hintergebäuden erteilt, was dem Bebauungsplan widerspricht, und versucht nun die Schuld auf die Gemeinde abzuwälzen. Die Gemeinde lehnt jedoch die Verantwortung ab. — Die Gemeindebehörden für 1911 wurden an den Fuhrwerksbesitzer Weulich zu den vorjährigen Preisen vergeben. — Das Ersuchen des Leipziger Rates um gemeinschaftliche Aufstellung eines Bebauungsplanes über das Gelände an der Brandenburger Straße und der Rohlwegstraße soll entsprochen werden. — Eingegangen sind bereits wieder zwölf Bauanzeigen zur Errichtung von Wohngebäuden. — Der Widerspruch des Rates der Stadt Leipzig gegen die Bestwechdeladungen für das Grundstück der Spil-Schumann-Stiftung wurde abgewiesen. Das Grundstück umfaßt 148 000 Quadratmeter und ist mit 10 M. pro Quadratmeter abgeschrieben. Die Gebäude nach der Höhe der Landesbrandversicherung mit 87 000 M. — Zur Zurückzahlung der früher geleisteten Nebenkasse der Sparfasse, die gebildet wurde durch Er-

hebung von 1/2 Proz. bei Hypothekendarlehen, hat die Amtshauptmannschaft nun genehmigt, daß dieser Betrag von 62 200 M., der im Gemeindefonds verwendet worden ist, in jährlichen Raten von 5000 M. von der Gemeinde zurückzahlen ist, aber zur Anlegung eines Parks an der Einballe verwendet werden darf. Der jährliche Betrag von 5000 M. ist in den Haushaltsplan mit aufzunehmen. — Weiter wurde beschlossen, Leipzig zu erfragen, dem Gemeindeverband die Lieferung von elektrischer Kraft nach der Einverleibung so lange zu lassen, bis Schönefeld von Leipzig aus elektrischen Stromanschluß erhält. — Nach einer Verfügung der Amtshauptmannschaft sind die Jahresrechnungen in den Gemeinden bis Ende März abzuschließen. Da dies mit dem ständigen Personal bei Vermehrung von Ueberstunden und bei dem Umfange der Rechnungen von 800 Seiten in dieser Frist nicht möglich erscheint, soll versucht werden, bis August die Frist verlängert zu erhalten. — Der Allgemeine Turnverein ersucht die Gemeinde, ihm seine Turnhalle abzukufen und einen andern Turnhallenbauplatz zugewiesen. Der Platz, auf dem die Turnhalle steht, ist Eigentum der Gemeinde. Die Angelegenheit wurde dem Schulvorstand überwiesen. — Der Anspruch der Firma Berger u. Witz auf Erstattung von Straßenherstellungskosten in Höhe von 5019 M. mußte anerkannt werden. — Der Rechtsbeistand des Kammerherrn v. Frege teilte mit, daß der Vorschlag der Gemeinde, die Einschätzung zur Grundsteuer mit 150 000 M. Mark festzusetzen, angenommen sei. Damit ist eine alte Streitfrage aus der Welt geschafft. — Beim Rat der Stadt Leipzig soll beantragt werden, Gasleitung in die nördliche Straße am Stannenbeinplatz einzulegen. Der Plan selbst soll bald als Schmutzplan hergestellt werden. — Dem Sparfassenkassierer Klein wurde der Titel Sparfassenleiter verliehen. — Da seit der Amtsenthebung des Gemeindevorstandes Reinhardt schon eine geraume Zeit verfloßen ist, ohne daß man hört, daß auch gegen die schuldigen Beamten etwas geschieht, fragte Genosse Baug an, ob denn in dieser Sache eigentlich etwas geschehen solle; die Einwohnerklasse habe ein Recht, Aufklärung zu verlangen. Dr. Schmidt erklärte, daß die Sache nicht leicht sei. Immer träte wieder neues Material hervor, aber er hoffe in den nächsten Tagen die Untersuchungen abzuschließen und dem Gemeinderate Mitteilung machen zu können.

**Brandis.** Der berühmte Reichsverband gegen die Sozialdemokratie veranstaltet jetzt hier und in der Umgebung Werbe-Wanderveranstaltungen. Der Vordorfer „Reinheitsbund“ wird ihr Werbungsorgan zu klein; so geht man denn in die Umgegend, um Mitglieder zu werben. In Weidau und Brandis hat Herr Professor Henrici als Agent gewirkt, und wie berichtet wird, mit großem Erfolge 35 Mann, die zum Teil aus Neugierde erschienen waren — die Arbeiterklasse war natürlich nicht vertreten — wurde die Unterschrift abverlangt. Die hiesigen Wähler und Geistesverwandten des Reichsverbandes, Herr Dr. Die, Dietrich und Penke waren eifrig bemüht, auch hier eine Zweigstelle zur Verbreitung der Wahrheit zu gründen, da jedoch dazu eine Person notwendig ist, die sich dieser schönen Aufgabe ganz widmen kann und nicht durch die Kommunalpolitik gehindert ist — wie Herr Dr. Die sagte — offen Farbe zu bekennen, wurde Herr Karl Kaiser mit diesem Geschäfte betraut. Seine Befähigung hat er wahrscheinlich als Konsumvereinsleiter erwiesen, worin er vor einigen Jahren mit freilich negativem Erfolge Großes leistete. Indes wir glauben noch gar nicht recht an die Wirksamkeit der Sendung des Herrn Henrici. Als vorgestern Abend die Gründung erfolgte, waren von 35 Mann 8 erschienen.

In der letzten Stadtgemeinderatsitzung lagen verschiedene Offerten vor, die unberücksichtigt blieben. In der Unfallsache des Bürgermeisters A. D. Sieger, teilt die Versicherungs-Gesellschaft Wilhelm mit, daß sie im Wege des Vergleichs diesem 148 M. als Entschädigung ausgezahlt hat. Die Ursache war die schlechte Beschaffenheit der Bahnhofstraße während der Arbeiten zur Regung der Wasserleitung. Neuerdings ist nun auch der Gedarm Galant auf dieser Straße zu Fall gekommen. In Brandis wird nämlich jetzt liberal „gepatet“ und die Beleuchtung ist manchmal sehr mangelhaft. — Die Feuerwehr soll von 70 auf 80 Mitglieder vermehrt werden. Die Wachmannschaft soll aber in Wegfall kommen. Um zu verhindern, daß die verschiedenen Kommandeure einander widersprechende Befehle erteilen, werden Chargen entzogen resp. in Zukunft nicht mehr besetzt werden. Verschiedene Anschaffungen machen sich notwendig, 2 Strahlrohre, 300 m neue Schläuche, 1 neuer Schlauchwagen, 4 Signalhörner und eine freistehende Schiebeleiter. Die Kosten für die Anschaffungen können aus der Feuerkasse gedeckt werden. — Als Wählmänner für die Wahl eines Mitgliedes zum Bezirksausschuß wurden die Herren Dr. Zohle, Stadtrat Müller, Schoofe, F. Vogtländer, Purtscher und Penke bestimmt. — Der schwächliche Arbeiter W. soll in die Bezirksantalt gebracht werden. — Der Bürgermeister hat eine neue Begräbnisordnung ausgearbeitet, die u. a. bestimmt, daß sämtliche Begräbnisse mit dem Leichenwagen erfolgen müssen. Dagegen wendete sich Herr Schoofe, der ansührte, daß dadurch eine oft unangebrachte Verteuerung entstehen müßte. Die Frage, wie man sich in der Kammer dazu stelle, bleibt auch noch offen. Der Bürgermeister betonte, daß er gerade deshalb den Entwurf jetzt schon den Gemeindevertretern übergeben, um die wirkliche Meinung kennen zu lernen. Die Beschlußfassung soll erst in der nächsten Sitzung erfolgen. Der Uebertragung der Geschäfte des Bezirksfeuerwehrrats an den bisherigen Gehilfen wurde zugestimmt.

**Gausch.** Bürgerliche Gemeindepolitik II. Seit Jahren ist über die Verschuldung unserer Gemeinde geklagt worden. Diese Verschuldung aber ist in der Hauptsache veranlaßt durch die veraltete Steuerordnung, besonders der Grundsteuer zu Gunsten der Bestehenden und Spekulanten. Die sozialdemokratischen Vertreter haben wiederholt auf die drohende Gefahr hingewiesen und Anträge gestellt, die der Katastrophe vorbeugen sollten. Sie forderten die Einführung der Grundwertsteuer und die Erhebung der Gemeindeforderungen in Form von prozentualen Zuschlägen nach der Staatssteuerstaffel. Die bürgerliche Mehrheit stimmte diese Anträge im Interesse ihres Geldbeutels konsequent nieder. Die Folge war, daß die von den Sozialdemokraten vorausgesetzte Wirkung eintrat und die Haushaltpläne immer schlechter abfielen. Erst nachdem die Finanzverhältnisse der Gemeinde völlig unhaltbar geworden waren und sich kein anderer Weg mehr zeigte, für den laufenden Bedarf ordnungsgemäße Deckung zu schaffen, bequemen sich die Herren zu Reformen. Jetzt mühten sie selbst die Anträge einzubringen und durchzuführen, die die Sozialdemokraten bereits früher gebracht haben, die aber immer abgelehnt wurden, solange das Wasser noch nicht bis zur Nase stand. Jetzt nachdem die bürgerlichen Interessentypen den Finanzarren in den Dreißigern gefahren haben, hat man die sozialdemokratischen Vorschläge anerkennen und eine neue Steuerordnung schaffen müssen, die nun im nächsten Jahre in Kraft treten soll.

**Zwenkau.** Zu den diesjährigen Stadtverordnetenwahlen wird die hiesige Arbeiterklasse heute Abend in einer öffentlichen Einwohnerversammlung Stellung nehmen. Nach einem Referat des Leipziger Stadtverordneten Genossen Julius Lehmann, über Gemeinde- und Schulaufgaben der Sozialdemokratie, werden unsere dem Stadtgemeinderat angehörigen Genossen ihren Tätigkeitsbericht erstatten. Hierauf werden die Kandidaten zur Stadtverordnetenwahl aufgestellt. Zu allen Punkten der Tagesordnung wird freie Diskussion zugelassen. Die Genossen werden hierdurch noch ganz besonders aufgefordert, für zahlreiche Besuch der Versammlung zu agitieren und selbst pünktlich zu erscheinen.

**Markranstädt.** Zur Stadtverordnetenwahl. Wir machen die Arbeiterklasse nochmals auf die Stadtverordnetenwahl aufmerksam. Die dritte Klasse wählt am Sonnabend, den 26. November, von 5 bis 8 Uhr abends. Die Kandidaten der Sozialdemokratie sind für die dritte Klasse: Friedrich Drescher, Zimmermann, und Hermann Engelhardt, Steinseher, als anständige Stadtverordnete, und Anton Klemm als anständiger Ersatzmann; für die zweite Wählerklasse: Hermann Schuster, Gastwirt, und Otto Herrmann, Maurer, als anständige Stadtverordnete, und Oskar Schmidt als Ersatzmann, sowie Bernhard Raube als unanständiger Ersatzmann. Die Wahl der zweiten Klasse findet am Dienstag, den 29. November, von 4 bis 8 Uhr statt. Das Wahllokal für alle Wahlabteilungen ist das Rathaus, im Sitzungszimmer des Stadtrats und der Stadtverordneten.

Wähler, Bürger! Die Wahlzeit ist für die Arbeiterklasse günstig. Die Sicherheit des Wahlergebnisses ist durch die Einführung der Anwer- und Zellen-Wahl gesichert. Keiner darf zu Hause bleiben. Die Wahl muß ein Massenprotest werden gegen die Interessenswirtschaft und Klassenherrschaft auf dem Rathause. Stellt Euch am Sonnabend, den 26. November, dem Wahlkomitee zur Verfügung, rüttelt die Pauen auf und helfst die Säulen zur Wahlurne bringen. Das Wahlkomitee hat seinen Sitz von 4 Uhr ab in der Parkhäute. Stimmzettel werden jedem rechtzeitig zugestellt. Außerdem sind Zettel am Wahllokal zu haben. Am Donnerstag und Freitag ist Flugblattverbreitung angeordnet. Außerdem findet am Freitag Abend noch eine öffentliche Versammlung in der Guten Quelle statt.

**Marktleeberg.** Vermittelt wird seit dem 18. November die 70 Jahre alte Zimmermannsweiberkasse. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich die Frau ein Leib angetan hat.

**Ellenburg.** Baugewerkskrankenkasse. Hier besteht leider noch eine derartige Krankenkasse, gegen deren Auflösung sich die Unternehmer im Baugewerbe mit Händen und Füßen sträuben. Der Grund ist erklärlich. Die Beitragsleistungen sind minimaler als in der Ortskrankenkasse. Tak die Kasse nicht instand ist, den Mitgliedern ein nur einigermaßen zufriedenstellendes Krankengeld zu zahlen (von einer Familienunterstützung gar nicht zu reden), beschwert das Gewissen der Unternehmer nicht im geringsten. Es ist daher notwendig, daß die Mitglieder der Kasse sich endlich einmal aufraffen und der Angelegenheit etwas mehr Beachtung schenken. Wenn es nicht gelingt, der Kasse das Lebenslicht auszublasen — und das wäre das Beste, denn sicher ist, daß auch bei hohen Beiträgen die kleine Kasse nicht das bieten kann, was hier z. B. die Ortskrankenkasse leistet — so müßte wenigstens versucht werden, einige Vorteile herauszuschlagen. Am 25. November, abends 5 Uhr, findet in Knoth's Restaurant eine außerordentliche Generalversammlung statt, die sich mit der Erhöhung der Beiträge, Erhöhung des Krankengeldes, Unterstützung an Familienangehörige usw. beschäftigen soll. Es ist hier Gelegenheit geboten, die geradezu traurigen Verhältnisse in der Baugewerkskrankenkasse etwas zu mildern. Gelübt es, das Krankengeld zu erhöhen, dann ist es möglich, einige Verbesserungen vorzunehmen und was die Hauptfrage ist, die Unternehmer werden einer Auflösung der Kasse nicht mehr soviel Widerstand entgegenzusetzen.

**Ellenburg.** Der Konsumverein hielt am Sonntag seine Generalversammlung ab. Den Geschäftsbericht haben wir schon im Auszuge wiedergegeben. Der Umsatz ist zwar gestiegen, aber dennoch nicht zufriedenstellend. Der Geschäftsführer Schmidt erklärte das damit, daß im verfloßenen Geschäftsjahre die Erlöse noch nicht vollständig verschwunden war. Ferner habe auch die Bauarbeiterausperrung dazu beigetragen, daß der Umsatz nicht die gewünschte Höhe erreichte. Das letztere müßte ein Ansporn sein, dem Verein neue Mitglieder zuzuführen. Die Mitglieder müßten ihren Bedarf an Waren nur im Konsumverein decken. Es sei vielfach behauptet worden, man laufe im Konsumverein nicht so billig als in anderen Geschäften und hauptsächlich beziehe sich das auf Schnittwaren. Genosse Schmidt bewies, daß das Gegenteil der Fall ist. Er hat einige Warenproben aus anderen Geschäften holen lassen und mit Waren aus dem Verein im Totale ausgestellt. Preisunterschiede bestehen entweder keine oder fallen zugunsten des Konsumvereins aus, obwohl jedes Mitglied noch Prozente bekommt. Schmidt verwies ferner darauf, daß man von allen Seiten demüht sei, den Konsumverein im allgemeinen den Garaus zu machen. Staatliche sowie städtische Behörden versuchen, der Genossenschaft sowie den einzelnen Vereinen das Geschäft zu beeinträchtigen und dadurch die Mitglieder zu schädigen. Auch in Ellenburg hat kürzlich eine „weise“ Behörde eine Warenhaussteuer ausgedacht, die dem Verein zu den jetzigen Steuern noch 18500 M. aufbürden wollte. Nur durch das Eingreifen des Genossen Raube, der der Finanzdeputation im Stadiparlament angehört, ist der Plan vereitelt worden. Nach den in Zeitungen verbreiteten Berichten kämen diesmal 11 Proz. Dividende in Vorschlag; das sei ein Irrtum. Laut Beschluß erhalte jedes Mitglied alljährlich einen Geschäftsanteil von 9 Proz. zurückerstattet. Dieser Betrag gehört nicht zum Reingewinn und ist daher steuerfrei, während die Rückvergütung als Ueberfluß angesehen wird und somit zu versteuern ist. Rückvergütung und Geschäftsanteil sollen zusammen 10 Proz. betragen. Der Referent ergänzte die Ausführungen Schmidts in bezug auf den Umsatz usw. In Schnittwaren sind im verfloßenen Geschäftsjahre für 4000 M. weniger umgesetzt, was durch die schlechte wirtschaftliche Konjunktur entschuldigt wird. Der Vorschlag der Verwaltung zur Teilung des Ueberflusses wurde angenommen. Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl der Genossen Schmidt, Burthardt und Klingner. In den Aufsichtsrat wurden die Genossen Thielmann, Rische, Seher und Eidner gewählt.

### Briefkasten der Redaktion.

A. D., Leipzig. Ueber solche Vorgänge bringen wir nichts, da sie kein allgemeines Interesse haben. Wenn der Herr seine Gatte so behandelt, wie Sie schildern, brauchen sie nur aus jener Wirtschaft wegzubleiben, dann wird sich der Herr bald anderer Umgangsformen mit seinen Gästen befleißigen.

### Rüchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

#### Freitag:

Großkitchen I (Kochamtplatz): Weikstraum mit Rindfleisch.  
Großkitchen II (Zwischenstraße): Rindfleisch mit Wiener Wurstchen.  
Großkitchen III (Witzgasse): Grüne Erbsen und Mören mit Schwarzkraut.  
Großkitchen IV (Rühlstraße): Saure Kartoffelschälchen mit Kalbsbaun.  
Großkitchen V (Werner Str. 55): Kartoffelschälchen mit Rindfleisch.  
Großkitchen VI (Hörn. Gollische Str.): Weikstraum mit Schmalzfleisch.

### Abmagerung, Kräfte- und Nervenschwund

wird erfolgreich aufgehalten und durch Gewichtszunahme ersetzt, wie von ärztlichen Autoritäten festgestellt, durch

### Roburogen.

Hervorragende, von ärztlichen Autoritäten erprobte, peptonisierte Nerven- und Kraftnahrung der Gegenwart. Als geschmackloses Pulver 1.50 M. und 8.- M. und wohlgeschmeckender, tonischer Fleisch-Wein 3.50 M. Prompter Versand durch Apotheken und Drogenhandlungen: Leipzig: Engel-, Hof-, Hirsch-, Mohren-, Salomonis-Apotheke.

\*) v. Bruttel, Mercks Berichte 1901, 1902, 1903, 1904. Ferreira, Prosses med. Lanceroaux & Paulesco, Journ. de med. inf. Steffert, Ther. Monatsh. vrier, Compt. rend. Nat. Archiva de Medicina 1902.



Empfehle zur Saison alle Neuheiten in Herren- und Knaben-Garderobe in grosser Auswahl sowie meine Mass-Abteilung.

**Richard Otto Nchflg. Döge** Inh.: Nürnberger Strasse 25

**Julius Döge** Eisenbahnstrasse 15.

Alle Arten Berufs- und Bekleidungs.

**Cheater Vorstellungen.**

**Neues Theater.**  
Donnerstag, den 24. November: 314. Abonnement-Vorstellung (2. Serie, cont):  
**Zwei glückliche Tage.**  
Schwank in 4 Akten von Franz v. Soden und Gustav Knebelburg.  
Regie: Herr Gull.  
Friedrich Weinholz Dr. Sabel Ritter Dr. Böhler  
Bertha, seine Frau Fr. Schilling Frau Ritter Fr. Rastinger  
Else, deren Tochter Fr. Braunschweig Dr. Windt Jr.  
Suso Witte, Ingenieur Dr. Hofe Baumwälder Ritter Dr. Böhme  
Gertrud, seine Frau Fr. Lohs Morawitz Dr. Gull  
Christine Hofmann Fr. Bahndorf Frau Morawitz Dr. Rastinger  
Gärdner Dr. Remme Ritter, ihre Tochter Fr. Remm  
Johann Krellinger Dr. Colmar Ritter, Gerdich Dr. Böhler  
Wilma, Dienstmädchen bei Weinholz Fr. Mann Müller Dr. Bräutigam  
Ort: Rosenstraße 10 bei Berlin.  
Kauff nach dem 2. Akt.  
Einlauf 7 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr. **Schauspiel-Vorstellung.**  
Spielplan: Freitag: Das Nachtlager in Granada. Vorher: Die Puppen-  
fest. Abends 7 Uhr.

**Altes Theater.**

Donnerstag, den 24. November, abends 7 1/2 Uhr:  
**Eigenerliebe.**  
Romantische Operette in 3 Akten von F. W. Hillner und Robert Bodanzky.  
Musik von Franz Lehár.  
In Szene gesetzt von Oberregisseur Carl.  
Wahrscheinliche Zeitung: ständlicher Rindfleisch.  
Erster Akt: Marienacht. Zweiter Akt: Sordid Traum. Dritter Akt:  
Das Verbrechen.  
Peter Dragotin Dr. Sabel Ritter Dr. Böhler  
Janka, sein Tochter Fr. Lohs Frau Ritter Fr. Rastinger  
Jana v. Adorshaus Fr. Kellner Ritter Dr. Windt Jr.  
Gutsherrin Fr. Gumbert Morawitz Dr. Gull  
Jost der Spielmann, Dr. Sturmfeld Frau Morawitz Dr. Rastinger  
Eigenerliebe Dr. Sabel Ritter Dr. Böhler  
Dimitreanu, Bürger- Dr. Sabel Ritter Dr. Böhler  
meister Fr. Lohs Frau Ritter Fr. Rastinger  
Kajetan, sein Sohn Fr. Lohs Frau Ritter Fr. Rastinger  
Johann Krellinger Dr. Colmar Ritter Dr. Böhler  
Wilma, Dienstmädchen bei Weinholz Fr. Mann Müller Dr. Bräutigam  
Ort: Rosenstraße 10 bei Berlin.  
Kauff nach dem 2. Akt.  
Einlauf 7 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr. **Schauspiel-Vorstellung.**  
Spielplan: Freitag: Der große Name. Anfang 7 1/2 Uhr.

**Cheater Vorstellungen.**

**Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.**  
Direktion: Anton Hermann.  
**Leipziger Schauspielhaus.**  
Donnerstag, den 24. November, abends 7 1/2 Uhr:  
Kasseler-Vorstellung zu haben Freitag.  
**Kasale und Liebe.**  
Schauspiel in 5 Akten von Friedrich v. Schiller.  
Regie: Oberregisseur Ernst Bornstedt.  
Präsident von Waller Ernst Bornstedt Sophie, Kammer-  
Schönwald, I. Sohn Elio Groll Junger der Kabin  
Kofmarischki v. Halb R. Wildenhal Ein Kammerdiener  
Lada Willford Charl. v. Schulz des Fürsten  
Burm, Haushälterin des Präsidenten  
Witt, Stadtmusikus Alfred Mayer Ein Diener der Kabin  
Frau Wittler Adele Häblich Wittford  
Luis, deren Tochter Mar. Lauber Geschichtsbücher.  
Längere Pausen finden nach dem 2. und 4. Akt statt.  
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.  
**Gatte Verste.** (Zwei. Garderobe.)  
Spielplan: Freitag: Simon und Destina. Anfang 7 1/2 Uhr.

**Neues Operetten-Theater.**

**Central-Theater.**  
Donnerstag, den 24. November, abends 8 Uhr:  
**Wittidaw der Moderne.**  
Operette in 1 Akt von F. Schönbauer und R. Bodanzky. Musik von Franz Lehár.  
Leiter der Aufführung: August Kreutziger. Musikfälliger Leiter: Willi Wolf.  
Wittidaw, Prinz von Bengintin Victor Viktor Frau Wittidaw  
Graf Jergabinta, von Cholten Marg. Köhner  
König von Bengintin Gustav Beckram Tänzerinnen, Diener des Hofstaates.  
Ort der Handlung: Helldung des Prinzen von Bengintin. — Zeit: Gegenwart.  
**Brüderlein fein.**  
Operette in 1 Akt von Julius Wilhelm. Musik von Leo Fall.  
Leiter der Aufführung: August Kreutziger. Musikfälliger Leiter: Willi Wolf.  
Joseph Drechsler, Dornapfennmeister, eben, Kompositist und Kapellmeister am Leopoldstädter Theater Walter Graue  
Loni, seine Frau Therese Wiel  
Anfang 8 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.  
Spielplan: Freitag: Heide Wäldchen. Anfang 8 Uhr.

**Krystall-Palast-Theater**  
Hassel mit seinem Ensemble  
Auf vielseitiges Verlangen:  
**Die Dallesprinzessin.** Burleske in 2 Akten von Leonhardy Hassel.  
Ferner: Auftreten sämtlicher Spezialitäten.  
Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise, Dutzendkarten Mk. 5,50.

**Gasthof Neustadt**  
Goldner Saal  
Morgen Freitag, abends 8 Uhr [21985]  
**Willy Wolf-Elite-Spezial-Konzert**  
unter persönl. Leitung des Herrn Kapellmeisters W. WOLF.  
Kapellmeister-Programm.  
Hiernach: **WIENER BALL.** Feinster Freitags-  
Ball Leipzigs

Novbr. 1910 **Battenberg.** 1910  
**Boller Broth.**  
Kunstradfahrer in höchster Vollendung.  
**Willi Manns**  
mit seinen dressierten Elefanten.  
**7 Perezoff**  
Eine Solrös bei Madam Maxim.  
**Battenberg-Theater**  
Monte: Abends 8 1/2 Uhr: Doktor Klaus. Lustspiel in 5 Akten v. A. L'Arronge.  
Morgen: Abends 8 1/2 Uhr: Husarenflöber. Lustspiel in 4 Akten von G. Kadel-  
burg und R. Skowronnek.  
Vorverkauf nummerierter Billets bei Franz Stein, Markt 16 und  
Paul Pösgner, neben Battenberg.

**Grüne Schänke**  
L.-Anger. Telephone 3945.  
Morgen Freitag  
**Gr. Elite-Abend** der allgemein beliebten **Bennewitz-Sänger**  
Hierauf: **Feiner Ball bis 1 Uhr.**  
Großer Verkehr u. bekanntl. schönster Treffpunkt d. Ostens.  
Nächsten Sonnabend: Großes Herbst-Vergnügen des  
Bandoneon-Vereins „Saxonia“, Leipzig-Thonberg.  
22012 Hochachtungsvoll **K. Jacob.**

**Pantheon** Bernspr. 14370  
**Dresdner Straße 20**  
Morgen Freitag, abends 8 Uhr  
**Gross. intimer Ball bis 1 Uhr.**  
Neueste Orchester.  
Neueste Tänze. Erstklassige Kapellen.

**Westend-Hallen, L.-Plagwitz**  
Morgen Freitag  
**Weihmann-Sänger.**  
Nachdem: Vornehmste Ballmusik des Westens.  
Anfang 8 Uhr. [21994] **Gust. Büttner.**

**Thüringer Hof L.-Volkmarisdorf**  
Elisabethstrasse 13  
Jeden Sonntag und Montag: **BALL.**  
Verkehrslot der Arbeiter-Radfahrer L.-Volkmarisdorf.  
Jed. Sonnabend Zahlabend der Zentralkrankenkasse der Tischler.  
Jeden Tag **Konzert von orchesterlicher Damokapelle.**  
Neues Parkett. [4267] **Fritz Kassler.**

**Lindenau** Zum braunen Ross, Rossmarktstr. 23.  
Empfehle meine freundlichen Lokalitäten.  
Jeden Morgen warmes Fleisch.  
Hochachtungsvoll **Adolf Sachse.**  
**Gambrinus Lindenau**  
Odermannstrasse 12  
Bringe meine Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. — Freitags  
und Sonnabends Schweinefleisch. **Ch. Wawrzinek.**

**Talquelle, Talstrasse 18.**  
Freundliches Arbeiter-Verkehrslot. — Täglich Unter-  
haltungsmusik. — Speisen und Getränke in bekannter Güte.  
Freitag, den 25. November: **Grosser Schmaus.**  
Es ladet euch ein [21982] **Der alte Hein.**

**Max Haufe's Gast- u. Logierhaus**  
43 Seeburgstrasse 43.  
Empfehle meine freundl. Lokalitäten. Guttaaub. Ueberrnacht. ff. Blere.  
Kräftigen Mittagstisch. Verkehrslot der Tischler. Achtungsvoll D.O.

**Zur Quetsche** Empfehle meine freundl. Lokalitäten mit  
Gesellschaftszimmer. Kräftiger Mittagstisch. Gutgepflegte Biere.  
**Frankfurter Str. 27.** \* Hochachtungsvoll Franz Gieseler.

**Stadt Rochlitz** Empfehle meine freundl. Lokalitäten mit  
Frühstücksstube und Gesellschaftszimmer.  
ff. Biere, kräftigen Mittagstisch. \*  
Schleusig, Rochlitzstr. 5. Tel. 14657. Achtungsvoll R. Junge.

**Fritz Grundmann** Fleischermeister,  
L.-Kleinzschocher, Dleskau-u. Antonienstr.-Ecke  
empfehle seine  
**Pa. Fleisch- und Wurstwaren**  
Aufschnitt, russischen Salat  
sowie geschmackvoll garnierte Matten für Festlichkeiten jeder Art.

**Rossschlächtere Ranstädter Steinweg 14**  
nächste Nähe Kaufhaus Brühl.\*

Neu hereingekommen:  
Elegante Gesellschaftskleider,  
elegante Kostüme, elegante  
Zuch-Kostümröcke, eleg. Schw.  
und farbige Paletots, Abend-  
mäntel, Simons, Unter-  
röcke, Morgenröcke etc. \*  
Elegante Blusen, allerneueste,  
Unübertroffene Modelle und  
Reisemuster spottbillig  
**Petersstr. 31, 1.**

**Schuhwaren**  
kauft man in anerkannt guter  
Ware zu billigen Preisen bei  
**A. Günther**  
Lindenau, Aurelienstr. 38,  
an der Gutsmuthsstraße. —  
Große Auswahl in  
Filz- und Schnallenstiefeln.  
Reparaturen schnell und sauber.\*  
**Schuhwaren-Haus**  
und Reparaturwerkstelle  
**Rich. Rumler L.-Lindenau**  
Josephstr. 43.  
**Kleinzschocher**  
Grüßtes [4000\*]  
**Schuhwaren-Lager**  
und Reparaturwerkstelle  
**Christian Gidjel**  
Dieskaustraße 11.

**Für nervöse!**  
u. empfindliche  
Patienten  
**Werschmerzlos**  
Zähne  
gezogen und  
plombiert  
oder ein die Naturzähne voll-  
ständig ersetzendes  
**Gebiss**  
unter-Garantie des vorzügl.  
Passens angefertigt haben  
will, wende sich vertrauens-  
voll an das bestrenommierte  
Jahrelang bestehende  
**Ludewigs**  
**Zahn-Atelier**  
Dresdner Str. 24 Tel. 13891  
Eisenbahnstr. 80 Tel. 0120  
Ecke Kirchstrasse.  
Erste Leipziger  
Kinder-Zahnpflege  
im Jahresabonnement v. 3. M.  
Konsum- u. Krankenkassen-  
Mitglieder haben Pretermässigung

**Zahn-Atelier**  
Minna Torton  
Wückerstraße 45, I. Tel. 10875.  
Künstl. Zähne v. 1,25 M. an.  
Kronen v. 1 M. an. Reparatur.  
sofort Bill. Briefe. Schmerzlos,  
schonende Behandlung. Filiale:  
Co., Pegauer Str. 5, I. 18637\*  
Teilzahlungen gern gestattet.

**Neugebauer**  
akad. geb. (nicht approb.) Praktif.  
(fr. an Dr. W. Schwabes Polikl.), be-  
hand. u. homöopath. u. Lihtholvert.

**Puppenwagen**  
**Massen-Konsum**  
Ganz grosse Puppenwagen M 5,50  
bei Abnahme von 12 Stück " 5,35  
ab Fabrik 100 Stück Netto " 5,20  
" 1000 " Kassa " 5,00  
Kleine englische Puppenwagen 3, 4, 5 M.  
Naethers Puppenwagen 1,50, 2, 3, 4,  
5, 6, 7, mit Gummi 8 M bis zu  
den feinsten Spezialitäten  
**POPP, Panorama, Roßplatz**  
Auswahl kellerseits erleicht.

**Geschlechts-, Haut-,**  
Blasen-, Nieren-, Magen-, Darm-,  
Trippenleib-, Influenza, Rheumat.,  
Nschias, Wicht, Wasserbrüche. —  
Neul Spezial-Echtbehandl. von  
Frauenleiden, besond. Weisfluß.  
Langjähr. Erfahrg., vorz. Erfolge.  
**Klostergasse 24, Fahrstuhl im Hause.**  
Sprechzeit: 9-2, 5-8, Sonnt. 10-1.  
**Elektr. Lichtbäder,** Sonnt. 9-1.  
Damen wochentags 10-12, 3-6

**Leipziger Buchdruckerei A. G.**  
Abteilung Buchhandlung  
Tauchaer Strasse 19/21 Leipzig Hofgebäude links.  
Erschienen ist jetzt unser neues  
**Bücher-Verzeichnis**  
mit reichhaltigem Inhalt an  
Neuen Büchern :: ::  
Antiquarischen Büchern  
Jugendschriften :: ::  
Dieses BÜCHER-VERZEICHNIS wird gern  
an alle Bücherfreunde ab-  
gegeben und auf Verlangen  
sofort auch nach auswärts  
:: versendet ::

**ARTOL**  
Pflanzenbutter-Margarine ist der beste  
**Ersatz für Naturbutter**  
zum Backen, Kochen, Braten und zum Brotaufstrich  
Überall erhältlich  
**Singer-Werke**  
G. m. b. H.  
Pflanzenbutter-Fabrik  
Frankfurt a. M.



Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 24. November.

Geschichtskalendar. 24. November. 1682: Baruch Spinoza in Amsterdam geboren († 1677). 1718: Der englische Dichter Lawrence Sterne in Clonmel (Irland) geboren († 1788). 1785: Der Philolog August Böhk in Karlsruhe geboren († 1867). 1801: Der Dichter Ludwig Heffstein in Weimar geboren († 1800). 1821: Der englische Kulturhistoriker Henry Thomas Buckle in Kee geboren († 1802). 1844: Der Psychiater Friedrich Jolly in Heidelberg geboren († 1904). 1906: Gewerkschaftsberufungsgericht vor dem Reichstag.

Sonnenaufgang: 7,38. Sonnenuntergang: 3,55. Monduntergang: 1,47 nachm., Mondaufgang: —, — nachm.

Wetter-Prognose für Freitag, den 25. November. Nordostwind, heller, kälter, trocken.

Aus dem Stadtverordnetensaale.

In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde die Beratung des Haushaltsplans fortgesetzt; daneben wurden einige kleinere Vorlagen erledigt. Bei den Sonderhaushaltsplänen für das Leihhaus und die städtischen Sparcassen, sowie die Sparcassen Leipzig-Döllitz, Leipzig-Möckern und Leipzig-Stötteritz kam es zu längeren Auseinandersetzungen über die Verhältnisse im städtischen Leihhause. Dabei erlebte man das seltene Schauspiel, Herrn Dr. Sonnenfalk einmal in „unversöhnlicher Opposition“ gegen den Rat zu stehen, was allerdings verständlich wird, wenn man hört, daß der Redner selbst als Leidender in Frage kommt. Den größten Schmerz bereitete es Herrn Sonnenfalk, daß gestohlene und verschlechte Wertgegenstände nicht gleich gefunden werden konnten, woraus er folgerte, daß das Eigentum im städtischen Leihhause nicht genügend geschützt und gesichert sei. Er machte die verweisselten Anstrengungen, den Nachweis zu erbringen, daß die Verhältnisse in Leipzig ganz miserabel seien, und daß hier auf eine sachgemäß leichtsinnige Weise Geschäfte gemacht werden. Zu diesem Zwecke hatte er Umfragen bei verschiedenen anderen Leihhäusern gehalten, wobei sich herausgestellt hat, daß in anderen Städten die Kontrolle über die eingelieferten Gegenstände strenger gehandhabt wird.

Obwohl sich Bürgermeister Roth die größte Mühe gab, nachzuweisen, daß die Verhältnisse in Leipzig nicht schlechter seien als andernorts, und daß man die Überwachung nicht so weit ausdehnen dürfe, daß dadurch der Verkehr gehemmt und der eigentliche Zweck der Institution vereitelt werde, blieb Herr Dr. Sonnenfalk dabei, daß die Zustände am Leipziger Leihhause „sehr bedenklich, ja sogar gemeingefährlich“ seien. Er beantragte, den Rat zu ersuchen, sofort eine Veränderung zu schaffen und dem Kollegium eine entsprechende Vorlage zu unterbreiten. Dieser Antrag wurde schließlich einstimmig angenommen, weil man der Meinung war, daß es nichts schaden könne, wenn einmal nachgeprüft werde, ob die jetzige Ordnung den modernen Verhältnissen noch genüge. Genosse Pölkner hob ausdrücklich hervor, daß man sich die Anschauungen Sonnenfalks nicht zu eigen machen könne, da man auch die gegenteilige Klage höre, daß bei der Annahme von Pfandobjekten oft sehr große Schwierigkeiten gemacht wurden.

Der wichtigste Punkt der gestrigen Tagesordnung war das Konto Volkzeamt. Wichtig nicht nur deswegen, weil diese jetzt lediglich den Interessen der herrschenden Klassen dienende Institution von der Allgemeinheit einen Zuschuß von 2807761,38 Mk. (248 048,09 Mk. mehr als im Vorjahre) erfordert, sondern vor allem auch, weil die Leipziger Polizei, seitdem sie unter der famosen Leitung des Herrn Dr. Wagner steht, offensichtlich bemüht gewesen ist, sich die Sympathien der Einwohnerschaft noch mehr zu verschern, als dies früher schon der Fall war. Gerade im letzten Jahre hat die Polizei in der auffälligsten Weise zugunsten des Untermertums in die wirtschaftlichen Kämpfe eingegriffen und ist gegen die um ihre gesetzlichen Rechte ringenden Arbeiter in provozierender Weise aufgetreten. Geradezu schmachvoll aber — nicht am wenigsten für die Leipziger Stadtverwaltung, die sich so entwas gefallen ließ — war die Besetzung des Rathauses während der Wahlrechtsverhandlungen im Stadtparlament, und die Art und Weise wie die Polizei als Verkehrshindernis benützt wurde. Selbst in bürgerlichen Kreisen tief dieser Gewaltstreik das malis Empörung und Entrüstung hervor, wovon man gestern allerdings nichts mehr merkte; im Gegenteil, die Debatte war ziemlich kläglich. Die Herren der ersten und zweiten Abteilung fanden an der Polizei Leipzigs überhaupt nichts auszusetzen. Nur Herr Sander ist noch nicht ganz befriedigt, weil wir — zu wenig Schutzleute haben und das Eigentum nicht genügend geschützt werden könne.

Genosse Lange präzipierte den Standpunkt der Sozialdemokraten und erklärte, daß die Vertreter der Arbeiterchaft das Konto ablehnen, weil die Polizei gegenwärtig ihre Aufgabe hauptsächlich darin sehe, als Machtmittel der herrschenden Klassen denen Interesse gegen die Mehrheit der Bevölkerung zu verfechten. Der Redner wies auch ganz allgemein auf das Vorgehen der Polizei bei Streiks und während der Wahlrechtsberatung hin. Zweckmäßiger wäre es vielleicht gewesen, die einzelnen Fälle, die in der Presse ausführlich erörtert worden sind, noch einmal kräftig zu unterstreichen, um Leipzigs stummen Polizeigewaltigen zum Sprechen zu bringen.

Damit war die Debatte im wesentlichen beendet. Herr Dr. Wagner gebärdete sich, als wenn ihm die Dinge überhaupt nichts angingen. Mit Kaltblütigkeit setzte sich der Herr über die an seine Adresse gerichteten Angriffe hinweg und begnügte sich damit, das bürgerliche Mehrheits für ihren Bewilligungseifer zu danken und um die 1000 Mk., die die Ausschüsse abgefrachten hatten, zu feiern. So charakterisierte er treffend das ganze System, dem er vorsteht.

Der neugeborene Doktor Klitz gegen den Marxismus. Im Verein Freie Studentenschaft fand gestern ein Vortrag des Herrn Dr. phil. Bluffstein über: Materialistische Gesellschaftsauffassung statt. Der Referent erklärte, sich nicht breiter über die ökonomische Seite (!) der Frage auslassen zu wollen und nach kurzem Verweisen auf diesem ihm gänzlich unbekanntem Gebiete (als Beispiel für seine Kenntnis der Nationalökonomie möge die Tatsache dienen, daß er die Werttheorie von Ricardo und Robbertus mit der marxistischen identifiziert) ging er zur Philosophie des Marxismus über. Die Tatsache, daß er diese zwei Gebiete als nicht logisch zusammenhängend erklärte, konnte schon die Hörer darauf vorbereiten, was folgen sollte. Aber auch der steifste Hörer wurde überrascht. Der neugeborene Herr Doktor erklärte, weder Marx noch Engels wären auf dem Gebiete der Philosophie selbständige Denker. Sie hätten die damals verbreitete Hegelsche Scholastik aufgegriffen und mit ihr später hantiert, was ihre ökonomischen Arbeiten — die, wie einseitig sie sind, jedoch eine Bedeutung besitzen — verwirrt. Der wissenschaftliche Sozialismus sei überhaupt keine Weltanschauung und es heiße Marx Unrecht tun, wenn man — wie es die Epigonen des Marxismus täten — sich einen Maßstab anlege. Die Einwirkung des Marxismus auf das Geistesleben der Massen erklärte der Referent dadurch, daß er die Interessen der Massen verfechtend, auf seine Wissenschaftlichkeit pocht. Solche und manche andre Worte mit langen Ohren bildeten den Inhalt des langen und wässrigen Vortrages, das an die Worte des Dichters erinnert: Eine schwangere Frau, die ihn reden gehört, Hat einen Esel geboren.

Es war aber keine schwangere Frau und so ist das Mirakulum nicht geschehen. Ernst gesprochen — nicht über Herrn Bluffsteins Referat, denn das übersteigt die Kräfte eines Menschen, der ihn hören mußte. Man fragt sich, wie die Freie Studentenschaft dazu kommt, die doch sonst ernste Leute zu Vorträgen einladet — es sprachen unter anderem Heydenbrand von der Lasa, Jedlig, es soll jetzt Eduard Bernstein sprechen — solche Vorträge abhalten zu lassen, wenn auch nur für eine ihrer Sektionen. Die Herren Studenten hören doch genug Völkchen über den Marxismus vom Universitätskassabücher, wozu brauchen sie also sich dazu „frei“ organisieren, um das Professorentumwahnwort verballhornt vorgetragen zu bekommen? Oder war es nur Klitz? Wenn dies der Fall sein sollte, wozu dann die Presse einladen, wie es Herr Bluffstein und gegenüber persönlich tat. Zeugen für seine Behauptung nach einem Lehrstuhl konnte er doch entbehren, oder nicht?

Strassenverbreiterung und Grundstücks-Versteigerung.

er. Vor einigen Jahren hatte der Stadtrat die Reichenhainer Straße in L.-Neureuths bauplanmäßig herstellen lassen. Zu diesem Zwecke hatten auch die Anlieger der genannten Straße die Vorgärten ihrer Häuser abtreten müssen. Als kurze Zeit darauf der Kaufmann E., dem das Grundstück Reichenhainer Straße 87 gehört, um die baupolizeiliche Erlaubnis zum Umbau eines Ladens nachsuchte, verlangte der Stadtrat zunächst anstelle der Abtretung der Straßengrundstücke, indem er auf die Versteigerung hinwies, die das Grundstück durch die Straßenerweiterung erfahren habe. E. weigerte sich zu zahlen, indem er geltend machte, der geplante Laden sei zwar zu dem jetzt vorhandenen wirtschaftlich vorteilhafter, seine Errichtung würde jedoch schon vor der Straßenerweiterung genau so nutzbringend gewesen sein wie nach dieser, da für die Reichenhainer Straße keine Kaufmündigkeit, sondern lediglich eine aus Bewohnern der benachbarten Häuser bestehende Kaufmündigkeit in Betracht zu ziehen sei. Diese gehe jedoch dahin, wo sie vorteilhaft zu kaufen glaube, wenn auch der Zugang zum Laden durch einen Vorplatz erschwert sei. Auch die Verrechnung des Mehrwertes des Grundstücks durch den Ladeneinbau stimme nicht.

Demgegenüber behauptete der Stadtrat, es sei bekannt, daß ein Teil des Vorderstraßenvorgartens schon vor der Straßenerweiterung freigelegt worden sei, in dessen Teil die Berechnung der Wertverhöhung berücksichtigt worden. Auch der noch vorhandene kleine Garten habe genügt, um den Fußgängerverkehr vom Hause abzuhalten. Der Vorgarten sei nur notwendig mit Feldsteinen gepflastert und hierdurch der Zugang zum Hause bei schlechtem Wetter besonders erschwert gewesen. Diese für das Publikum bestehende Unbequemlichkeit habe um so mehr ins Gewicht fallen müssen, als auf der gegenüberliegenden Straßenseite bereits geordnete Verhältnisse bestanden und das Vorgartenland überall befestigt war. Der Stadtrat blieb auch dabei, daß die Reichenhainer Straße eine sehr lebhaft Verkehrsstraße sei, bei der Läden einen besonderen Wert durch die Kaufmündigkeit erhielten.

Der Rektor E. wurde von der Kreisbauhaupta manungsfähig gemacht. Es sei nur zu prüfen, ob der Einbau des Ladens zwar bereits früher ausführbar, aber wegen dessen Lage abseits von der Straße wirtschaftlich nicht vorteilhaft war und nunmehr nach Wegfall des Vorplatzes vor dem Laden die Möglichkeit geboten ist, diesen höher zu vermieten und dadurch zugleich den Wert des Grundstücks zu steigern. Dies sei zu bejahen, in dessen wäre der Anspruch der Stadtgemeinde nur dann gerechtfertigt, wenn der Ladeneinbau vor dem Wegfall des Vorplatzes nicht bloß weniger vorteilhaft als jetzt, sondern wirtschaftlich unvorteilhaft gewesen ist. Davon könne aber keine Rede sein, wie die vielen im Laufe der Zeit dort unter gleichartigen Verhältnissen und sogar hinter Vorgärten entstandenen Ladenbauten bewiesen. Gemäß möge bis zum Wegfall des Vorplatzes die Kaufmündigkeit gerechtfertigt, allein diese günstigere Vermietung des Ladens gerechtfertigt gegen diesen Urteil erhob die Stadtgemeinde Leipzig die Klage, die jedoch vom Oberverwaltungsgericht, das im wesentlichen den Gründen der Vorinstanz beirrat, zurückgewiesen worden ist.

Drohnen der menschlichen Gesellschaft.

Wohin die Verhältnisse in der heutigen Gesellschaftsordnung, die von pflanzlichen Demagogen als „von Gott gewollt“ hingestellt wird, führen, zeigt ein Artikel, der in der englischen Frauenzeitschrift Girl's Own Paper erschienen ist. Danach sind die Ausgaben einer Dame für ihre Toiletten in den letzten Jahren ungefähr um das Sechsfache gestiegen. Die Zahl der Toiletten, die eine Dame der vornehmen Welt haben muß (!), ist drei- bis viermal so groß wie früher. Ein Dugend Hüte für die Saison, wo sonst zwei oder drei genühten, kann nicht mehr als „extravagant“ angesehen werden. Es soll keine Seltenheit sein, daß eine Dame für einen Hut mit schönen Spitzenfedern 1000 Mark (geschrieben: eintaufend Mark) und für ein Paar eleganter Schuhe 120, auch 200 und 300 Mark bezahlt. Wenn man früher, so heißt es weiter, eine kostbare Abendtoilette sich schon für 800 Mark herstellen lassen konnte, erscheinen

jetzt die Damen bei großen Gesellschaften mit Toiletten, die 800 bis zu 2000 Mark kosten. Die Schuld an diesem wahnwitzigen Luxus schreibt die Verfasserin des Artikels den reichen Amerikanern zu, die den Geist des Proleten in die europäische Gesellschaft hineintragen. Wahrscheinlich ein Zeichen für die seine Kultur der oberen Gesellschaft Europas, daß sie sich den Verwicklungen der amerikanischen Schweinezüchterspatinnen und -Füchler unterordnet. Die amerikanische Frau wird in dem Artikel als Hebertoll bezeichnet, selbst der Pariser Modemarkt muß sich ihren Wünschen und Schreullen anpassen.

Der Ausdruck einer Dame, den die Verfasserin wiedergibt, bildet die beste Illustration für den raffinierten Luxus in den oberen Regionen. Die erzählte nämlich: als jungverheiratete Frau sei sie mit 2000 Mark im Jahre ganz gut auskommen. Jetzt verbrauche sie 20 000 (zwanzigtausend) Mark und müsse dabei sehr sparsam (!!) sein und sich sehr zurückhalten, um nicht allzu sehr hinter dem geforderten Luxus zurückzufallen!

Trefflicher kann wohl der Wahnwitz der heutigen Gesellschaftsordnung nicht gekennzeichnet werden als durch solche Tatsachen. Und das ist dieselbe Gesellschaft, die Gift und Galle speit, wenn die Arbeiter sich erheben, auch etwas von dem Segen ihrer Arbeit zu fordern, und die alle Mittel, selbst die brutalsten, anwendet, wenn es gilt, streikende Arbeiter niederzubücheln. Für die Arbeiter sollten diese Zustände einen erneuten Ansporn bilden, mit der heutigen Klassenherrschaft aufzuräumen!

Volkzählung und Religionsbekenntnis. Bei der allgemeinen Volkzählung am 1. Dezember d. J. dürfte es von hohem Werte sein, außer allen andern Angaben auch über die Religionszugehörigkeit der Volksgenossen ein möglichst genaues Bild zu erhalten. Zehntausende haben in den letzten Jahren ihren Austritt aus dem Christentum oder dem Judentum vollzogen. Viele derselben bezeichnen sich als „Dissidenten“. Dissidenten sind aber alle nicht landeskirchlichen Sektierer wie Adventisten, Baptisten, Methodisten auch, und mit diesen zusammen versteht das Statistische Amt alle „Dissidenten“ in die Rubrik „sonstige (oder andere) Christen“. Wer der Kirche den Rücken kehrt, hatte doch seine Gründe dafür, es kann ihm also nicht gleichgültig sein, noch immer weiter dazu gedrängt zu werden. Um sich davor zu schützen, muß man in die betreffende Rubrik des Zählblattes das Wort „konfessionslos“ schreiben.

Angehörige freier Gemeinschaften können außerdem noch in Abmangel deren Bezeichnung (Freireligiös, Rontist, Humanist usw.) schreiben, die maßgebende Bezeichnung ist aber das zuerst zu schreibende Wort „konfessionslos“.

Ueber den internationalen Mädchenhandel und seine Bekämpfung sprach gestern abend in einer vom Deutschen Frauenbund einberufenen Versammlung der Leiter der Polizei-Zentralstelle für die Überwachung des Mädchenhandels, Kriminalkommissar von Tressow in Berlin. Der Redner schilderte an zahlreichen Beispielen, mit welcher Verlebensheit die Mädchenhändler ihr Gewerbe ausüben und wie schwierig es ist, diese Verbrechen zu fassen und ihnen ihre Opfer zu entreißen. In den von den Behörden geführten Listen der Mädchenhändler befinden sich etwa hundert Namen, etwa dreihundert Personen sind des Mädchenhandels verdächtig. Anerkennend sprach der Vortragende von dem Wirken des Frauenbundes und der Unterstützung der Behörden durch die Presse. Er kam jedoch zu dem Schluß, daß die beste Bekämpfung des Mädchenhandels durch Aufklärung und durch soziale Fürsorge geschehe, denn die betroffenen Mädchen gehörten fast durchgängig zu den unwillkürlichen ihres Geschlechts, die durch Not und kümmerliche Verhältnisse zur Prostitution gelangen.

Volkzählung! Wir veröffentlichen in dieser Nummer die amtliche Bekanntmachung des Rates wegen der Volks- und Wohnungszählung am 1. Dezember dieses Jahres. Es ist für jedermann unbedingt erforderlich, den Inhalt dieser Bekanntmachung genau zu kennen und wir halten es deshalb für unsere Pflicht, auch hier noch einmal ausdrücklich darauf hinzuweisen und unsern geschätzten Lesern ein eingehendes Studium der Bekanntmachung dringend zu empfehlen. Besonderer Erläuterungen dazu wird es wohl nicht bedürfen, da alles Wissenswürdige sich aus der amtlichen Bekanntmachung selbst ergibt.

Gefundene Leiche. In der Pleiße zwischen der Sandb- und Mozartstraße wurde heute früh der Leichnam jener weiblichen Person aufgefunden, die in der Nacht zu gestern in den Fluß gesprungen und dabei untergegangen war. Bei dem Versuch, sie zu retten, war ein Student in Lebensgefahr geraten. Die Verfallsfrist der Toten ist noch nicht festgesetzt.

Eines plötzlichen Todes starb die Ehefrau des in Leipzig-Schleußig, Schnorrstraße 31, wohnenden Handlungsgehilfen Dittmar, die aus Darmstadt gebürtige 41 Jahre alte Frau Elisabeth Dittmar geb. Stief. Die Todesursache ist bis jetzt noch nicht sicher festgestellt. Da die Verstorbenen vor ihrem Tode, den sie nahen fühlte, den Wunsch ausgesprochen haben soll, sezert zu werden, fällt auf ihren Ehemann der Verdacht, an dem Tode seiner Frau Schuld zu tragen. Er ist einzuwickeln in Gewahrsam genommen worden. Der Leichnam der Frau wurde in das Institut für gerichtliche Medizin übergeführt.

Schwer verunglückt ist heute in der 12. Stunde ein Radfahrer an der Ecke der Humboldtstraße und der Pfaffenborfer Straße durch einen Zusammenstoß mit einem Automobil. Passanten brachten den Verletzten zu einem Arzt in der Pfaffenborfer Straße, der ihm die erste Hilfe leistete.

In schamloser Weise hat sich ein unbekannter Mensch in einem Grundstück der Roshbachstraße an einem Kinde vergangen, das er von der Straße aus verfolgt hatte. Der Täter hatte ein schwarzes Schnurcräutchen und trug eine Schirmmütze.

Verrenkte Sachen. In einem Garten des Johannistals wurde eine rotangestrichene Wirtschaftswage und ein Lieferackel aufgefunden. Wahrscheinlich rührten die Sachen von einem Diebstahl her. Sie befinden sich in Verwahrung der Kriminalpolizei.

Diebstähle. Gestohlen wurden von einem Wäscheboden in der Glockenstraße Männer- und Frauenhemden, Bettbezüge, Handtücher, Bett- und Taschentücher, zum Teil O. K., zum Teil M. K. gezeichnet, aus einer Bodenlampe in der Brandvorwerkstraße Messer und Gabeln, Kaffee- und Eßlöffel, Glaswaren u. v. a., aus einem Lokal am Thomadring eine wertvolle Permelinboa, aus einem Schankkasten in der Zeiger Straße eine Anzahl Normalhemden, Unterhosen, Unterjacken und Kragenschoner und aus einer Gastwirtschaft in der Seeburgstraße ein Portemonnaie mit 60 Mk. und ein Ring.

Verhaftungen. Ein Diebspaar wurde in einer 10jährigen Kribrierin aus Straßburg und einem 22jährigen Bäcker aus Leipzig ermittelt und zur Verantwortung gezogen. Die beiden haben aus einer Wohnung, in der sie manchmal verkehrten, wertvolle Sachen mitgenommen, von denen sie einen Teil verpackten. In der Painstraße hat ein 23 Jahre alter Klempner aus München einen Schankkasten ausgebrochen und daraus Wäsche und Kleidungsstücke gestohlen. Der Dieb wurde verhaftet.



Ein 19-jähriger Kellner, der wegen gefährlicher Körperverletzung gefasst wurde, hat sich freiwillig der Polizei gestellt. Ermittelt und festgenommen wurde hier ein von seiner Heimatsbehörde zur Verbüßung einer größeren Freiheitsstrafe gesuchter 20 Jahre alter Hausdiener aus Erfurt. Wegen eines Diebstahls wurde in der Hofstraße ein 25 Jahre alter Maler aus Wignitz festgenommen.

## Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Der Raubmordversuch in Taucha.

Vor den Geschworenen steht der 41 Jahre alte Geschäftsvermittler Wilhelm Justus Jeez aus Holzginden unter der Anklage des versuchten Raubmordes und versuchten Totschlags. Er wird beschuldigt, versucht zu haben, am 1. April d. J. seine Tante durch mehrere Hammerschläge auf den Kopf zu töten und sich dadurch in den Besitz von Geld und Wertgegenständen zu setzen. Als auf die Hilfe der Frau der Fleischer Damm und dessen Frau hinzuliefen, soll der Angeklagte auch gegen Damm einen Schlag mit dem Hammer geführt und die Frau Damm gewürgt haben. Ferner wird J. beschuldigt, im Dezember 1908 aus dem Schrank seiner Schwiegermutter, Frau Taubert, einen Brillantring im Werte von 100 Mark und im Mai 1909 dem Rechtskonsulenten Grosser einen Brillantring im Werte von 350 Mark entwendet zu haben.

Der Angeklagte erklärt, daß er seine Tante nicht töten wollte, sondern sie nur aus Eifer über eine ihm zugefügte Kränkung geschlagen habe. Den Damm will er nur zur Seite haben schlagen wollen und der Frau D. habe er nur den Mund zugehalten, wobei ihn diese in den Finger gebissen habe. Den Ring habe er

dem Grosser nur aus Scherz weggenommen. Er hat ihn aber versteckt. Der Ring, den er seiner Schwiegermutter weggenommen, sei sein Eigentum.

Für die Verhandlung sind zwei bis drei Tage in Aussicht genommen.

## Reichsgericht.

Wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz sind am 15. Juli vom Landgerichte Leipzig der Handelsmann Waale und seine Ehefrau verurteilt worden, die letztere zu 2 Wochen Gefängnis. Sie hatten auf dem Kadentische des der Frau gehörenden Geschäftes fünf Hasenrindern und fünfzehn Gänse ausgelegt. Sämtliche Hasen und elf Gänse waren zum Teil verkauft und rochen sehr stark. Sie waren geeignet, die Gesundheit erheblich zu schädigen. Das Gericht hat die Veröffentlichung des Urteilstenors angeordnet wegen der großen Gefährlichkeit des Tuns der Angeklagten. — Gegen das Urteil hatte die Ehefrau A. Revision eingelegt. Sie bezeichnete die Ausnahme der Mittäterschaft als unzutreffend; da sie Alleininhaberin des Geschäftes sei. — Das Reichsgericht erkannte jedoch auf Verurteilung der Revision, da die Feststellungen einwandfrei sind.

## Mitteilungen aus dem Publikum.

Der Mangel an dienendem Personal macht sich von Jahr zu Jahr mehr fühlbar. Wovon liegt dies? Heute, wo alle weiblichen Berufe überfüllt sind, alle Frauen und Mädchen sich um Gelderwerb drängen müssen, ist es um so mehr zu verwundern, daß der dienende Beruf verschmäht wird. Nun, vor einmal einen Blick hinter die Kulissen getan, der wird das

begreiflich finden. Was wird nicht alles von den jungen Dienstmädchen verlangt. Oftmals, nein, fast immer eine tägliche Arbeitszeit von 16 bis 18 Stunden ohne jede Pause. Wenn man nun meint, der Lohn entspreche der langen Arbeitszeit, so ist diese Meinung falsch. In den meisten Fällen beträgt er für 17- bis 20-jährige Dienstmädchen 50 Pfg. pro Tag, also 15 Mk. monatlich. Wie traurig es mit den anderen Verhältnissen, besonders mit der Kost, bestellt ist, kann man von den armen Dienstmädchen hören. Wollen sie nicht gerade hungern, müssen sie manche Mark noch von dem lärglichen Lohn aufbrauchen. Um allem die Krone aufzusetzen, werden die Mädchen in vielen Fällen bei der geringsten Gelegenheit noch gestochen und geschlagen. Was fängt sich ein junges Mädchen nun an, das sonst brav ist und gut empfohlen. Da sie keinen Lohn und Unterkommen bei den Eltern, so ist ihr Los oft der Tod oder die Schande, wie wir es so oft erleben müssen. Groß ist die Zahl solcher bemitleidenswerter Mädchen und sie wächst von Jahr zu Jahr, wenn nicht zum Schutze der dienenden Klasse getan wird. Darum fort mit der Nachsicht, solche Dienste sollten öffentlich bekannt gemacht werden, damit nicht andere Mädchen gezwungen sind, dasselbe Kleid durchzumachen.

Eine Stellenvermittlerin.  
(Zu dem ist zu bemerken, daß eine Organisation der Dienstmädchen geschaffen wurde und besteht, die sich die Verbesserung der Lage der Hausangestellten zur Aufgabe gemacht und auch schon sehr segensreich gewirkt hat. Red. d. L. W.)

**Arbeiter! Bürger! Partetgenossen!**  
Seid unausgesetzt tätig für die Werbung neuer Abonnenten!

# Am frischesten

ist nur der Malzkaffee, der am meisten verlangt und deshalb am schnellsten verkauft wird, das ist:

## Kathreiners Malzkaffee

Der Gehalt macht's!

# Eine Nasenlänge voraus



Ind  
infolge  
des außer-  
ordentlichen  
Butter-Charakters,  
ihres köstlichen Wohl-  
geschmacks und ihres feinen  
Aromas die beliebten von den  
Bergh'schen Margarine-Marken

## Elever Stolz u. Vitello

Die bevorzugtesten Butter-Erfahrmittel!

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

# Welttheater Am Markt • Welttheater Dresdner Str. • Volkstheater Hainstr. 5

Beginn 3 Uhr Eintritt 30

**TOLSTOI** und das übrige reichhaltige Programm.

Beginn 3 Uhr Eintritt 30

# Kleiner Anzeiger.

## Vermietungen.

### Osten.

M. möbl. Zimmer i. Ost. bis i. 1. 11 u. 1 Person z. miet. gesucht. Aug. m. Pr. unt. B. 98 an die Exped. d. Bl.

### Westen.

Knaustkloober, Seumestr. 3, Parterrewohnung, der Neuzeit entspr., f. 190 Mk. i. 1. 1911 z. um.

## Verkäufe und Käufe.

### Landgasthof

Nähe Leipzig, nachw. gut. Geschäft, bei 5000 Mk. Anzahl., sof. zu verk. Offert. unt. Z. 98 a. d. Exp. d. Bl.

1 Mandel Knideler 75

1 „ feilich. Ausschlag 50

Eierhandlung Hainstr. 19, Hof.

Gelegenh.-Käufe. Brill.-Ringe v. 25 Mk. an, g. H.-u. D.-Uhren, Kett. bill. Nürnab. Str. 32, Rosenbergr.

für Herren u. Damen.

Taschenuhren

Ketten, Ringe, Wecker, Wanduhren usw. billigst. — Kreditwürdigsten Kunden Zahlungs-erleichterung gewährt. — Nur Eisenbahnstr. 96. Bruno Waage.

Frack-, Smoking-, Gehrock-

Anzüge

verkauft u. verleiht

Julius Schmerel's

Geschäfts- haus =

für Monats-Garderobe.

Katharinenstr. 8. Telephon 11868.

Zurückgef. Winter-Paletots,

Anzüge, Pelzerinnen, Mäntel

für Herren u. Damen spottbillig

u. Aufg. v. Plagwitz, Eckhaus

Zschoch u. Weissenstr. E. Otto.

2 hochfeine Winter-Paletots,

modern, grauer Nisser, eleg.

Gehrockanzug u. 2 Anzüge

sofort billig zu verkaufen.

Plagwitz, Bahnhofstr. 20, Dr. C. Pir.

Havelock f. gr. Schultn. bill.

## Jede Dame kauft

billig u. gut herrsch. getrag. Ball- u. Tanzstundenkleid, Kostüm, Jacketts, Mänt. Polzboas, Wäsch. zc. in Schröters Damen-Monats-Garderobe, Wächterstr. 24, II.

Neues christl. Geschäft gibt realen Renten auf Teilzahlung: Kleiderstoffe, Wäsche, Bettzeuge, Gardin., Anzüge, Paletots, Mänt., Boas zc. unter koul. Bedingung. Off. unt. W. 95 an die Exped. d. Bl.

## Einige Winter-Jacketts

u. Mäntel, Kostüme, Röcke, Blusen bill. z. verk. Nürnberger Str. 32, III.

## Pelzboas

in großer Auswahl u. billig. Leipzig, Brühl 15, Vorderh. II.

## Gardinen

in Rostern von 1-5 Fenstern, spottbillig zu verkaufen.

## Salzgässchen 7, Hof I.

## Bettwäsche

Dowlas-Kissen 1 Mk.

Bezug 4 Mk., Bettuch 2 Mk.

fertig genäht, reell und billig

Elisabeth Heldorn

Leipzig, Dorotheenstraße. 2

## Teppiche

mit kleinen Wechsellern, spottbillig zu verkaufen.

Salzgässchen 7, Hof I.

Bettfedern- u. Perls.

billigst =

G. Funke. Neub., Mebedstr. 7a.

Eleg. Säul.-Plüschsofa, guterb., f.

30. Hof v. Ll., Flemingstr. 10, p. I.

## Gebr. Sofa

wie neu, 20, Plüsch-Sofa

35, Bettst. u. gut. Matr. 12, engl.

u. franz. 35, Kleiderchr., Vert., Sto.

9, Stegri. 5, A. Stii., Spieg., Bildg.

Einricht. verk. f. bill. R., Oststr. 20, I.

Mod. Plüsch-Sofa billig z.

verk. Schleich., Seumestr. 61, I. I.

Plüsch-Sofa, gebr., billig z.

verk. bill. Klisch., Alarstr. 6, p. I.

## Sprechapparat bill. z. verk.

Wda., Königs-Albert-Str. 9, II. v.

Grammophon-Sprechapparat bi.

20gr. Dopp.-Pl. 29M. Eisenst. 61, I. \*

1 Grammophon-Besitzer!

Reparaturen

aller Musikwerke.

Eisenbahnstr. 5, Tel. 123.

Schallplatten-Zentrale.

## Einkauf, Verkauf, Tausch

von Musikinstrumenten aller Art

nur im Musikwarenhau von

Bruno Waage, Eisenbahnstr. 96.

## Strickmaschinen

kauft man seit Jahren am

besten u. billigsten u. erhält

viels. Unterricht gratis bei

Eduard Alex, Kleinersch.,

Dieskaustr. 11. Strick-

garne zu Fabrikpreisen.

## Radfahrer! Dedon von

1.75 Mk. an, Fußschlände von

1.75 Mk. an, Carbidlampen 2 Mk.

Dellampen 80 Mk. [212004

## Simeth

Au der Waldstr., Frankf. Str. 25.

## Fahrrad-Laufdecken 2

Luftschläuche 2, Laternen 1

Grimo 15, Rosenklamm. 2 Paar 5

Sommerlatte, Blücherplatz.

## Spielwaren

großes Lager, stelle billigst zum

Indverkauf, um damit zu räumen

nur Eisenbahnstr. 96. Bruno Waage

## Puppen

Walter Martell

Konradstr. 26.

Bitte beachten Sie mein Schaufenster.

## Puppen

Puppen-Klinik

Plagwitz, Ziegelstr., Ecke.

# Puppen!

## Bayrische Str. 60

## Puppen-Klinik

sowie sämtliche Ersatzteile. \*

Einige gebr. Zigarrformen bill.

z. verkaufen. Plauenscher Hof 28.

Dedonfrei in Fuhren, auch einzeln

Tel. 7120 Pl., Rügner Straße 37.

## Kleiderschrank zu kaufen

geht. Lange Straße 41a, p. r.

Nähm. z. l. gef. Petersteinweg 10, I.

Strickmaschine z. kauf. gef.

Off. 6 Pl. Thonb., Meigenstr. 32.

## Alt-Gummi

von Fahrrädern, Pneumatik,

Luftschläuche, Bierflaschenringe,

Bälle, Gummischuhe sowie alle

Sorten Kollgummi kauft

Hermann Wrück

Leipzig, Friedrich-Vlg.-Straße 4

Nähe Rüstkalpaf. 10351 \*

Kaufe Sonnab., d. 28. u.

Sonntag, d. 27. Nov. jed.

Posten Manar.-Pähne u.

Weibh. u. zahlr. beste Pr.

Restaur. Brüderstr. 9. \*

## Arbeitsmarkt.

### Stellen-Angebote

Offene Stellen finden erfolgr.

reiche Aufnahme in der

Leipziger Volkszeitung.

Zum sofortigen Antritte für

dauernde Beschäftigung werden

tüchtige Metalldrücker

und Ziseleure

gesucht. Auch einige Hiseleure

z. Anhilfswerd. sofort eingeführt

## Tücht. Arbeiter, der schon bei

Töpfer gearb. hat, findet dauernde

Beschäftigung. Artur Wöbner,

Töpfermeister, Eisenbahnstr. 9.

## Im Papierschnidemaschinenbau

erfahrener Schlosser als

Vorarbeiter bei guter

Bezahlung per sofort gesucht,

Angebote mit Lohnsprüch.

Eintrittstermin und Photo-

graphie unter C. 99 an die

Expedition d. Bl. [21005

## Gute Borstenarbeiter

zum Ueberziehen roher deutscher

Borsten, finden dauernde

Arbeit bei hohem Lohn. Antritt

sofort und später. [21001\*

H. Sonnenberg, Pöme.

## 50 Mt. Wochenlohn

oder 50-60 Proz. Provision

erhält Jeder, der den Vertrieb

meiner weltberühmten und ton-

turrenlos. Aluminiumschilder

u. Waren übernimmt, darunter

leichte Reiheliten u. Konfirren-

lose Weihnachtsartikel. — Ver-

tretung u. auch als Nebenbeschäft-

igung übertrag. — Aluminium-

waren sind spielend leicht verkäuf-

lich. Auskunft und Muster gratis.

Es verläum daher niemand an-

auftrag. Postkarte genügt. Adresse:

## Schilderfabrik

Post Erbad im Besterwald.

Gutes ordentl. Mädchen als

Lernende zu m. Tochter f. Text-

ilattengeschäft i. Nordvortel bei

guter Behandlung u. Vergütung

per Ende Novemb. gef. Adress.

## 12jähr. Schuljunge als Arbeits-

burche gef. Pl., Giesherstr. 28, I. r.

## Vermischte Anzeigen.

### Für Mütter!

50 Mk.

demjenigen, der uns eine

lebensfähige Frühgeburt

nachweist, sie darf nicht länger

als 185 Tage getragen sein.

Offerten Leipzig, hauptpost-

lagernd J. Z. 75. [22022

## Schreibmaschinenarbeiten

Verwiel-

billig. \*

Conrad, Barfußgässchen 11, II. r.

## Schrepels Privat-Mittagstisch

Pr. 40 Mk. Pl., Laubstadt. Str. 42, p. \*

## Bandoneonklub

bedien.

d. Schlagzeuges einige Mitglieb.

auch können noch tüchtige Spieler

eintreten. Gest. Offerten unt. B. C.

Illiale Gohlis, Lindenthaler Str.

## Leihhauspf



Moabit.

Berlin, 23. November.

„Brutal und grundlos!“ So charakterisierte heute einer der englischen Journalisten, die auf dem „Kriegsschauplatz“ von Moabit die Schneid der preussischen Schutzmannschaft zu kosten bekamen, das Verhalten dieser Heldenschar des Herrn v. Jagow. „Brutal und grundlos!“ — das klingt anders, als das Loblied, das Herr Major Klein auf die Sanftmut und die Besonnenheit seiner Untergebenen sang. Aber das kräftige Wort des Herrn Wile hat den Vorzug der Wahrheit für sich. Das hat die Beweisaufnahme über die Polizeitattade auf die vier englischen Korrespondenten mit zwingender Beweisraft erwiesen. An sich ist der Fall gar nicht so außerordentlich, er ist einer unter tausenden; die Herren Korrespondenten der Londoner und New Yorker Blätter sind nicht schlimmer behandelt worden, als viele, viele andre friedliche Straßenpassanten, deren Erlebnisse freilich nicht so große Publizität gewonnen, weil sie eben nicht Leute sind, denen ein großer Preshapparat zur Verfügung steht. Der Fall der englischen Journalisten ist aber auch deshalb ein klassisches Demonstrationsobjekt für die Verteidigung, weil hier selbst die Polizei nicht mit der beliebten Verdächtigung zu kommen wagt, daß die Mißhandelten sich durch provozierendes Verhalten oder schlimmere die Prügel zugezogen haben. In dieser Beziehung liegt der Fall so klar, daß jede solche Beschuldigung einfach dem Fluche der Väterlichkeit verfallen müßte, schon weil man weiß, daß die englischen Journalisten an andern Stellen des „Aufstands“ gebiets durch Polizeioffiziere freundliche Förderung erfahren haben. Die Aussage der Herren erhartete die absolute Grundlosigkeit des Polizeiangriffs zudem über jeden Zweifel. Der Polizeipräsident hat sich denn auch schon in seinen verlegenen Beschönigungsversuchen auf das beliebte „große Mißverständnis“ juridisgezogen — die Vertreter der Auslandspresse wurden um Entschuldigung ersucht, aber die prügelnden Schutzleute werden dabei bedeckt. So ging es auch heute vor Gericht. Der Polizeileutnant, der an der Stelle des Sturms auf das Automobil kommandierte, hat den Vorfall erst gesehen, als er ihn nicht mehr verhindern konnte, der uniformierte Wachtmeister und der Kriminalwachtmeister, die am Automobil waren, haben das Dreinhauen nicht befohlen, konnten es aber auch nicht verhindern! Die Uebelthäter sind die schlagenen Schutzleute allein, die nun auch das große „Mißverständnis“ zu verantworten haben. Schutzmann Wenzel hat einen in Leder gewickelten Stein (!!) aus der Richtung des Automobils an die Brust bekommen und, als er einen im Gefährt Stehenden nach der Tasche janzu zu sehen vermeinte, mörderische Absichten vermutet und dann in seiner Weise seine „bedrohlichen“ Kameraden beschützt. Wie gründlich er und die andern das getan haben, bewies der Zustand des Automobils.

Das ist die Geschichte der Polizeischlacht gegen die vier englischen Journalisten, die da zeigt, was es mit der Ruhe und Besonnenheit der Schutzleute aus sich hat. Es war ein schwarzer Tag für Polizei und Staatsanwaltschaft — das Gericht aber machte sich bemerkbar durch die Ablehnung zweier Fragen der Verteidigung. Die Situation verschärft sich!

Offizier Tag.

Die Sitzung begann mit der Vernehmung der englischen Journalisten, die am Abend des 23. September in einer Autodroschke am Kleinen Tiergarten von Polizeibeamten verprügelt worden sind. Der Journalist Wile, Vertreter der Daily Mail in London, schildert seine Erlebnisse so: Wir hatten schon an den beiden vorhergegangenen Abenden eine Tour durch Moabit in einer Autodroschke gemacht. Am Mittwoch, den 23., machten wir wieder eine Tour. Wir wurden von einem Polizeileutnant angehalten, der uns fragte, wer wir wären und was wir wollten. Er war sehr liebenswürdig. Wir legitimierten uns durch unsere Mitgliedskarten vom Verein der ausländischen Presse. Der Polizeileutnant war damit zufrieden und sagte, wenn uns irgendwo Schwierigkeiten gemacht würden, dann sollten wir uns an einen Polizeioffizier wenden. Wir fuhren weiter. Eine halbe Stunde später kamen wir an dieselbe Stelle zurück. Hier war alles ruhig. Wir sprachen mit dem Polizeileutnant und der sagte, er habe gehört, in der Turnstraße solle etwas vorgehen, vielleicht könnten wir uns dahin wenden. Wir fuhren also dahin und kamen gegen 10 Uhr am Kleinen Tiergarten an und stellten uns gegenüber dem Krankenhaus Moabit auf. Wir sahen, daß die Schutzleute gegen die Gegeißel gesäubert hatten. Etwa 200 Meter von uns entfernt stoben die Menschen vor den Schutz-

leuten. Die Straße war ruhig und wurde nicht abgeperrt. Etwa 10 Sekunden hielten wir an der Stelle, als ein geheimen Schutzmanns: „Dreinschlagen“. Dann haben vier bis sechs uniformierten Schutzleute den Befehl gab:

Auf die Kerle im Auto!

Ich stand auf, hielt meine Vereinskarte hoch und rief: „Wir sind von der Presse“. Die Antwort war ein zweiter Ruf des geheimen Schutzmanns: „Dreinschlagen“. Dann haben vier bis fünf Schutzleute dem Befehl Folge geleistet. Wir suchten uns dadurch zu verteidigen, daß wir uns duckten. Die Schutzleute schlugen auf uns ein. Mein Kollege Lawrence erhielt drei bis vier Schläge über die Hand. Ich selbst wurde von zwei Schutzleuten auf den Nacken und auf den Kopf geschlagen. Meine beiden andern englischen Kollegen wurden ebenfalls geschlagen. Inzwischen hatten die Schutzleute auch

den Chauffeur attackiert

und mit Schlägen bearbeitet, so daß es ihm unmöglich war, seinen Wagen zu steuern. Mein Kollege Lawrence blutete sehr. Meine Hand und mein Spazierstock wurden von seinem Blut befeuchtet. Auch sein Paletot war rot von Blut. Wir fuhren nach einer Unfallstation, da wurden Lawrence's Wunden verbunden. — Vorl.: Also ohne daß Sie aufgefordert wurden weiterzufahren, erfolgte das Kommando: „Los auf die Kerle.“ — Zeuge: Ich kann nur sagen, wir haben keine Aufforderung gehört. Wenn wir sie gehört hätten, dann würden wir sofort Folge geleistet haben.

Rechtsanwalt Heine: Ihr Verein hat eine Beschwerde an den Reichskanzler gerichtet. Sie haben daraus vom Untersuchungssekretär Wanschaffe eine Antwort auf Ihre Beschwerde erhalten. Wie lautet die Antwort? — Wile: Ich habe von meinem Verein nicht die Erlaubnis, den genauen Wortlaut des Schreibens mitzuteilen. Ich könnte es nur dem Sinne nach angeben. — Heine: Ich bitte Sie, uns mitzuteilen, was Ihnen von dem Inhalt des Schreibens bekannt ist. — Wile: Ich möchte das Gericht fragen, ob ich das Recht habe, das Vereinskommunikationsmittel zu benutzen. — Vorl.: Das Recht haben Sie. Das Gericht steht aber auf dem Standpunkt, daß der Inhalt des Schreibens vollkommen unerheblich ist. — Heine: Auf dem Standpunkt stehen wir aber nicht. Ich muß das wissen, um festzustellen, wie die höchsten Instanzen im Reiche die Sache aufgefahen haben. Es sind Nachrichten über diesen Vorgang in die Presse gekommen, die auf tatsächlich unrichtigen Angaben aufgebaut sind. Offenbar sind dem Polizeipräsidenten unwahre Angaben gemacht worden. Sonst würde er nicht die Antwort gegeben haben, die durch die Presse gepapen ist. Offenbar sind auch dem Reichskanzler unwahre Angaben gemacht worden. Das muß festgestellt werden, denn es dient zur Beurteilung der Glaubwürdigkeit der hier vernommenen Polizeibeamten. Man muß die Antwort des Polizeipräsidenten mit der Antwort des Reichskanzlers vergleichen können. Es kann nicht gesagt werden, daß das in keiner Verbindung mit der Sache steht. Die Staatsanwaltschaft steht auf dem Standpunkt, daß die Erzesse einheitlich geleitet sind, sie behauptet sogar, daß die Sozialdemokratie dahinter stehe. Wir haben den Gegenbeweis angetreten, daß die Unruhen herovorgarufen oder doch verschärft worden sind durch das provokatorische Vorgehen der Polizei, die nachher versucht hat, ein falsches Bild der Vorgänge an geben. Der Beweis nach dieser Richtung kann uns nicht abgeschnitten werden.

Nach längerer Beratung des Gerichts verkländert der Vorsitzende, den Beschluß:

Die Frage wird abgelehnt,

weil nicht behauptet ist, welche von den vernommenen oder noch zu vernehmenden Zeugen den Bericht an den Minister des Innern erstattet haben und wofür nicht angegeben ist, in welchen Punkten der Bericht von den Angaben der Zeugen abweicht. Hierauf wird die Vernehmung der Zeugen Wile fortgesetzt. Rechtsanwalt Heine: Ist es wahr, daß einer von Ihnen im Auto aufgestanden ist und mehrfach in der Richtung nach den fortziehenden Leuten gestikuliert hat? — Zeuge: Das ist vollkommen unwahr. — Heine: Ist Ihr Chauffeur mehrfach aufgefordert, weiter zu fahren, ehe geschlagen wurde? — Zeuge: Ich habe keine Aufforderung gehört. — Heine: Ist ein Stein aus der Richtung des Autos geworfen? — Zeuge: Das habe ich nicht gesehen, ich halte es für ausgeschlossen. — Heine: Waren Menschen in der Nähe des Autos? — Zeuge: Die einzigen, die ich sah, waren

zwei Mädchen,

die von Schutzleuten mit dem Säbel in der Hand weggejagt wurden, anschnellen, weil sie nicht schnell genug gingen. — Rechtsanwalt Rosenfeld: Nach Zeitungsberichten soll der Mann, der den Befehl zum Dreinhauen gab, ausgesprochen haben wie ein Strohhalm. — Zeuge: Was ist ein Strohhalm? — Rosenfeld: Ein Komby. — Zeuge: Der Mann kam mir vor wie ein Durchschnittsgeheimer Schutzmann. — Vorl.: Was verstehen Sie darunter? — Zeuge: Na, er hatte so etwas an sich. Man weiß doch, mit wem man es zu tun hat. — Rosenfeld: Wie war er gekleidet? — Zeuge: Er trug die übliche Bürgerkleidung. — Rosenfeld: Halten Sie es für möglich, daß englische Polizeibeamte... — Vorl.: Die Frage kann ich nicht zulassen.

Wir haben es hier nicht mit England, sondern mit Vorgängen in Deutschland zu tun. — Rosenfeld: Das Gericht hatte

kein Bedenken, als ein preussischer Polizeibeamter hier befragt wurde und Vergleiche anstellte zwischen der Erziehung preussischer und ausländischer Polizeibeamten. Ich halte es für notwendig und zulässig, in dieser Richtung auch Fragen an andre Zeugen zu stellen. — Vorl.: Ich lasse die Frage nicht zu. — Rosenfeld: Ich beantrage einen Verichtsbeschluß. — Nach der Beratung des Gerichts verkländert der Vorsitzende:

Die Frage wird abgelehnt,

weil sie für die Entscheidung des Gerichts unerheblich ist.

Der folgende Zeuge, Kriminalwachtmeister Fribe, ist der Beamte, der den Angriff auf das Automobil kommandiert hat: Ich sah eine Menge Menschen durch den Kleinen Tiergarten laufen. Gegenüber stand die Autodroschke. Da bligte mir der Gedanke durch den Kopf, daß die Herren im Auto mit der Sache etwas zu tun hätten. Ich rief deshalb: „Auto weg! Ein Herr stand im Auto und sagte: Nein, doch nicht. In demselben Augenblick waren auch ein paar Schutzleute da, und da war es schon geschehen. Es wurde auf die Herren eingeschlagen. — Vorl.: In unmittelbarer Nähe war kein Publikum? — Zeuge: Das kann ich nicht sagen. — Vorl.: Wenn Sie gewußt hätten, daß die Herren im Auto Journalisten waren, hätten Sie dann auch den Befehl gegeben? Und wie kamen Sie zu der Annahme, daß die Herren mit der Sache etwas zu tun hätten? — Zeuge: Well einer der Herren aufrecht stand und etwas in der Hand hielt. — Vorl.: Also Sie nahmen an, daß die Herren im Auto gewissermaßen Anführer seien und deshalb sagten Sie: Weg mit dem Auto? — Zeuge: Ja. Vorher hatte schon ein Wachtmeister den Chauffeur aufgefordert, weiter zu fahren. — Heine: Wie ist die Nachricht in die Presse gekommen, daß der Mann, der den Angriff kommandiert hat, zerlumpte Kleidung trug? — Zeuge: Das weiß ich nicht. — Auf weitere Fragen antwortet der Zeuge: In dem Augenblick, als das Auto angegriffen wurde, war

keine Menschenmenge in der Nähe,

ich habe auch nicht gesehen, daß ein Stein aus der Richtung des Autos geworfen wurde.

Journalist Tower, Vertreter der Daily News in London, bestätigt in allen wesentlichen Punkten die Angaben seines Kollegen.

Polizeiwachtmeister Dardex befand sich in der Schutzmannsreihe, vor der die Menschenmenge in den Kleinen Tiergarten flüchtete. Als ich mich umschau, bemerkte der Zeuge, sah ich das Auto. Einer der Herren im Auto hielt die Hand nach dem Kleinen Tiergarten. Ich glaubte, sie hätten was mit der Sache zu tun. Deshalb sagte ich dem Chauffeur: Fahren Sie weiter! Dann hörte ich den Kriminalwachtmeister Fribe rufen: „Auto weg! Im Handumdrehen waren einige Schutzleute aus der Reihe herangekommen und

schlugen mit Säbeln auf das Auto.

Auf die Frage, wie der Zeuge zu der Vermutung kommt, daß die Herren im Auto mit der Sache etwas zu tun hätten, antwortet er: Es ist doch erzählt worden (!), daß auch bei den Wahlrechtsdemonstrationen im Tiergarten die Führer in einem Auto hin- und hergefahren sind. — Vorl.: Wenn Sie gewußt hätten, daß die Herren im Auto Journalisten sind, würden Sie sie dann auch weggejagt haben? — Zeuge: Ja, denn sie führten uns doch.

Vorl.: Haben Sie nicht zu verhindern gesucht, daß die Schutzleute die Herren schlugen? — Zeuge: Das konnte ich nicht, es ging ja so schnell. Die Schutzleute haben ja auch nur gegen das Auto geschlagen und nicht gegen die Personen, die drin saßen. — Vorl.: Es ist aber schon festgestellt, daß einer der Herren verletzt ist. — Rechtsanwalt Heine: Nach Ihrer Aussage wurde also ohne Kommando losgeschlagen? — Zeuge: Ja. — Heine: Die Schutzleute haben sich also einfach umgedreht und losgeschlagen? — Zeuge: Jawohl. Auch dieser Zeuge bestätigt, daß im Augenblick des Angriffs kein Publikum in der Nähe war und daß er keinen Steinwurf aus der Richtung des Autos gesehen hat. Aber ein Schutzmann habe ihm gesagt, es sei etwas aus dem Auto herausgeworfen worden. — Rechtsanwalt Heine: An welchem Ort haben Sie das gesehen? — Zeuge: Das habe ich nicht gesehen, ich halte es für ausgeschlossen. — Heine: Waren Menschen in der Nähe des Autos? — Zeuge: Die einzigen, die ich sah, waren

zwei Mädchen,

wenn wir gegen die Menge vorgegangen wären. Durch weitere Fragen an den Zeugen wird festgestellt, daß die Schutzmannsreihe im Falle eines Vorgehens durch das Auto nicht behindert gewesen wäre. — Heine: Sie hielten also die Herren im Auto für die Führer der Unruhen, weil Ihnen erzählt worden war, bei den Wahlrechtsdemonstrationen im Tiergarten seien die Führer auch im Auto herumgefahren. Es wird bestritten, daß damals die Führer im Auto waren. Die Führer waren zwischen und unter der Menge. Der Vorsitzende macht hierauf eine Bemerkung, aus der am Berichterstatterisch nur das Wort: der Vorwärts zu verstehen ist. Heine sagt darauf: Der Mann, der bei den Wahlrechtsdemonstrationen im Tiergarten im Auto bemerkt worden ist und ein rotes Buch schwenkte, war Dr. Zepher, der nicht Mitglied der sozialdemokratischen Partei ist. Ich beantrage, ihn als Zeugen zu laden. — Nachdem der Vorsitzende bemerkt hatte, es werde kein Wert auf diese Angelegenheit gelegt, verzichtete die Verteidiger auf die Ladung des Dr. Zepher. — Heine bemerkt dazu: Ich lege auch keinen Wert darauf; den Schutzleuten sind

Doppelte Rabatt-Marken

auf fast sämtliche Artikel

um unserer werten Kundschaft schon jetzt Gelegenheit zu geben vorteilhaft, billige und praktische

Weihnachts-Geschenke zu kaufen.

Unsere Spielwaren-Ausstellung ist eröffnet!

: Freitag :
Sonnabend
: Montag :

: Freitag :
Sonnabend
: Montag :

M. Joske & Co., Plagwitz.

Beachten Sie unsere 36 Schaufenster und Schaukästen!



ja schon so viele Irrtümer nachgewiesen, daß wir diesem Irrtum nicht weiter nachzugehen brauchen.

Der Zeuge P a r e n c e, Vertreter des Reuterbureaus, ist der dritte von den Journalisten, die von der Polizei überfallen wurden. Auch er bestätigt die Angaben seiner Kollegen. Der Zeuge ist bei dem Angriff an beiden Händen verletzt worden und hat drei Wochen lang einen Verband getragen.

Polizeileutnant P u l a s h hat die Schutzleute kommandiert, zu denen die Angreifer der englischen Journalisten gehörten. Von dem Ueberfall selbst hat er nichts gesehen, weil er sich, wie er sagt, hinter seinem Rücken abspielte. Ich sah nur, daß sich ein Beamter mit den Insassen des Autos beschäftigte. Als ich den Wagen aufhalten wollte, um Feststellungen zu machen, war er schon fort. Ich habe die Beamten gefragt, was vorgefallen wäre, habe aber nichts Bestimmtes erfahren. Auf mehrere an ihn gerichtete Fragen bejaht auch dieser Zeuge, daß zur Zeit des Angriffs auf das Auto keine Menschenmenge in der Nähe war.

Aber die Situation habe sich in jeden Augenblick ändern können. Der Zeuge erklärt es für selbstverständlich, daß ein Auto, das an jener Stelle stand, für das Vorgehen der Beamten eine Störung gewesen wäre. Wenn sich die Herren im Auto an ihn gewandt hätten, würde er ihnen geraten haben, sich zu entfernen. Dem Zeugen wird von der Verteidigung an der Hand der bereits festgestellten Tatsachen vorgehalten, daß das Auto auf keinen Fall das Vorgehen der Schutzleute gehindert hätte.

Journalist S h o w, der vierte von den Ueberfallenen, stimmt den Angaben seiner Kollegen zu. Er glaubt, daß er schon vor dem Kommando zum Losschlagen aufgestanden sei, um seinen Kollegen zu zeigen, wie die Schutzleute mit den Säbeln hinter den beiden Mädchen herjagten. Weiter sagt der Zeuge, er sei von dem Angriff auf ihn und seine Kollegen überrascht gewesen. Er meine, die Polizei hätte Zeit genug gehabt, sie zum Verlassen der Stelle aufzufordern. Sie würden dann selbstverständlich weitergefahren sein. Das Vorgehen der Polizei sei grundlos und überreht gewesen. — Zeuge W i l e wird vom Rechtsanwalt H e i n e über seine Meinung von dem Vorgehen der Polizeibeamten befragt. Er erklärt es für brutal und grundlos.

Seiner Ueberzeugung nach hätten die Schutzleute den Kopf verloren. Zur Zeit des Angriffs sei die Polizei in keiner Weise bedroht gewesen.

Chauffeur P e w i n hat das angegriffene Auto gefahren. Nach dem Angriff auf die Journalisten hat er noch folgenden Vorfall mit angesehen. An der Lübecker Straße, wo alles leer von Menschen war, sah ein junger Mann schnellen Schrittes vor einem Schutzmann davon. Der Schutzmann schlug den jungen Mann

**von hinten mit dem Säbel,**

worauf der junge Mann sofort zusammenbrach. Ohne sich weiter um den Mann zu kümmern, ging der Schutzmann fort. Am folgenden Tage hat der Zeuge einen Koffer die Blutlache gezeigt, die von der Verwundung des jungen Mannes an jener Stelle zurückgeblieben war. Den Angriff auf die Journalisten stellt der Zeuge so dar: Als ich angefahren kam, gebot mir ein Schutzmann mit erhobenem Säbel Halt und rief mir zu: Was wollen Sie hier? Ich antwortete: Das werden Ihnen die Herren sagen. Da bekam ich

**einen Säbelhieb über den Arm**

und dann ging die Prügelei los. Wie die andern Schutzleute, die sich an dem Schlägen beteiligten, dazu gekommen sind, weiß ich nicht. Das Auto ist bei diesem Angriff stark beschädigt worden. Außerdem war es mit Blut bespritzt. Das Verbleib war ganz mit Blut bedeckt. Es mußte deshalb erneuert werden. Die Reparaturkosten des Autos betragen 450 bis 500 Mk. Menschen waren bei dem Angriff auf das Auto nicht zugegen.

Frau S o l w i n, die Gattin eines Schauspielers, ist auf der andern Straßenseite vorübergegangen, als sich der Polizeiangriff auf die Journalisten abspielte. Sie gibt an, sie habe gesehen, daß ein Schutzmann durch eine Handbewegung den Chauffeur zum Weiterfahren aufforderte, gehört hat sie eine Aufforderung nicht. Unmittelbar nach dieser Handbewegung wurde auf das Auto losgeschlagen. Menschen waren nicht in der Nähe des Autos. — Chauffeur P e w i n bleibt dabei, daß er eine Aufforderung zum Weiterfahren nicht erhalten habe, daß er auch eine Handbewegung des Schutzmanns nicht gesehen habe und daß eine Handbewegung, wie sie Frau S o l w i n beschreibt, nicht als Aufforderung zum Weiterfahren angesehen werden kann. — Dr. K a n s e r, Oberarzt im Krankenhaus Moabit, hat den Vorgang von einem Fenster des Krankenhauses aus beobachtet. Er hörte den Ruf:

**Auto anhalten, halt sie!**

dann wurde sogleich losgeschlagen. Eine Aufforderung zum Weiterfahren hat der Zeuge nicht gehört. Der Zeuge hatte den Eindruck, daß die Schutzleute den Kopf verloren hätten. — Kriminalwachtmeister F r i b e befreit, daß er gesagt habe: Was auf die Kerle. Solchen Ausdruck würde er nicht gebrauchen. — Rechtsanwalt H e i n e: Ist es möglich, daß mehrere Autos verhalten worden sind? — F r i b e: Davon weiß ich nichts.

Journalist S h o w erklärt ganz bestimmt, den Ausdruck Kerle gehört zu haben. Ebenso bestimmt bleibt Dr. K a n s e r dabei, daß

**Halt sie! Halt sie!**

gerufen wurde. Schutzmann W e n z e l gibt an, er habe das Auto erst gesehen, als es bereits stand. Wachtmeister F r i b e rief: Auto weg! In demselben Augenblick bekam ich einen Steinwurf vor die Brust. Der Wurf kam aus der Richtung des Autos. Ich glaube, dem Wachtmeister F r i b e würde Widerstand geleistet (1), darum schlug ich mit dem Säbel zweimal zu. Außer den Herren im Auto habe ich niemand gesehen. Jetzt, wo ich weiß, wer die Herren sind, glaube ich ja nicht, daß einer von ihnen den Stein geworfen hat, aber damals nahm ich es an. Polizeileutnant P u l a s h fragte mich, warum ich in das Auto geschlagen hätte. Ich sagte, es hat jemand aus dem Auto geworfen. Der Stein, mit dem ich geschlagen wurde, war in Papier oder Leder eingewickelt. — Rechtsanwalt H e i n e: Haben Sie den Stein nachher aufgehoben? — Zeuge: Nein. — H e i n e: Haben Sie das Instrument fliegen oder fallen sehen? — Zeuge: Nein, ich habe nur den Wurf gefühlt. — H e i n e: Vielleicht war es

ein Knopf, der einem Ihrer häufigen Kollegen abgeplagt ist?

— Auf eine weitere Frage Heines sagt der Zeuge, daß er ohne Aufforderung und ohne Befehl losgeschlagen hat. — H e i n e: Also auf Ihnen bleibt es sitzen. Wodurch hielten Sie denn Ihren Kollegen, der an der Droste stand, für bedroht? — Der Zeuge schwigt. — H e i n e: Datten die Herren im Auto Säbel gezogen? Zeuge: Nein. Aber sie konnten doch Waffen haben. Es wäre doch möglich gewesen, daß einer einen Revolver in der Tasche hatte. Einer der Herren faßte auch nach der Tasche. — H e i n e: Ja, um eine Karte zu ziehen. — Zeuge: Das konnte ich doch nicht wissen. Wir mußten auf alles gefaßt sein. — H e i n e: Also Sie haben befürchtet, daß der Herr eine Waffe aus der Tasche holen würde, um auf Ihren Kollegen zu schießen. Daß jemand einen Angriff auf Sie machen wollte, davon haben Sie nichts gesehen. — Zeuge: So lange wartet man nicht. — H e i n e:

**Haben Sie das schon öfter gemacht**

daß Sie, wenn jemand nach der Tasche faßte, angaben, Sie glaubten, er würde eine Waffe hervorholen? Das ist nämlich die übliche Methode, der man sehr oft begegnet. Die Annahme, daß Sie einen Angriff von den Insassen der Droste befürchteten, haben Sie sich wohl erst später zurechtgelegt? Auf weitere Fragen der Verteidiger sagt der Zeuge, er halte es für einen W i d e r s t a n d, daß das Auto nach der Aufforderung zum Weiterfahren noch stehen geblieben sei!

Der Zeuge P e w i n bezeichnet den Schutzmann Wenzel als den, der ihm mit erhobenem Säbel Halt gebot und gleich darauf auf ihn losschlug. Wenzel befreit, daß er dieser Beamte gewesen sei. Er behauptet, er habe von links in die Droste hineingeschlagen, während doch der Chauffeur vorn rechts saß. P e w i n bleibt dabei, daß er den Schutzmann Wenzel ganz bestimmt wiedererkenne, obgleich er heute keine Vollbart mehr trägt. In jenem Abend trug Wenzel einen Vollbart und mit dieser Barttracht hat ihn der Zeuge P e w i n auch bei seiner polizeilichen Vernehmung wieder erkannt. Wenzel bestätigt, daß er damals einen Vollbart trug, den er sich vorgehern erst hat abnehmen lassen. Polizeileutnant P u l a s h gibt an, daß noch ein Schutzmann Hermann dabei gewesen sei, der auch einen Vollbart trägt und dem Schutzmann Wenzel ähnlich sähe.

Dr. M e y e r vom Krankenhaus Moabit hat den Vorgang ebenfalls mit angesehen und bestätigt die Angaben des Dr. K a n s e r. Damit ist die Erörterung des Ueberfalls auf die Journalisten für diesmal beendet.

Es werden hierauf einige Zeugen vernommen, die einzelne Episoden aus den Moabiter Vorgängen beobachtet haben. — Ingenieur S c h u l z e kam auf dem Nachhausewege in die Nähe des Arminiusplatzes.

**Die Straße war menschenleer**

Als der Zeuge eine Schutzmannsfilze passiert hatte, schrieb ihn ein Schutzmann an: Was wollen Sie hier, wollen Sie machen, daß Sie fortkommen! Gleichseitig schlug der Schutzmann mit dem Säbel nach dem Zeugen, aber der Schlag traf einen andern Mann. Dieser rief, warum schlagen Sie mich, ich bin doch ganz unschuldig. Ein Polizeileutnant trat hinzu und fragte, was will der Mann oder was will der Kerl? Dann faßte ein Schutzmann

**den Mann an der Gurgel**

und rief ihn. Eine Menschenansammlung war zu dieser Zeit nicht vorhanden, irgendein Angriff auf Polizeibeamte fand nicht statt. — Rechtsanwalt M o s e n f e l d: Hat sich der Polizeileutnant des Mannes, der geschlagen wurde, angenommen? — Zeuge: Nein.

Maler V r ü g g e m a n n liegt an der Ecke der Stromstraße aus der Straßenseite, da herrschte ihn ein Schutzmann an: Machen Sie, daß Sie fortkommen oder

**ich schneide Sie über den Rücken.**

Dann bekam ich einen Stoß und ging weiter. Als ich bald darauf an der Haltestelle der Straßenbahn stand, trieb mich ein Schutzmann fort mit den Worten: Das gibt es nicht, an der Haltestelle stehen. Das ist eine faule Ausrede. Als ich weiter ging, sah ich, wie die Schutzleute im Kleinen Tiergarten aus das Publikum einschlugen. Wohin man sah, stand ein Schutzmann, Passanten ließen sich nur vereinzelt sehen. Jeder, der an den Schutzleuten vorbeiging, wurde geschlagen. Ein Mann, der zwischen den Gebäuden hin- und herlief und anscheinend nicht wußte, wie er sich vor den Schutzleuten retten sollte, wurde

**wiederholt mit dem Säbel geschlagen.**

Ich sah einen alten Mann, dessen Gesicht ganz mit Blut überfrönt war. Der Mann wurde von der Polizei angehalten. Da hörte ich, daß der Polizeileutnant zu ihm sagte: Warum sind Sie in den Trudel hineingegangen. Ich habe diesen Mann nach dem Krankenhaus gebracht. So viel ich sehen konnte, wurde jeder, der auf die Straße kam, von Schutzleuten verhaften.

Rechtsanwalt H e i n e: Also überall, wo ein Schutzmann stand, war es gefährlich. — Zeuge: Natürlich. — H e i n e: Der Mann, der zwischen den Gebäuden des Kleinen Tiergartens von den Beamten geschlagen wurde, hat die Polizei nicht angegriffen, sondern wollte sich aus ihrer Nähe entfernen. — Zeuge: Ja, so ist es. — H e i n e: Datten denn die Schutzleute die Möglichkeit, den Mann festzunehmen? — Zeuge: Ja, gewiß.

Außer D u r a n s k i ging die Turmstraße entlang in dem Bestreben, sich möglichst weit von den Schutzleuten zu entfernen. Er war auf dem Wege nach Hause. Da geriet er zwischen zwei Schutzmannsfilzen. Es war

**ein richtiges Aeseltreiben,**

sagt der Zeuge. Ich versuchte mich in Sicherheit zu bringen und ging in ein Haus. Als ich wieder herauskam, schlug mich ein Schutzmann, daß ich zu Boden fiel. Ich stand wieder auf und wollte weitergehen. Da rief ein anderer Schutzmann: Hund, du läufst ja noch! Da wurde ich nochmals geschlagen. Ich fiel wieder zu Boden und wurde nachher von einem Herrn zum Krankenhaus gebracht. Auf mehrere Fragen des Rechtsanwalts Heine gibt der Zeuge noch an, daß zu der Zeit, wo er geschlagen wurde, die Straße menschenleer war. Vorher sei das Aeseltreiben gewesen, bei dem jeder Straßenpassant von den Schutzleuten geschlagen wurde. In diesem Angriff habe ein Polizeileutnant mit einer Pistole das Signal gegeben.

Kriminalschutzmann S a h l e r soll die Existenz des ominösen Radfahrers mit dem Maurerhammer glaubhaft machen. Er gibt

an, er habe an mehreren Tagen in der Beustelstraße einen Mann gesehen, der einen kurzstieligen Maurerhammer in der Hand hatte und mit einem Made von einer Stelle zur andern sah. Dieser Mann sei immer von einer Menschenmenge gedeckt worden. Der Zeuge n i m m t a n, der Mann habe mit dem Hammer das Pflaster aufreihen wollen. Gründe für diese Annahme kann er nicht anführen. Auf eine Frage der Verteidiger, warum sahler diesen Mann nicht festgestellt habe, sagt er, er habe keine Veranlassung dazu gehabt.

Rechtsanwalt H e i n e: Wenn die Annahme des Zeugen zutreffend gewesen wäre, dann hätte er doch wohl Grund gehabt, den Mann als Mädelasführer festzunehmen.

Am Donnerstag findet keine Sitzung statt; da der bisherige Verhandlungsraum vom Schwurgericht des Landgerichts III in Anspruch genommen wird, muß die dritte Strafkammer nach dem großen Schwurgerichtssaal im alten Gerichtsgebäude überziehen. Dort wird am Freitag 9 1/2 Uhr die Verhandlung fortgesetzt.

**Reichstag.**

84. Sitzung. Mittwoch, den 21. November, nachmittags 1 Uhr. Am Bundesratsstische: Dr. D e l b r ü c k.

Eingelaufen sind zwei Interpellationen über die Nebelungsgefahr.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst die Interpellationen über die Fleischsteuerung.

Die Interpellation A l b r e c h t (Soz.) und Genossen lautet: Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun, um der die Volksgesundheit schwer gefährdenden Lebensmittelverfälschung zu begegnen?

Die Fassung der Interpellation v. N o r m a n n (kons.) ist unsern Lesern aus der gestrigen Nummer der Leipziger Volkszeitung bekannt.

Staatssekretär Dr. D e l b r ü c k erklärt sich zur sofortigen Beantwortung beider Interpellationen bereit. Zur Begründung der sozialdemokratischen Interpellation erklärt das Wort:

Hg. Emmel: Wir fragen den Reichskanzler, was er zu tun gedenkt, um der Lebensmittelverfälschung, welche die Volksgesundheit schwer schädigt, zu begegnen. Wir behaupten, daß gegenwärtig ein Notstand besteht, der durch die Lebensmittelverfälschung, die sich überall geltend macht, noch erheblich verstärkt wird. Jetzt, im Winter, haben wir eine regelmäßige Arbeitslosigkeit zu verzeichnen. Darüber hinaus leidet die Arbeiterschaft unter den Nachwirkungen der Krise. Während dieser Krise, welche so schwer auf der Arbeiterschaft lastete, hat das Großkapital sehr erhebliche Profite eingesammelt. Zu dem Notstand bei der Arbeiterschaft kommt ein solcher beim Mittelstand. Der gewerbliche Mittelstand leidet durch den schlechten Geschäftsgang, die kleinen Bauern und die kleinen Winzer sind im Sommer durch Naturereignisse und durch eine Missernte geschädigt. Der Notstand infolge der Lebensmittelverfälschung ist auch längst von der Regierung und dem Reichstage anerkannt, das beweist allein schon die Erhöhung der Beamtenegehälter im Reich, den Einzelstaaten und den Gemeinden. Was in die höchsten Kreise hinein sind diese Lohnbewegungen gegangen, und auch der König von Preußen ist in eine solche eingetreten und hat durch Vermittlung seiner Minister, während er bis dahin pro Tag, das Jahr zu 300 Arbeitstagen gerechnet, nur 52 000 Mark bezog, eine Erhöhung auf 61 000 Mark pro Tag erreicht. Die deutschen Bundesfürsten beziehen jährlich über 42 Millionen Mark Zinsflüsse, und wenn da noch Erhöhungen notwendig sind, so beweist das, wie nötig es ist, für die große Masse des Volkes zu sorgen. Die Arbeiter sind in ihren Lohnbewegungen nicht so allmächtig wie diese allmächtigeren Menschen. Gegen die Arbeiter wird die Polizei mobil gemacht, wie der Präfekt in Moabit zeigt. Polizeibrigaden und allerlei Pumpengeschindeln macht man gegen sie mobil, und hindert sie, wenn sie versuchen, einen Ausgleich zwischen ihren Wünschen und den Lebensmittelpreisen zu erreichen.

An erster Stelle unter den Lebensmitteln stehen Brot und Fleisch. Auch die Preise der andern Lebensmittel sind bis zu 30 Prozent gestiegen, doch über diese nicht einen solchen Einfluß auf die Lebenshaltung des Volkes aus wie gerade die Brot- und Fleischpreise. Auch die Wohnungsmieten steigen, denn die Hausagrarier wollen hinter den Schnapsagrarier nicht zurückbleiben. Der Arbeiter geht dann eingehend auf die Getreidepreise der letzten Jahrzehnte ein, die durch Aufhebung des Identitätsnachweises um den Betrag des Zolles über den Weltmarktpreis gestiegen sind. Daß wirklich die Annumen die Zölle bezahlen, gibt heute auch der deutsche Landwirtschaftsrat zu, gewiß ein einwandfreier Zeuge. In den letzten drei Jahren hat, wie Professor Brentano festgestellt hat, infolge der Zollserhöhung die getreidekauende Bevölkerung 2707 Millionen Mark ausgegeben, davon sind aber nur 281 Millionen der Reichskasse zugute gekommen und 2 1/2 Milliarden rund sind in die Taschen der Großgrundbesitzer, der Getreideproduzenten, geflossen. (Hört, hört! bei den Soz.) Hier zeigt sich klar, wer den Vorteil von dem Brotwucher hat. (Sehr richtig! bei den Soz.) Brentano hat weiter festgestellt, daß, je geringer das Einkommen ist, desto höher der für Brot verwendete Teil desselben ist. Nahezu 18 Tage muß ein Arbeiter arbeiten, um die Kosten der Zollerhöhung zu tragen. (Hört, hört! bei den Soz.) Da ist es kein Wunder, daß der Konsum des Getreides zurückgeht, während der der Kartoffeln erheblich gestiegen ist. Diese Verschlechterung der Ernährungsweise muß dazu beitragen, das Volk zu degenerieren (Sehr richtig! bei den Soz.) und seine Widerstandsfähigkeit gewaltig herabzusetzen. Immer wieder behauptet man, daß die Getreidezölle notwendig sind, um der kleinen Landwirtschaft zu helfen. Für Baden hat kürzlich Dr. Hecht in einem preisgekrönten Buche nachgewiesen, daß nur 0,8 Prozent der Familien Vorteil von den Getreidezöllen haben. In ganz Deutschland gibt es nur 285 000 Großgrundbesitzer und Großbauern, die freilich mehr als 51 Prozent des ganzen Grund und Bodens besitzen, und diese wenigen Personen nehmen den ganzen Vorteil der Zölle in Anspruch. Davan erkennt man, wie ungerecht diese Befastung der großen Bevölkerung ist, wie gerecht die Forderung der Aufhebung der Getreidezölle. (Zustimmung bei den Soz.)

**Sunlicht Seife**  
10 & 25 Pfennig



**Sunlicht Seife Wäschewohl!**  
**Sunlicht Seife wundervoll!**  
**Sunlicht Seife wirkt brillant!**  
**Sunlicht Seife weltbekannt!**



Ebenso sind die Preise des Fleisches erheblich gestiegen, sowohl im Engroshandel wie im Detailhandel. Der Vergleich zwischen London und Berlin für das erste Quartal 1910 ergibt eine erhebliche Differenz; dabei sind in Deutschland die Preise nach Lebendgewicht berechnet, in England nach Schlachtgewicht, so daß in Wirklichkeit die Differenz noch größer ist. Auch der Vergleich zwischen Kopenhagen und Berlin zeigt dasselbe Bild.

Die Gesamtsumme, die das Volk infolge der Preissteigerung zu zahlen hat, kann nur geschätzt werden, sie beträgt vom April bis Juni 1910 161 Millionen Mark, für Berlin allein 27 Millionen Mark, das macht pro Kopf 3,40 Mark, im ganzen Jahr pro Kopf 13,60 Mark, die mehr aufzubringen sind, um dem Großgrundbesitz möglichst hohe Einnahmen zu verschaffen. Infolgedessen entwickelt sich an den Grenzen ein reger Verkehr um das Zollfreie Quantum an Fleisch herüberzubringen, mit Vergütungen machen die Arbeiterfrauen sich Wege von 2 und 3 Stunden, um überhaupt den Fleischgenuss sich zu ermöglichen. Die Deeresverwaltung hat zufolge der Teuerung 60 Millionen Mark mehr für die Verpflegung aufzuwenden. Ein Arbeiter mit 1250 Mark Einkommen zahlt an direkten und indirekten Steuern den 12. Teil seines Einkommens (hört, hört!), ein Fabrikbesitzer mit 50 000 Mark Einkommen nur den 47. Teil. Durch den Rückgang des Fleischkonsums wird die Bevölkerung widerstandsfähiger gegen Krankheiten, deswegen ist auch, wie Dr. Friedmann in Hamburg ausführte, die Sterblichkeit an Tuberkulose nicht gesunken. Dies traurige Beispiel führt er an, a. B. eine schwangere Frau, die sich seitlich mit Kartoffeln ernährte. (hört, hört! bei den Soz.) Der Berliner englische Klubner weist darauf hin, in wie engem Zusammenhang die Mangelhaftigkeit des Schulunterrichts mit der Unterernährung steht. Man verweist darauf, daß auch die Löhne gestiegen sind. Teilweise sind sie aber auch bedeutend zurückgegangen. So sind die Löhne der Bergarbeiterschaft von 1908 bis 1910 insgesamt um 120 310 000 Mark vermindert worden. (hört, hört! bei den Soz.)

Die Ursachen der Fleischteuerung sind zurückzuführen auf die ganze Wirtschaftspolitik des Deutschen Reichs, auf den Zolltarif von 1902, dann auf die indirekten Steuern und zuletzt auf die Reichsfinanzreform im Verein mit den Grenzabscherrungen gegen die Einfuhr von Vieh und Fleisch. Hand in Hand damit geht eine kolossale Steigerung des Ertrags der Landwirtschaft, von der viele Fürsten, Grafen und Barone Niesenvorteile haben. Sie denken aber nicht daran, ihre Arbeiter an dem gesteigerten Ertrage teilnehmen zu lassen. Die Löhne der Landarbeiter sind noch wie vor äußerst niedrig, teilweise noch herabgesetzt. (hört, hört! bei den Soz.) Hungerlöhne von 13 1/2 Pf. pro Stunde werden von Leuten bezahlt, die ungeheure Summen infolge der Wirtschaftspolitik des Reichs in die Tasche stecken. Zugegeben muß werden, daß die jetzige Teuerung eine internationale ist. Das ist wohl darauf zurückzuführen, daß der Raubhan in Amerika mehr und mehr aufsteigt und daher die Ertragsfähigkeit an manchen Stellen nachgelassen hat. Um so weniger aber sind die Zölle und künstlichen Preissteigerungen berechtigt. Es muß für Deutung der Produktion gefordert werden. Wir verlangen die Festsetzung der Grenzen, die Aufhebung der Zölle auf Lebensmittel und die Befreiung aller Beschränkungen der Einfuhr von Vieh und Fleisch. Unsere Landwirtschaft wäre ebensowenig wie die österreichische gefährdet, wenn argentinisches Fleisch eingeführt würde. Freilich werden das die Agrarier nicht gern haben, nachdem sie so hereingefallen sind mit dem Vieh, daß sie zur Rentenarbeits nach Argentinien geschickt haben. Auch die Zölle auf Futtermittel müssen aufgehoben werden. Einzelne Bundesstaaten, wie Baden und Württemberg, sind mit der Öffnung der Grenzen vorangegangen. Aber die Einfuhrung des Viehs ist nur auf die französische Grenze und auf ein bestimmtes Quantum beschränkt. Wenn die Agrarier jetzt die Schuld auf den Lebensmittelhandel schieben wollen, so wollen sie sich damit aus der Schuldlinie bringen. Die agrarische Unverschämtheit beweist ein vertrauliches Rundschreiben von Mitgliedern des Bundes der Landwirte, worin angefordert wird, dafür zu sorgen, daß möglichst wenig Milch nach Frankfurt a. M. kommt. So versucht man, die Versorgung des deutschen Volkes mit Lebensmitteln zu verhindern, nur damit die Agrarier Buhergeschäfte treiben können. Die agrarische Wucherpolitik ist ein Unglück für das deutsche Volk, ihre Aufrechterhaltung gegen den Willen der Mehrheit des Volkes wäre ein Verbrechen. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.)

Hg. Rupp (Hosp. der Konf.): Den Fleischnotrummel haben wir regelmäßig vor den Bahnen. (Große Unruhe links. Zuruf: Schämten Sie sich, von Mummel zu sprechen!) Das internationale Kapital regiert durch die Presse die Welt. Man setzt immer Fleischnot und Fleischteuerung gleich. Daß von einer Fleischnot nicht die Rede ist, beweist die Steigerung des Konsums. Die Produktionsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft hat sich gesteigert und wird sich immer mehr steigern, wenn sie nicht in der Entwicklung gehemmt wird durch Maßnahmen, wie sie der Freihandel will, der das Inland abhängig machen will dem Ausland. Daß eine bedauerliche Fleischteuerung besteht, betonen auch wir. Sie hängt zusammen mit der luxuriösen Ausstattung der Läden, die ja ganz schön ist, aber bezahlt werden muß, mit den gesteigerten Ansprüchen des Publikums auf bessere Qualitäten. Die Wegger haben weniger Schuld. Zwischen ihnen und den Produzenten gibt es noch viele Zwischenstationen. Auch die Erhöhung der Schlachthaus- und Viehschlachthaus kommt in Betracht. Sie beträgt in München 167 Prozent, in Darmstadt 232 Prozent. (hört, hört! rechts, Zuruf bei den Soz.: Wie hoch?) Auf die einzelnen Details kann ich mich nicht einlassen. (Lachen bei den Soz.) Diese Erhöhung bedeutet eine Umgehung des § 13 des Zolltarifgesetzes. Am meisten würden die wuchstreibenden Besitzer durch die freihändlerischen Forderungen geschädigt. (Sehr richtig! rechts.) Für das mangelnde Rindfleisch kann das Schweinefleisch eintreten. Auch die sinkende Kaufkraft des Geldes wirkt mit, die Steuererhöhungen, die sozialpolitischen Lasten. Die Landwirtschaft ist ganz aufgesetzt gekommen mit Preissteigerungen. Der Landwirt muß sehr viel arbeiten, manchmal erhält er gar nichts, und sehr oft muß er auch noch zusehen. Der Landwirt hat kein Interesse an abnorm hohen Fleischpreisen, denn darauf folgt der Preissturz. Wir wollen stetige, auskömmliche Preise. Das Definieren der Grenzen in Baden, das wir bebauern, hat nur eine Preissteigerung bewirkt. (hört, hört! rechts.) Der jetzige Zeitpunkt ist am allergeringsten dazu wegen der Seuchengefahr. Der Landwirt muß Vertrauen zur Steigigkeit der Regierung haben können. (Sehr wahr! rechts.) Uns liegt vor allem an Klarheit

über die Sicherung des Seuchenschutzes. Wer ihn nicht wünscht, ist ein Feind des deutschen Bauernstandes. (Bravo! rechts.) Staatssekretär Dr. Delbrück: Der Reichszentralrat hat mit großer Sorgfalt die Bewegung der Preise verfolgt. An den zum Schutze des deutschen Viehstandes gegen Seuchengefahr notwendigen Maßnahmen muß unbedingt festgehalten werden. Darum glaubt der Reichszentralrat einer Erhöhung der Schweineeinfuhr aus Oesterreich über das Kontingent von 80 000 hinaus nicht zustimmen zu können. Dagegen glaubt der Reichszentralrat, dem Antrage der süddeutschen Staaten auf Einfuhr einer ziffermäßig bestimmten Zahl französischen Schlachtviehs nach bestimmten Schlachthäusern zustimmen zu sollen, da in Frankreich die Maul- und Klauenseuche seit 1 1/2 Jahren erloschen ist. In Holland existieren immer noch Seuchenherde, daher kann Erleichterungen in der Einfuhr aus Holland nicht zugestimmt werden. Die für die Einfuhr aus Dänemark in Betracht kommende Tuberkulinprobe soll durch eine zuverlässigere ersetzt werden. Die Einfuhr von Rindfleisch aus Rußland kann wegen der dort herrschenden Rinderpest nicht empfohlen werden. Eine Einfuhr von Rindfleisch aus Amerika müßte unwirksam bleiben, wenn nicht gleichzeitig die Beschränkung der Einfuhr auf ganze oder halbe Tierkörper aufgehoben würde. Diese Beschränkung muß aber beibehalten werden.

Auf den Einfuhrzöllen darf nicht gerüttelt werden! (Lebhafte Zustimmung rechts. Hg. Geyer ruft: Die Agrarier sollen geschont werden!) Der sicherste Schutz gegen Fleischmangel liegt in der Stärkung und Erweiterung der eigenen Produktion. — Redner verbreitet sich über die nach seiner Meinung sehr niedrigen Eisenbahntarife und bezweifelt den Nutzen der von den Konservativen gewünschten Statistik der Detailpreise, will indessen diese Frage näher prüfen. (Bravo! rechts.)

Preußischer Landwirtschaftsminister v. Schorlemer: Ich will die Frage der Notwendigkeit des Fleischgenusses nicht prüfen. (Unruhe links.) Die Bevölkerung in Deutschland ist nun einmal an den Fleischgenuss gewöhnt. Ich gebe zu, daß die Fleischpreise eine bedauerliche Höhe erreicht haben, bestreite aber die Existenz einer Fleischnot. (Sehr richtig! rechts.) Der Fleischkonsum ist in Deutschland höher als anderswo und hat sich 1910 nicht verringert. Die Berechnungen mancher städtischen Verwaltungen beruhen auf unsicheren Grundlagen. (hört, hört! rechts.) Auf dem Lande, wo der gesündere Teil der Bevölkerung lebt, wird weniger Fleisch gegessen als in den Städten. Die Zahl der Pferdeshlachtlungen ist in Preußen und Deutschland zurückgegangen. Die Minderung des Viehbestandes ist in Deutschland nicht aufzufassen. Da alle Preise steigen, steigen auch die Fleischpreise. Die Bevölkerung muß sich damit abfinden. Grund zu besonderen Maßnahmen liegt nicht vor. Die Hauptfrage bleibt die Stärkung und Vermehrung der Viehproduktion im Inlande. (Lebhafte Bravo! rechts.)

Auf Antrag Singer (Soz.) findet eine Besprechung der Interpellationen statt.

Hg. Herold (Zentr.): Ueber hohe Getreidepreise zu klagen, liegt kein Grund vor. Die Spannung zwischen Getreidepreisen und Brotpreisen wird immer größer. Aber auch die Ansprüche an die Güte des Brotes sind gestiegen. Beim Fleisch sind ungleichbar wesentliche Differenzen zwischen Engrospreisen und Detailpreisen. Aber die jetzigen hohen Preise beruhen sicherlich nicht auf einem Viehmangel. Da die Teuerung eine internationale ist, würde die Aufhebung der Zölle nichts ändern. Die Einfuhr von Vieh ist schon fast allgemein gestattet, die Einfuhr von Vieh in weitem Umfange. 15 Prozent des Bedarfs werden vom Inland gedeckt. Debung der Fleischproduktion im Lande ist die Hauptfrage. Sie liegt namentlich auch im Interesse der Arbeiter. Möge diese Debatte Veranlassung in die Konsumtenkreise tragen. (Bravo! im Zentrum.)

Hg. Stauffer (wirtsch. Bg.): Der Fleischrummel wird den letzten Bauern aus den Reihen der Vinken treiben. Wenn die Herren von der Linken gar so viel schreien, werden immer mehr Bauern die Viehzucht aufgeben, die so wie so der unrentabelste Teil der Landwirtschaft ist. (Bravo! rechts.)

Hierauf verlegt das Haus die Fortsetzung der Besprechung auf morgen 1 Uhr.

Vorher Wahl des 2. Vizepräsidenten, dann die Interpellationen wegen der Königsberger Kaiserrede, wegen der Sicherung der Privatbeamten und die Reklamationen.

## Gerichtssaal.

### Schourgericht.

#### Ein Familiendrama in Gohlis.

Augenscheinlich hat die allzu aufdringliche Fürsorge seiner Eltern den Angeklagten, den 23jährigen Kaufmann Emil Georg Veimert aus Pirna, zum Verbrechen getrieben. Der Angeklagte hat am 26. Juni d. J. 4 Schüsse auf seine Mutter, einen Schuß auf einen Schlosserlehrling und acht scharfe Schüsse auf einen Revolver in der Richtung auf mehrere Militärpersonen und einen Schuhmann abgegeben. Glücklicherweise haben aber alle diese Schüsse ihr Ziel verfehlt. Der Angeklagte erzählt weinend von dem schlichten Verhältnis, das zwischen ihm und seinen Eltern, den Gerichtsvollzieherseheleuten Veimert in Gohlis, bestand. Er hat in Pirna die Seminar- und danach die Realschule besucht. Als er die Schule verlassen hatte, trat er bei einem Rechtsanwalt in Stellung. Danach ist er als Schiffsjunge zur See gegangen. Er mußte jedoch den Seemannsberuf aufgeben, weil er beide Hände gebrochen hatte. Er hatte nun den Plan, in einer Fabrik praktisch und theoretisch zu lernen, um später einmal Fabrikdirektor zu werden. Aber seine Eltern zwangen ihn, als Volontär zu einem Landwirt zu gehen. Seine Mutter habe seinem Chef alle Kleinigkeiten aus seinem Leben erzählt, wodurch er sich in den Augen des Chefs herabgesetzt gefühlt und die Stellung verlassen habe. Sein Vater ließ ihn deshalb festnehmen und in die Bezirksanstalt Wiefenthal sperren. Um aber aus der Anstalt fortzukommen, entschloß er sich, wieder zu seinem früheren Chef zurückzukehren. Der Angeklagte war ein Verhältnis mit einem Mädchen eingegangen, von dem die Eltern aber nichts wissen wollten, weil es ein armes Mädchen war. Sein Vater vertiefte ihn aus diesem Grunde; er wurde jedoch auf seine Bitten wieder zu Hause aufgenommen und wurde nun Fabrikarbeiter. Sein Mädchen war inzwischen niedergekommen und am 20. September 1907 hat er den Vater um

250 M., um für das Kind Alimente zahlen zu können. Der Vater verweigerte dem Sohne jedoch das Geld und drohte ihm mit Schlägen, worauf der Sohn drohte, er würde den Vater alsdann mit dem Messer stechen. Der Vater schlug aber dennoch mit einem Stock nach dem Sohn und nun stand der Sohn den Vater mit einem Messer in die Stirn. Für diese Tat ist dem Angeklagten damals eine sechsmonatige Gefängnisstrafe auferlegt worden. Nach Verbüßung der Strafe ging der Angeklagte als Kaufmann nach Verdau in Stellung. Als er dort einmal infolge eines Vergnügens nicht im Geschäft erschienen war, habe seine Mutter ihn wieder bei seinem Prinzipal schlecht gemacht. Hierauf ist er als Kaufmann nach Rottbus gegangen. Dort hat er sich einer Unterdrückung von 240 M. zum Schaden seines Prinzipals schuldig gemacht und ist zu einer Geldstrafe verurteilt worden, die sein Vater bezahlt hat. Das unterschlagene Geld hatte der Angeklagte in Chemnitz verbuddelt. Schließlich ist der Angeklagte in der Schreibstube der Inneren Mission beschäftigt worden. Hier in Leipzig hat der Angeklagte mit einer 23jährigen Paderin, Maria Elsa Hofmann, ein Liebesverhältnis angeknüpft, von dem die Eltern wiederum nichts wissen wollten. Seine Mutter habe, so erzählte der Angeklagte, den Vorfall gefast, ihn reich zu verheiraten, er sehe aber auf dem Standpunkte, daß Reichthum nicht glücklich macht. Da er keine Stellung als Kaufmann finden konnte, wollte er als christlicher Arbeiter sein Brot verdienen. Er bekam auch eine Arbeiterstelle. Aber seine Eltern hätten ihm fortwährend Vorwürfe gemacht, so daß er Nacht für Nacht von Hause fortgeblieben sei. Seine Mutter ist auch wieder zweimal bei der Mutter seiner Geliebten gewesen, um das Verhältnis zu zerstören.

Am 26. Juni war er mit seiner Geliebten im Varieteé gewesen. Als er spät abends nach Hause kam, fand er die Tür verschlossen und als er wieder auf die Straße ging, wo seine Geliebte wartete, sah er, daß seine Mutter zum Fenster hinausblickte. Seine Mutter hat gerufen: „Geh zu deiner Mutter!“ Diese Ausrufung hat den Sohn so in Wut gesetzt, daß er auf seine Mutter vier Schüsse abgab. Ebenso feuerte er auf den hinzukommenden Schlosserlehrling Schmidt einen Schuß ab. Er stieß dann vor seinen Verfolgern ins Haus zurück und schloß sich in sein Zimmer ein. Einige Militärpersonen und ein Schuhmann folgten dem Angeklagten jedoch und dieser gab auf seine Verfolger durch das Fenstergitter acht Schüsse ab. Diese Schüsse seien nur Schreckschüsse gewesen und bei jedem Schuß hat er „Achtung!“ gerufen. Schließlich hat er auf sich selber geschossen und sich an der Stirn verletzt. Dann aber hat er die Tür freiwillig geöffnet und sich zur Verfügung gestellt mit den Worten: „Ich bin nicht feig!“

Der Angeklagte bestreitet, daß er seine Mutter habe erschießen wollen, von dem Schuß auf den Vehriling will er nichts wissen.

Die Zeugenaussagen brachten nichts wesentliches. Der ärztliche Sachverständige bezeichnete den Angeklagten als einen moralisch tief gesunkenen Menschen, hielt ihn aber für voll zurechnungsfähig. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten schuldig der versuchten Tötung seiner Mutter, der Erpressung gegen die Personen, auf die er Schüsse von seinem Zimmer aus abgegeben hat und des Widerstandes gegen die Staatsgewalt. Dagegen verneinten die Geschworenen die Schuldfragen bei dem auf den Schlosserlehrling abgegebenen Schusse. Mildernde Umstände wurden dem Angeklagten verweigert. Das Urteil lautete auf drei Jahre neun Monate Zuchthaus und sechs Jahre Ehrverlust. Drei Monate wurden dem Verurteilten auf die Untersuchungshaft angerechnet.

### Landgericht.

Der eisenerne Nag und der Andere. Ein würdiges Paar sind die „Naturforscher“ Oskar Nag Seiler und August Theodor Haak; der erstere, in seinen Kreisen der eisenerne Nag genannt, war früher Mechaniker, der zweite ist Schlosser gewesen. Sie haben schon manchen Sturm erlebt und öfters bereits wegen Diebstahls in Einsamkeiten gewelt. Eines Tages kamen die beiden auf ihrer Fahrt auf den Gedanken, einen Eisstrahl im Künstlerhaue zu finden. Nachdem sie sich zuvor durch einen ordentlichen Schluck Mut und Kraft erworben hatten, gingen sie mit Eifer ans Geschäft. Zunächst schleppten sie den Strahl nur eine kleine Strecke weit; dann stekten sie ihn in einen Sad, damit die Geschichte harmloser ausfähe. Als sie den Strahl endlich an sicherer Stelle hatten, brachen sie die Metallteile ab und verkanften sie. Vor Gericht suchte einer die Schuld der Urheberschaft auf den anderen zu schieben. Das Gericht behandelte sie jedoch gleichmäßig und verurteilte beide zu zwei Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

### Schöffengericht.

Die Folgen religiöser Schwärmerie. Der Klempner H. gehört der adventistischen Sekte an. Er arbeitete daher am Sonnabend nicht und schickte auch seine Kinder an den Sonnabenden nicht zur Schule. Er ist infolgedessen öfters auf Grund des Volksschulgesetzes bestraft worden, bis man schließlich auf den Gedanken kam, bei H. müsse es nicht richtig sein. Nun wurde seine Frau gerichtlich zur Verantwortung gezogen, aber freigesprochen, da man annahm, daß sie unter dem Zwange ihres Ehemannes stand. Die Behörde mißte sich nun in die Familienverhältnisse H.'s ein und ordnete an, daß die Kinder dem Ehepaar genommen und ins Waisenhaus gebracht wurden, um sie vor Verwahrlosung zu schützen.

Dadurch, daß der Mann wegen seiner religiösen Anschauungen nur fünf Tage in der Woche arbeitete, kam die Familie natürlich auf keinen grünen Zweig; es wird auch wegen der Schulverweigerungsstrafen Zwistigkeiten zwischen den Eltern gegeben haben, die wahrscheinlich größer wurden, als die Behörde die Kinder in Obhut nahm. All diese Fragen bleiben unbeantwortet, weil die Frau inzwischen verstorben ist. Vor ihrem Ableben aber hat der fromme H. seiner Frau, die schwanger war, noch einen Tritt von hinten versetzt und, als sie ihm deswegen einen Vorwurf machte, gesagt: Wenn Du nur erst verreckt wärst!

Wegen dieser Mißhandlung seiner Frau wurde der religiöse Klempner zur Verantwortung gezogen, aber freigesprochen, weil er nach dem ärztlichen Gutachten unzurechnungsfähig ist.



# Billige Lebensmittel!

Pa. Dresdner Gänse . . . . .	Pfund 74 72 1/2
Waldhasen blutfrisch . . . . .	Stück 2.50 1.75
extra gross . . . . .	Stück 3.15
Hasenklein . . . . .	Stück 25 1/2
Fasanenhähne junge, starke . . . . .	Stück 1.65
Junge Brathähnchen . . . . .	Stück 1.15 95 75 1/2
Fette Suppenhühner . . . . .	Stück 1.55

Walnüsse neu . . . . .	Pfund 32 1/2
Almeria-Trauben . . . . .	Pfund 24 1/2
Feigen . . . . .	in Kisten 28 1/2
Datteln . . . . .	1/2 Karton 58 1/2
Blumenkohl . . . . .	Kopf 3 1/2

**Garantiert reine Kakaos.**

Spezialmarke bei 5 Pfund & Pfund	57 1/2	Pfund 58 1/2
Hausmarke bei 5 Pfund & Pfund	76 1/2	Pfund 78 1/2
Holländischer bei 5 Pfund & Pfund	82 1/2	Pfund 85 1/2
Hafer-Kakao bei 5 Pfund & Pfund	71 1/2	Pfund 73 1/2

Original-Packungen in 1/2, 1/4 und 1/8 Pfund von **van Houten, Bendsorp, Korff.**



# M.-Gladbacher Barchente

für Kleider, Blusen, Unterröcke, Hosen  
uni Swaneborgs Matinée **Veloutine**

ausserordentlich billiger Verkauf nach

# Gewicht!

Den ganzen Fabrikbestand in

**Pfund-Ware**

## Webstuhl-Abschnitten Mustercoupons u. Resten

Für Haushalt  
Wohltätigkeitsbazare  
Weihnachtsbescherungen  
vorzüglich verwendbar

habe ich käuflich erworben, die **grossen Sendungen** treffen am **24. November** in **Leipzig** ein.

**Der Verkauf beginnt am 25. November, 9 Uhr vorm.,  
in den Souterrain-Räumen meiner Engros-Abteilung**

**Handelshof — Reichsstrasse.**

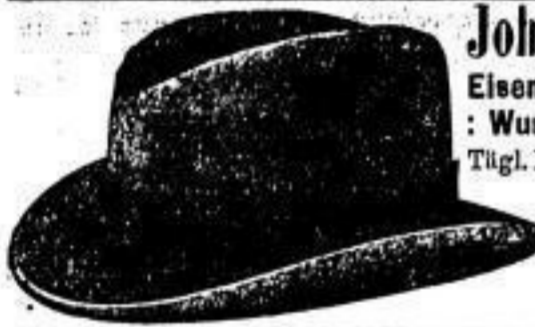
Damit möglichst jeder Kunde von diesem vorteilhaften, für alle Zwecke verwendbaren Resten und Abschnitten erhält, ist das Personal angewiesen, nur bis zu 10 Pfund jedem einzelnen Käufer zu verabfolgen. Ein Vorverkauf findet nicht statt!

Länge von **150**  
2½—10 Meter  
Pfund

Schlafdecken  
und Betttücher  
mit Webefehlern **125**  
Pfund

Kleinere Reste  
und Coupons **85**  
Pfund

# Wäsche-Blum



**Johannes Wendt**  
Eisenbahnstr. 71 u. 79  
: Wurzner Strasse 20 :  
Tägl. Eingang v. Neuheit. in  
= Hüten, Mützen =  
Krawatten, Wäsche  
Handschuhe, Hosenträger  
etc. [21254]

### Achtung!

Nur v. feinst. Herrschaften,  
Millionären, Kavaliere,  
Studenten wenig getragene  
Sachen, feinste Naharbeit,  
reine Wolle. **Anzüge**, die  
70—100 A gefolter, für  
8, 12, 16, 24 A. Herbst- u.  
Wint.-Paletots, teilm. auf  
Seide gearbeitet. Hosen,  
Jackotts spottbillig. Elegante  
Gesellschafts-Anzüge sehr  
billig auch leihweise.  
**Mandel Tauchaer**  
Str. 22, L.

### Achtung!

**Neu Eröffnet Neu!**  
**Manelis Monatsgarderobe.**  
Sie erhalten bei mir von erstkl.  
Schneidern gefertigte, zum Teil  
ganz wenig getr. Jackettanzüge v.  
8—30 A, Paletots v. 3—25 A,  
Hosen 2—10 A, Gesellschaftsan-  
züge mäß. Pr. (auch f. Starkbelebte).  
Frack- u. Gesellschaftsanzüge auch  
leihweise. **Nikolaistr. 13, 1. E.**

### Jeder staunt!

nur von feinsten Kavaliere,  
Studenten wenig getragene  
**Anzüge**, engl. Stoffe, feinst.  
Naharb., die neu bis 100 A  
gefolter haben, 8, 12, 16, 18,  
22 A. Winter-Paletots,  
Joppen, Hosen, Jacketts,  
spottbillig. Elegante Gesell-  
schafts-Anzüge sehr billig,  
auch leihweise. [6015]  
**Kanner, nur**  
**Plauensche Str. 11, 1.**  
Nähe Brühl.

**Schöne Winter-Aepfel**  
in den haltbarst. Sorten, Winter-  
Dauerw.: Goldparmanen, graue,  
rote, gelbe und grüne Reinetten,  
Steinern, gut sortiert, versendet  
à Str. 11 A inkl. Nord u. Versand  
gegen Nachnahme ab Station [\*]  
Mitteln, Bez. Leipzig,  
Gustav Richter, Telephon 21.

**Alle Herren** können sich hoch-  
eleg. u. sehr billig  
kleiden. Neuw. wenig  
gel. Anz., Frack, Hos., Herbst- u. Wint.-  
Palet., Gesellsch.-Anz. auch leihw.

### Monatsgarderobe Schau!

**Gr. Fleischergasse Nr. 10**  
**Goldne Krone**, im Hause der  
= Häblischen Speiseanstalt. =  
Tel. 10401. Tel. 10401.  
Verkauf best. getr. Herrsch.  
Damengard., Jacketts, Blus. v.  
75 A an bis zu den elegant. neue  
Velvetolad, Kostüme, Mäntel,  
Jacketts, Blus., Röcke, Kinder-  
garderobe, nur Partle- u. Kon-  
turswaren, in all. Preislagen,  
fast zur Hälfte des reell. Wertes.  
Extra-Anprobierzimmer. Elektr.  
u. vergütel. Sperlings Damen-  
Monatsgarderobe, Windmühl-  
Strasse 45, 1., an Bayerischen Bahnhof.\*

### Ganz Neu

Hochfeine Monatsgarderobe von  
feinsten Herrschaften und Kava-  
liere, wenig getrag. engl. Stoffe.  
Anzüge, die bis 100 A gefolter  
haben, 8, 12, 16, 20 A. Paletots,  
Joppen, w. auch Gesellsch.-Anzüge  
spottbillig, auch leihweise, nur\*

### Schützenstr. Ecke 32, 1.

Bitte lesen!  
Neu! Wirklich billig  
verkauft u. verleiht gotrag.  
Herr. Garder., Jack., Geb.,  
Smoking- u. Gesellsch.-Anz.,  
Winter-Palet. u. Lod. Jopp.  
nur Eke der  
Multer Gerber- und  
Uferstr., 1. Et.

### Für Mutters Liebling

empfeht der  
**Baby-Bazar**  
seine feinst. Artikel  
in größt. Auswahl  
bei billigst. Preisen.  
Bettfedern u. fert.  
Bettens. bil. b. best.  
**Paul Prinsky, Lindenau**  
2977] Gumborfer Straße.



**Moderne eleg. Reisetasche**  
v. prima braunem Rindleder,  
lad. Bügel mit 4fach. Verschl.  
cm 33 36 39 42 45  
A 6.50 7.50 8.50 10.— 12.—  
Desgl. hohe Form mit Leder-  
futter, prima Bügel [6061\*  
A 12.— 13.50 15.— 16.50 18.—  
empfeht in größter Auswahl

**Karl Blach, Leipzig, Windmühlenstraße 32**  
Spezialfabrik für Koffer, Taschen, Schul- und Reisetaschen.

**Uhren und Goldwaren**  
in großer Auswahl bei **Arno Eckert**  
S. Schleusig, Könnertstraße 56.

**Ihre Petroleumlampe**  
leuchtet besser mit Sparvergaser à 1.50 Mk.,  
sie brennt heller als Gas und billiger mit Glüh-  
lichtbrenner „Saxonia!“ Bringen Sie Bassin  
und Brenner mit! Die letzten Verbesserungen und  
neuesten Rehmuster finden Sie im [4808\*  
Spezialgeschäft für Petroleum-Beleuchtung  
**Baldwin Oehme, Leipzig, Auerbachs Hof 12.**

**Hüte**  
Schirme, Stöcke [5082\*  
Handschuhe sämtliche Herren-Artikel.  
**Erste Lindener Handschuh-Fabrik**  
Oskar Papesch, Morseburger Str. 82. Volkszeitung liegt auf.

**Leipziger Buchdruckerei A. G.**  
" Abteilung Buchhandlung "  
Tauchaer Strasse 19 LEIPZIG Hofgebäude links

Von dem kürzlich verstorbenen  
**Altmeister Wilhelm Raabe**  
hält unsere **Buchhandlung Tauchaer Str. 19,**  
**Hofgebäude links**, vorrätig:  
(Reclam Nr. 2000) brosch. 20 geb. 60  
**Zum wilden Mann** illust. 3 geb. 4  
**Die Chronik der Sperlingsgasse** brosch. 3 geb. 4  
**Das Horn von Wanza** brosch. 3 geb. 4  
**Der heilige Born** brosch. 3 geb. 4  
**Der Hungerpastor** brosch. 4 geb. 5  
Alle unsere Filialen nehmen Bestellungen entgegen.



### So froh

sind die kleinen Trabanten, wenn sie  
ein Butterbrod mit

# Solo

-Margarine bekommen. Es mundet vor-  
züglich und auch der Kuchen, mit Solo  
gebacken, ist eine Lieblingsspeise.  
Bitte probieren Sie!

Man versuche auch die Delikatess-Margarine  
**Rheinperle**  
den beliebtesten Butter-Ersatz der  
feinen Küche. Ueberall erhältlich!

Allein. Fabrikanten: Holl. Margarino-Werke  
Jurgens & Prinzen, G. m. b. H., Goch (Rhd.)

Bureau und Lager **Leipzig:**  
Vertreter **Eduard Brade**, Montléstrasse 4. Fernspr. 2265.  
**Hamburger Keule** beliebteste 6-Pfg.-Zigarre  
mit 10 Proz. Rabatt  
von 10 Stück an. [\*]  
Alfred Simon Nachf., Wurzner Strasse 48.



# Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1910. Nr. 272

## Kaselmaus.

Die aufgeplustert hat Goldschnabel, der kohlenschwarze Anselhahn mit den goldigen Augen um die braunen Augen auf dem Ebereschbaum und verbaute. Er hat die Keine ins Bauchgesteuer gesteckt, denn der November läßt sich schon recht kalt an. No, aber solange noch korallenrote Beeren auf den Ästen hängen und es leicht ist, eine dicke Fettschicht um den Körper zu erhalten, da hats keine Not. Und obendrein ist ja der Boden noch offen, und die Würmer sind noch nicht so tief unter der Erde, da gibt's auch noch Fleischkost.

So weit ist eben Goldschnabel mit seinen Gedanken gekommen, da hat er auch schon Appetit auf Wurm. Fast schlägt er die Flügel und steigt durchs Unterholz. Dort, wo der Wind das dicke Laub von Eiche und Linde, von Birke und Ahorn unter den Kaselblättern zusammengepresst hat, dort weiß der Anselhahn den Fisch gebedt. Er setzt sich aufs raschelnde Laub, klopft rechts und links, wirft mit wilder Kraft die dünnen Blätter auseinander, trippelt einige Schritte vor, hält den Kopf schief und lauscht, fährt dann zu und ruckt und zerrt den erschreckten Wurm aus der Erde, schüttelt und frisst ihn auf den Boden und schluckt ihn dann hinter. Und weiter sucht er schon nach einem andern Bissen. Er räumt das Laub vom Wurzelstock des Kaselstrauchs und schluckt, was er findet.

Und wie er so die Blätter umhervirrt, da kommt er auf eine Angel, die eingeklebt ist zwischen die Kaselwurzeln und fest und glatt aus Eichenblättern gefertigt. Goldschnabel guckt mit dem rechten Auge, dann mit dem linken, springt einen Satz zurück und dann wieder vor. Dann ruft er an den Blättern, denn vielleicht ist etwas zu essen da versteckt. Und wie er so reist, da hört ein kleines, hohes Pfeifen aus der Mattnagel; als wenn ein Goldhähnchen da mitten drin säße, so klingt. Erschrocken ist die Angel zurückgeprallt, aber die Kengier treibt sie wieder vor. Lange lauscht sie, dann ruft sie wieder, und wieder Pfeifen. „Dad dad dad, das ist unheimlich“, denkt Goldschnabel, „anfangs, komme doch mal jemand her, hier ist was.“ ruft er.

Und nicht lange dauert's, da kommt auch wer. Martwart, der Hofschröder, hat das Zetern der Ansel gehört, und gleich steigt er herbei, zu sehen, was los ist. Pant kreischend meldet er sein Kommen, sieht sich von der Steinecke aus erst mal um, ob alles sicher ist, und gleich darauf ist er neben dem Anselhahn. „Ma-he, freut mich, daß ihr mich gerufen habt, ga-he, freut mich.“ schwaht Martwart, und er sträubt die schöne Hölle auf dem Kopfe und wippt mit dem Schwanz, daß der weiße Birzel aufblüht. Und dann reißt er Blatt für Blatt von der Laubzettel ab, dann kommt er auf Grasalm, die alle sauber nach einer Seite gedreht sind wie die Haare auf einem Füllfederhalter. Aber auf die ordentliche Verpackung achtet der Eichelhäher nicht, ihm ist es um die Sache selber zu tun. Er laßt hinein in das saubere Nest und langt eine ockerfarbene Wollzettel heraus. Rechts und links wendet er sie mit dem Schnabel. Ehe er unterzusehen kann, was das für ein Wollknäuel ist. Und dann plötzlich steht er mit Verständnis die Wollung des Verleibtes. Da ist der Kopf mit den fest zugekniffenen Augen, da das zierliche Schnupfnäschen mit den langen, zuckenden Schnurrhaaren. Die winzigen Wäulen sind die trampfhaft geschlossenen Vorderfüße, die dicht an die Waden gedrückt sind. Und der lange, wollige Schwanz ist über das ganze Tier gedeckt. Peise hebt sich die Brust des kleinen Schlafers, ein Atemzug füllt die Lungen mit Luft, dann liegt er wieder da wie tot. Nur wenn Martwart mit dem Schnabel zwinkt, dann hebt sich die Brust wieder und leise ertönt das ärgerliche Pfeifen.

Doch was kehrt sich der Hofschröder daran, ob seine Neugier ärgerlich ist oder nicht. Er zwick und kneipt mit dem Schnabel so oft, daß die Atemzüge immer rascher sich wiederholen, das braune Tierchen munter wird. Es dehnt sich und streckt sich und macht dann blinzeln die Augen auf. Groß und erschrocken zucken sie in die Welt; als wären schwarze Siegelacktropfen auf den Pelz gefallen, so sehen sie aus. Und dann stellt sich die Kaselmaus mit lesem Pfeifen auf die zitternden Beine und macht einige träge, verschlafene Schritte.

Stannend hat die Ansel der Entwicklung der Dinge zugehört, jetzt klopft sie näher heran, das reizende Tierchen zu betrachten. Doch entsetzt fährt sie wieder zurück. Die Pupillen in den weichen Augen des Eichelhähers wechseln rasch ihre Größe, werden enger und weiter, dazu legt der Hofschröder seine Helle glatt und öffnet den Schnabel ein wenig; er ist böse, das sieht Goldschnabel sofort. Nun hört er aus und haut mit kräftigen Schnabelhieben auf die arme, verschlafene Kaselmaus ein, daß sie nur einmal noch laut und klagend pfeifen kann und dann alle viere von sich streckt. Pant zerrt die Ansel und schilt den Häher einen Wurdgefallen, einen Mäuber, einen Wegelagerer. Aber der läßt sich nicht hören, sondern verzehrt die fette Kaselmaus mit Haut und Haar. Dann wickelt er sich zierlich den Schnabel am Boden ab, puzt und wegt ihn am Kaselzweig und fliegt mit hüftigem Schwung, das er dem Wilsard abgelauscht, dem Fichtenwald zu. Die Ansel aber steigt zum Ebereschbaum und erwischt der staunenden Wachsberdrossel, was Martwart getan, und sie kann sich kaum genug tun in Schimpfen wie Mörder und Schinder, während noch der lehrverrückte Wurm sich in ihrem Magen windet.

Wochen sind vergangen und der Anselhahn hat sein Erlebnis längst vergessen. Es hat hoher Schnee gelegen einige Tage, der ist dann wieder weggegangen, der Sperber hat die Wachsberdrossel gefressen und eine Weile, die Ebereschbeeren werden schon recht knapp. Und wer alle Tage etwas Neues erlebt, denkt nicht mehr an Vergangenes. Doch eines Tages findet Goldschnabel wieder eine Laubzettel unter Birkenwurzeln versteckt. Wieder zupft er an den dünnen Blättern, doch dann erinnert er sich plötzlich, was darin steckt, als das seine Pfeifen ertönt. Da nimmt er sich vor, niemand etwas zu sagen von seinem Funde. Nur von Zeit zu Zeit einmal sieht er danach und zupft an den Blättern, bis das ärgerliche Pfeifen ertönt, dann weiß er, daß sein Schlingel noch lebt im Winterneft.

Mit Eis und Schnee kommt der gestrenge Herr Winter, macht den Erdboden erstarren bis tief hinein und schliefst so der Ansel Speisekammer ab, daß sie sich im Dorke mit Küchenabfällen behelfen muß. Schlecht und recht schlägt sie sich durch die magere Zeit, bis sie sich auf ihre Stimme bekennt und von der nebensächlichen Birke ihr Kirchenlied flötet. Noch klingt es schwach und zaghaft, doch von Tag zu Tag wird es voller und lauter.

Heute hat die Sonne wirklich gut gemeint und hat mancher schlafenden Mumentropfen Lebenslust einstrahlt. Nun steigt sie mit mildem, rotem Gesicht ins Wolkennetz, während Goldschnabel sein schönstes Lied als Nachtgesang anstimmt. Dann fliegt er herunter ins Gebüsch, einen Wurm als Abendbrot zu verspeisen. Und wie er wütht und frisst im dicken Laub, da raschelt es

leise und verloren am Birkenstamm. Langsam hebt sich ein Blatt und ein gelbes, schnuppendes Näschen, von zuckenden Schnurrhaaren wie von einem Glorionschein umgeben, schiebt sich vor. Dann kommen zwei große schwarze Augen, dann niedrige Ohren, dann huscht auf winzigen Beinen die Kaselmaus ganz hervor. Auf ätzenden Fährten trippelt sie einher, tastet mit den Schnurrhaaren, schnuppt mit dem Näschen und guckt mit strahlenden Augenperlen in die Runde. Und dann puzt und leckt sie den Wollpelz glatt. Wer ein halbes Jahr lang mit dem Pelz im Bette träumt, der verdrückt ihn. Aber die einsig tragenden und reibenden Händchen bringen bald Ordnung in die Haarwelt, und wie aus Watte gepulst trippelt das winzige Eichhörnchen über den Boden.

Arg hungrig ist es nach der langen Ruhe; wer sechs Monate nichts isst, der behält nicht viel Fett auf den Rippen. Auch wenn er nur ganz langsam und sparsam atmet, ganz unterbrochen ist der Stoffwechsel nicht, wenn er auch auf das denkbar kleinste Maß zusammengebrückt ist. Was mag Kaselmäuschen nur suchen auf dem lahlen Boden, dort scheint doch wahrlich nichts Genießbares zu liegen. Doch da hält es schon irgendeinen Bissen zwischen den Pfötchen, setzt sich artig auf die Keulen und frisst sich auf den wolgigen Schwanz. Rapp, rapp, rapp, knapper die Klagejahre am Birkenstamm, das Zeißig oder Blauschwarz auf dem Boden warf. Und dann ist auch schon der schmalhastige Kern verzehrt. Dusch und husch, rud, rud, so huscht Kaselmaus über den Boden. Da sitzt ein Falter und bewegt langsam seine Flügel gewordenen Flügel. Den hat sie gleich beim Widel und Inappert und mummelt ihn hinter. Dann schluckt sie einen Rebelltropfen, dann nagt sie wieder einen Birkenstamm hinter. Und dann kommt der Festschnabel. Eine Kaselmaus liegt vergessen am Boden. Die Neugierigkeit des Frühjahr hat ihren Reim (Schwelle) lassen, daß er die Schale sprengte und mit rotem Arm nach dem Boden greift, um Wurzeln zu schlagen. Den packt die kleine Fresserin und nimmt ihn zwischen die Zähne, und hopp, hopp, hopp, sitzt sie vor ihrem Nest und raspelt und nagt die Hülle vom Kuskern und wascht vom zarten, süßen Fleische. Ganz vertieft ist sie in ihre Beschäftigung, so denkt sie nicht an ihre Umgebung, sieht Goldschnabel nicht, der ganz glücklich seinem Schlingel zusieht, und den ledernen Kuskern sieht sie und schmeißt nach der langen Fastenzeit.

Da schreit scharf und gellend der Warnruf der Ansel, und in wilder Flucht eilt sie durchs Unterholz, daß die Ohreule bald absieht von ihrer Verfolgung und abshwenkt. Aber sie mag die Birke umkreisen, immer und immer wieder, wo sie so deutlich das Knappern von Mäuselzähnen hörte, sie hört nichts vom Lieblingswilde und sieht nichts.

Deute kommt die Kaselmaus sicher nicht wieder aus ihrem Versteck und wenn morgen die Sonne nicht warm scheint, verschläft sie wieder einige Tage. Doch so felt wie vor kalten Winterzeiten, wo sie niemand munter kriegt, schläft sie jetzt nicht mehr. Sonst wäre sie auch verloren gewesen, als eines Abends der Ägel ihr Nest fand und zertrugte, weil er warmes Fleisch darin roch. Da war sie eilend herausgefahren, am verblüfften Stachelstacheln vorbei, und am nächsten Kaselzweig in die Höhe, von da zum Kisterrücken und von dem zur hohen Eiche. Dort bleibt sie einige Wochen wohnen, bis der Kaselstrauch Blätter kriegt und die Brombeersträucher auch, dann zieht sie wieder aus. Sie schwärmt einige Tage umher, bleibt tags bald im hohen Weidenstamm, bald im leeren Mäuseloch, bis sie eines Tages mit einer andern Kaselmaus wieder zurückkehrt an ihren Heimatort.

Nach einigen Tagen, wenn die fremde die Gegend richtig durchstreift hat, dann kann man nicht sagen, welches die einheimische, welche die zugezogene ist. Genau so wenig wie man sehen kann, welches das Männchen, welches das Weibchen ist, wenn man auch am verlebten Treiben beider erkennt, daß es ein Käppchen ist. Im Stammausflug der Kisterrücken, der so dicht und krüppig aussieht wie ein ungepflogter Kolbarr, dort bauen die Kaselmäuse aus dünnen, geschmeidigen Grashalmen und Blättern ein großes, lockeres Nest, dort, wo es vom zarten Grün der jungen Kisterrücken völlig verdeckt ist. Ein glühendes Plüßchen haben sie sich ausgesucht, die Kaselgärten neigen sich zum Kisterrücken, so daß man nicht zum Boden braucht, wenn man weiter will, zur Suche ist es auch nicht weit und auch die Eiche kann man kletternd erreichen. Da braucht es den beiden wirklich nicht angst zu haben, wenn eines Tages so drei oder vier kleine, nackte Kinder im Neste liegen und mit lesem hohem Piepen nach der Mutterbrust verlangen. Wer so im Wolkennest und so nahe hat von einem schönen Vorratsschatz zum andern, braucht keine Nahrungsorgen zu haben.

Goldschnabel hat den ganzen Sommer nicht Zeit, sich um seine Schlinglinge zu kümmern. Er würde sie wohl auch nicht zu sehen bekommen, wenn er sie besuchen wollte. Denn wenn die Kaselmäuse aufstehen, ist die Sonne längst untergegangen und auch die Ansel schläft schon. Aber im Winter, als der Anselhahn so nach und nach ins Winterneft seiner Freunde blühharrt, da steht er, daß es seinen Schlinglingen gut gegangen ist. Von Zeit zu Zeit ruft er mal an den Blättern, um am Pfeifen zu sehen, ob alle noch leben und freut sich, wenns der Fall ist.

Nur einmal muß er trauern, die eine Angel, die so frei im scharfen Ostwind gelegen hat, die pfeift nicht, wenn man sie ruft. Da warnt Goldschnabel wieder, bis Martwart kommt und den Fund auspackt. Eine kleine, zusammengetrocknete Mäusie kommt zum Vorschein, die sogar dem Häher zu äße ist, wenn sie auch kein bißchen riecht. Und so kommt die kleine, erfrorrene Kaselmaus sogar zu einem ordentlichen Begräbnis. Denn Goldschnabel läßt es sich nicht nehmen, Laub und Erde auf sie zu häufen, und wenn er im Frühjahr wieder bei Stimme ist, singt er sein schönstes Lied über ihrer letzten Ruhestätte.

## Die Kohlensäure in der Heilkunde.

II. (Schluß.)

Wir kehren zur therapeutischen Anwendung der Kohlensäure zurück, um uns mit dem Kapitel zu beschäftigen, das in der modernen Medizin das größte Interesse gefunden hat, mit den Kohlensäurebädern. Seitdem sich die gute Wirkung der kohlensäurehaltigen Bäder, wie sie in Nauheim, Rissingen, Domburg usw. in natürlicher Form verabreicht werden, bei Herzleidenden immer deutlicher herausgestellt hat, ist man in neuerer Zeit mehr und mehr dazu übergegangen, solchen Patienten, die von den natürlichen Quellen aus wirtschaftlichen oder andern Gründen keinen Gebrauch machen können, künstliche Kohlensäurebäder zu verwenden, die in ihrer Wirkung den natürlichen kaum wesentlich nachstehen. Man stellt die künstlichen Kohlensäurebäder für den Hausgebrauch auf verschiedene Weise her. Die gebräuchlichste Art ist die, daß man zu dem fertigen Bade je 1 Kilo

Natriumcarbonat (doppeltkohlensaures Natrium) und rohe Salzsäure hinzusetzt, zuerst das Natriumcarbonat, dann die Säure. Es entwickelt sich dann die freie Kohlensäure. Da zu gasreiche Bäder den Zustand Herzkranker verschlimmern können, beginnt man zunächst mit kleinen Mengen, etwa mit je 100 Gramm der erwähnten Chemikalien, um allmählich zu größeren Dosen überzugehen. Zweckmäßig benutzt man Seewasser oder Wasser, dem 2 bis 3 Prozent Kochsalz zugesetzt sind, um die hautreizende Wirkung zu erhöhen. Eine andre Art, im Hause Kohlensäurebäder herzustellen, besteht darin, daß man doppeltkohlensaures Natrium und saures schwefelsaures Kali in Form der von Sandow, Hamburg, in den Handel gebrachten Präparate dem Bade zusetzt und nach demselben Prinzip Kohlensäure entwickelt, indem die stärker wirksame Schwefelsäure die Kohlensäure aus ihrer Natriumverbindung verdrängt, d. h. frei macht. Auch die Firma Kopp und Joseph, Berlin, bringt Präparate zur Herstellung künstlicher Kohlensäurebäder in den Handel, bei denen als auflösende Säure die Essigsäure oder die Ameisensäure fungieren, also organische Säuren, die aber auch hinreichend stark genug sind, um die sehr lose gebundenen Kohlensäure aus ihrer Natriumverbindung in Freiheit zu setzen. Bedient man sich zur Herstellung des Bades mineralischer Säuren (Schwefelsäure, Salzsäure), so benutzt man zweckmäßig keine Metallwannen, da diese starken Säuren das Metall ziemlich stark angreifen, während die organischen Säuren weniger schädigend auf die Metallwannen wirken. Eventuell können dem Bade noch andre ärztliche Zusätze hinzugesetzt werden, wie Nichtenadelnextrakt usw. Für Badearkallen wird meist die komprimierte Kohlensäure zur Herstellung der Bäder benutzt, da hier der große Bedarf die Verwendung der Kohlensäurebomben rentabel macht. Der mit warmem Wasser halb gefüllten Wanne wird Wasser, das in einem besonderen Gefäß mit Kohlensäure beladen ist, zugesetzt, bis die gewünschte Konzentration erreicht ist. Auf diese Weise hat man es in der Hand, den Kohlensäuregehalt der künstlichen Bäder nach Belieben abzustufen. Damit der Patient nicht unnötig Kohlensäure einatmet, wird die Wanne, wenn sich der Patient darin befindet, mit einem Tuche zuge deckt. Die Temperatur des Bades soll 33 Grad nicht überschreiten, eher tiefer sein; sogar Badtemperatur von 25 Grad, die sonst als unangenehm und kalt empfunden werden, sind im Kohlensäurebad mit Leichtigkeit zu ertragen. Worauf diese merkwürdige Erscheinung beruht, ist noch nicht entschieden. Die einen meinen, daß die Erweiterung der Hautgefäße durch die Kohlensäurebläschen, die die ganze Haut überziehen und eine lebhaftige Rötung und Wärmefühlung hervorbringen, das intensive Wärmegefühl bedingt; andre meinen, daß die Gasatmosphäre, die den ganzen Körper in Form der kleinen Bläschen umgibt, allein die Ursache der Wärmeempfindung sei, während Goldscheider, der Entdecker der Wärme- und Kältepunkte der menschlichen Haut, der Ansicht ist, daß durch die Kohlensäure die Wärmeempfindung gereizt werden und dadurch das Wärmegefühl im Kohlensäurebad hervorgerufen wird, auch bei Badtemperatur, die im einfachen Bade kaum vertragen würden. Nach dem Bade, das anfänglich 5 bis 10 Minuten dauern und auch später eine halbe Stunde gewöhnlich nicht überschreiten soll, ist die ganze Hautoberfläche lebhaft gerötet, die Pulsfrequenz auch bei gesunden Menschen herabgesetzt, während der Blutdruck steigt. Das ist also vor allem der wohlthätige Einfluss der Kohlensäure, daß die Herzstätigkeit ruhiger, der Puls verlangsamt und dennoch der Blutdruck erhöht wird. Das Herz schlägt ruhiger, aber mit besserer Kraft; das drückt die Erhöhung des Blutdruckes aus. Die Wirkung der Kohlensäurebäder hat demnach eine sehr große Ähnlichkeit mit der Wirkung der Digitalis (Fingerhut), des Belladonna, das unter allen Arzneimitteln bei weitem die erste Rolle einnimmt und für die Behandlung der Herzkrankheiten unentbehrlich ist. Auch die Diurese (der Harnfluß) nimmt zu, während Weichteilanschwellungen, die auf Wasseranreicherungen beruhen, zurückgehen; auch darin gleicht die Wirkung der Kohlensäurebäder der Digitaliswirkung. Ueber die Einzelheiten der Wirkung der Kohlensäure auf den Körper ist man sich noch nicht ganz klar; doch ist so viel sicher, daß das Herz gelb, die Gefäßmuskulatur zu größerer Tätigkeit angeregt und dem Herzen damit ein Teil seiner Arbeit abgenommen wird, und daß auch das Nervensystem durch die von der Haut resorbierte Kohlensäure günstig beeinflusst wird.

Professor Brieger, der Direktor des Hydrotherapeutischen Instituts der Berliner Universität, äußert sich über die Wirkung der Bäder folgendermaßen:

„Ueber die Wirkung der Kohlensäurebäder ist viel diskutiert worden, und doch bisher eine einseitige Ansicht, namentlich bezüglich ihrer Einflüsse auf Blutdruck, Blutverteilung, Herzfunktion oder Nahrung, nicht erzielt worden. Folgendes scheint aber nach den bisherigen Untersuchungen im allgemeinen festzustellen: Der Blutdruck erhöht sich fast regelmäßig, sofern das Herz noch eine gewisse Reservekraft besitzt; es tritt demgemäß in den Kohlensäurebädern mehr eine Wirkung als eine Schonung des Herzens ein. Nur die oberflächlichsten Gefäße erweitern sich, während wahrscheinlich die Muskelgefäße sich kontrahieren (zusammenziehen). Die Pulsfrequenz sinkt, Unregelmäßigkeiten verlieren sich, das Atemvolumen wird pro Minute um 1 bis 1½ Liter gesteigert (Weiz) der durch die Haut resorbierten Kohlensäure auf das Atemzentrum und der reflektorisch erzeugten sensiblen Nerveneindigungen), die Urinmenge steigt, die Verdampfung wird kleiner. Jedenfalls scheint sich das Kohlensäurebad, dessen Wirkung durch Sooleinsatz gesteigert wird, in ganz besonderer Weise an die Blutgefäße, ihre Spannung und Kontraktilität zu wenden und führt offenbar zu einer besseren Durchblutung der inneren Organe und zu günstigeren Zirkulationsverhältnissen in den Lungen und Blutgefäßen des Thorax. Das es aber auch das Herz direkt reizt, muß aus dem Analogon des Einflusses sensibler äußerer Reize auf dieses sowie aus dem Kleinvermögen der Dämpfung bzw. des Schattens des Herzens im Röntgenbild und teilweise auch aus dem Steigen der Urinmenge geschlossen werden. Dazu kommt der sehr wichtige Umstand, daß die Bäder ohne unangenehme subjektive Empfindungen auch bei relativ niedriger Temperatur gegeben werden können und daß die beobachtete Blutdrucksteigerung mehr noch von der Badtemperatur (also von ihrer Erniedrigung) abhängt als vom Kohlensäuregehalt, wenigstens auf dieser bei der Wirksamkeit des Bades gewiß mitpricht. Je niedriger die Temperatur, je salz- und Kohlensäurereicher das Bad, um so stärker ist seine Wirkung.“

Die günstige Wirkung der Kohlensäurebäder auf Herzkrankheit, selbst auf solche mit schweren Herzaffektionen, wird heute nicht mehr bezweifelt. Wie es genug Menschen gibt, die alljährlich nach Nauheim zur Kur gehen, das unter den natürlichen Kohlensäurebädern am meisten von Herzkranken aufgesucht wird, so lassen sich andre ständig die künstlichen, leicht im Hause herzustellenden Kohlensäurebäder verabreichen, die in der Wirkung den natürlichen Sprudeln kaum nachstehen. Man erhöht die



